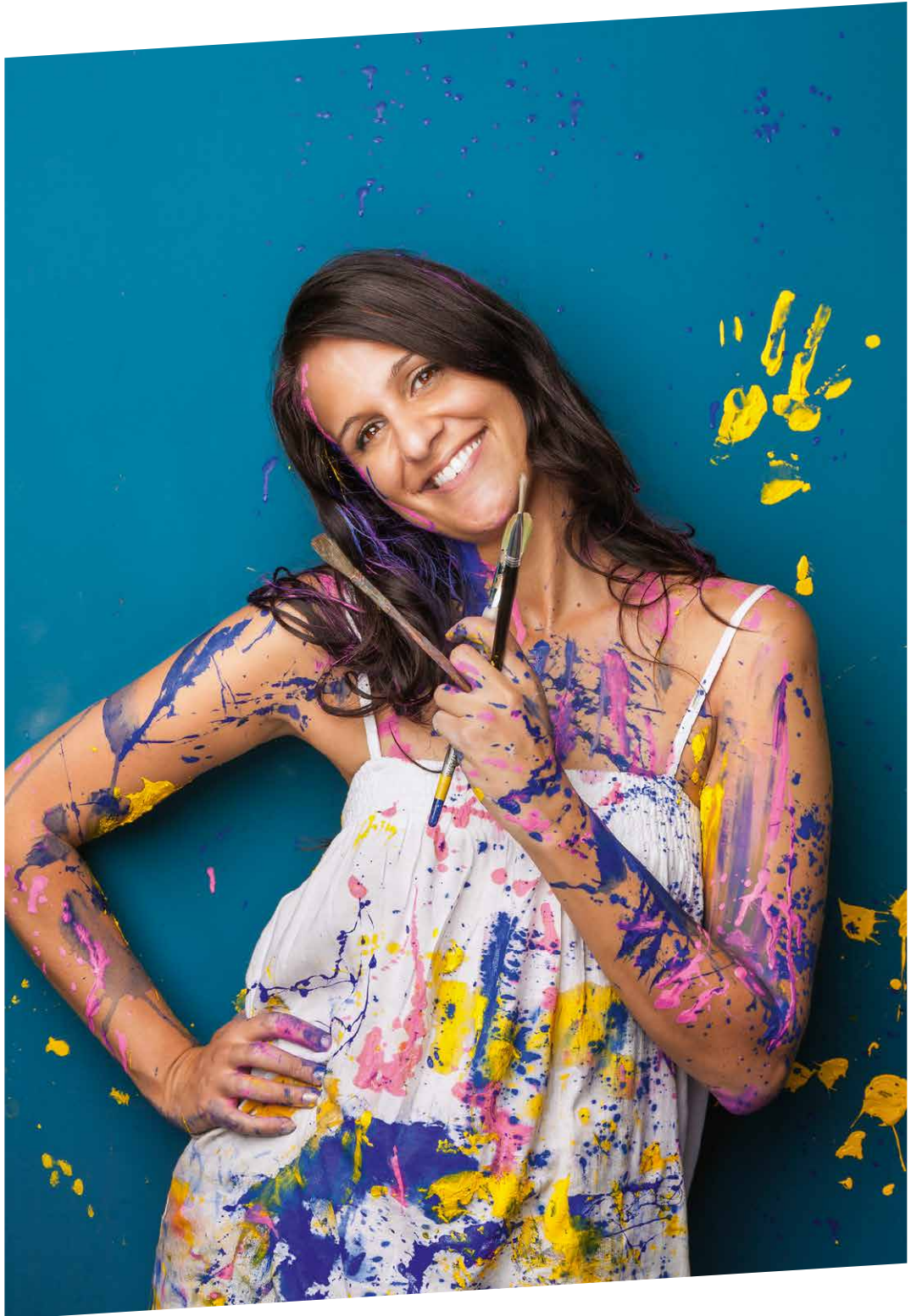


Schaufenster

KULTUR.REGION



Genug Grau – Farbe ins Leben

WARUM FARBEN PRACHT UND MACHT SYMBOLISIEREN,
ÜBER DIE BEDEUTUNG DER FARBEN FÜR DIE MALEREI,
VON NACHHALTIGEN DIRNDLN UND WARUM DIE OSTEREIER BUNT SIND

ENERGIE **FÜR**

heute & morgen

Mehr zur
EVN Klima-Initiative



*WIR
fürs Klima*

In den kommenden Jahren investieren wir massiv in den Ausbau erneuerbarer Energien. Für mehr Unabhängigkeit, mehr Sicherheit und weniger CO₂-Emissionen.

Schaufenster

KULTUR . REGION



BUNT STOTT GRAU

*heia hob i mea foab in mei lebm brocht:
stott grauburgunder trink i
göbn muskatöller, rotburger,
grean vötliner und blaun portugieser*

Wolfgang Kühn

AUS DEM Inhalt

24



14



14 Mit Roten Rüben ein Dirndl färben

Der Wettbewerb nachhaltig. DIRNDL stellte ressourcenschonende Produktion erfolgreich in den Mittelpunkt.

20 20 Millionen bunte Ostereier

Noch immer sind sie meist rot, unsere Ostereier, doch der Fantasie bei der Ausschmückung sind keinerlei Grenzen gesetzt.

30



24 Kann man wirklich in Farben singen?

„Ja“, sagt Vocal Coach Monika Ballwein und verrät auch gleich, weshalb sie manchmal rät, „Rot“ zu singen.

26 Sogar den Whisky gibt es im Waldviertel

Und das ist nicht die einzige Besonderheit, die die Region mit den schottischen Highlands gemeinsam hat.



20

Editorial



Das Leben ist wieder bunt. Nach den meist grauen, nebligen Wintertagen kehrt mit dem aufkeimenden Frühling unser Bedürfnis nach Licht und Farben zurück. Trotz aller Krisen und Katastrophen, die unsere Welt derzeit bewegen. Mit dieser Ausgabe des Schaufensters, der ersten im Jahr 2023, wollen wir dem Rechnung tragen. Das Heft strotzt nur so von interessanten Geschichten zum Thema Farbe. Im wörtlichen Sinn, da klärt uns Malkunst-Guru Carl Aigner über die historische Entwicklung der Verbindung zwischen der Malerei und den Farben in einem faszinierenden Essay auf, aber auch im übertragenen Sinn. Denn Musik, deren Gefühlsvermittlung und nicht zuletzt deren menschliche Übersetzung in Form von Stimmlagen wird oft mit Farbbezeichnungen beschrieben. Und selbstverständlich setzen wir uns auch in einem Beitrag mit der Tatsache auseinander, dass die Farben der Kleidung oft Ausdruck der Stellung in der Gesellschaft waren (und sind?). Nebenbei erklären wir auch, welche Bedeutung das Ei und dessen Färbung zu Ostern haben.

Der Frühling ist aber auch Zeit des Aufbruchs. Da bildet die Kultur.Region.Niederösterreich keine Ausnahme. Ob es die Ausweitung des Museumsfrühlings auf den gesamten Mai ist, ein neues, inklusives Leitsystem im BhW-Haus, die neu konzipierten Kamingespräche (deren wichtigste Zitate Sie ab sofort unter dem Titel „Zu guter Letzt“ auf Seite 66 finden) oder ob es ein neuer, selbstbewusster Hirsch ist, der künftig das Viertelfestival repräsentieren wird: Die Regionalkultur setzt viele neue Impulse und Ausrufezeichen.

„Regionalkultur ist 100 % Begeisterung“ heißt es auf einem Plakat der Kultur.Region. Ich denke, diese Ausgabe des Schaufensters entspricht dieser Ansage und diesem Anspruch vollends.

Viel Spaß beim Lesen.

Ihr Harald Knabl
 Chefredakteur
 knabl.schaufenster@kulturregionnoe.at



50



26

30
Die Künstlerin und die Musikschulen
 Clara Luzia und Michaela Hahn darüber, was ihnen Musik bedeutet und über den Wert der Musikschulen.

50
Nicht „wie neu“, aber dafür störungsfrei
 Restauratorin Theresa Feilacher gibt beschädigten oder verblassten Kunstwerken das ursprüngliche Aussehen zurück.

Credit: pixabay, Art Brut, Edgar Niemcezek, The Graphic Society



Bitte sammeln Sie Altpapier für das Recycling.



-gedruckt nach der Richtlinie „Druckerzeugnisse“ des Österreichischen Umweltzeichens, NP DRUCK, UW-Nr. 808



Die Kunst der Farben

EIN KURSORSCHER BLICK

**Nichts scheint selbstverständlicher zu sein
wie die Verbindung von bildender Kunst,
insbesondere Malerei, und Farbe. Und doch ist es einer
der faszinierendsten Aspekte ihrer Geschichte.**

Text: Carl Aigner



Who's Afraid of Blue, Red and Green?

„Die Farbe hat mich.“

PAUL KLEE

Von den ältesten noch vorhandenen Werken der Höhlen- und Felsenmaler sowie Skulpturen (Venus von Willendorf mit Ockerfarbe!) an zeigt sich ein bemerkenswertes Wissen über (Natur-)Farben, Farbvalenzen und ihren Gebrauch, das zu einem Basis-Genkünstlerischen Denkens und Gestaltens wurde. Von der Frühgeschichte bis zur Antike und Renaissance entwickelte sich ein breites kulturelles Spektrum an Farbpraxis, von ihrer symbolischen Gebrauchsweise bis hin zu ihrer ästhetischen Setzung mit ihren über Jahrtausende stattfindenden Veränderungen. (Die Antike war auch eine Farbkultur, Bauwerke und Skulpturen waren bemalt, was man schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts wusste; doch der ästhetische „Geschmack“ der

Antikenrezeption damals verweigerte dieses Faktum, sodass die Materialästhetik „Stein“ in ihrer Wahrnehmung bis heute dominiert.)

Ohne Zweifel ist das Phänomen Farbe seit der Moderne neuerlich und in neuer Weise ein virulentes Element der Malerei. Mit dem Impressionismus beginnt ihre (naturwissenschaftlich-künstlerische) Selbstreflexion und eine Wahrnehmungsreformierung: Das Sehen selbst und das Licht werden neue Aspekte (wobei das Aufkommen der Tubenfarben und die Entdeckung der Sehstäbchen und Sehzäpfchen des Auges eine nicht unwesentliche Rolle spielen und zum Poin-tillismus führen). Es ist der Beginn der Aufhebung jahrhundertealter kultureller Symboliken und Zeichenhaftigkeit der Farbe. Mit der definitiven Loslö-

sung der Farbe von ihrem Gegenstand durch den Expressionismus – nicht was man sieht, sondern was man beim Sehen empfindet, wurde maßgeblich – wird sie in der Zwischenkriegszeit zu einem vielschichtigen Atout verschiedenster Spielformen abstrakter Malerei – sei es der Konstruktivismus, die amerikanische Farbfeldmalerei oder die Konkrete Kunst. Spätestens mit der legendären Tunisreise 1914 von Paul Klee und seiner Tagebuchnotiz „Die Farbe hat mich ... ich und die Farbe sind eins. Ich bin Maler“ ist sie für ihn zum Definitiven der Malerei geworden. Ready-made etablierte nicht nur die Objektkunst, sondern führte nach 1945 zu „Combine Painting“ und trug weiter zur Autonomie des Farb-

verständnisses bei, auch im Bereich der Skulptur. Mit der Überwindung des „Gegenständlichen“ führten Farben und Formen unabdingbar zu neuen Formen des Malens und zu genuinen Ausdrucksform. „Die Farbe, so schreibt Volker Adolphs zur Farbmalerie der 1990er-Jahre, „ist das eigentliche und primäre Medium der Malerei, die unhintergehbare Realität, durch die die Malerei überhaupt erst zu erscheinen vermag ... In der Farbe vergewissert sich die Kunst ihrer selbst ...“

Neuen und subversiven Elan gewinnt die Farbe in der sich in den späten 1940er-Jahren in den USA entwickelnde Kunstbewegung des „Abstrakten Expressionismus“ und parallel dazu in der in Paris entstehenden Ma-

lerei des „Tachismus“ beziehungsweise des „Informel“, die in den 1950er-Jahren eine erstaunliche und frühe österreichische Rezeption erfahren, etwa durch Maria Lassnig oder Arnulf Rainer. Der Fauvismus und Expressionismus des frühen 20. Jahrhunderts bringt eine Radikalisierung des Farbverständnisses, das sich von herkömmlichen Kunst-, Bild- und Farbauffassungen löst und nach 1945 wieder virulent wird. Im stupenden künstlerischen Aufbruch nach den verheerenden Geschehnissen des Zweiten Weltkrieges werden die neuen Kunstformen als Erlösung aus der Geschichte und als Inauguration einer neuen Welt verstanden.

Mit Entschiedenheit wird dabei ein völlig neues Farbverständnis postuliert, das aktionistische Handlungen als neue Malweisen mit neuen Maltechniken ins Leben ruft. Die Leinwand und zahlreiche andere Bildträger werden zu einer Bühne für experimentelle Farbaufträge. Man lässt Farbe rinnen, sie wird geschüttet, gespritzt, getropft, geschmiert, kurz: in jeder erdenklichen Weise auf den Bildträger gebracht und damit ein neues Verhältnis, eine neue Beziehung von Hand und Leinwand, von Körper und Bild als freie Geste geschaffen; verstärkt wird dies in manchem auch noch durch die nach 1945 neuen synthetischen Acrylfarben (die rascher trocknen als Ölfarben). Das Ende der Staffeleimalerei (als letzter Restbestand der traditionellen Ateliermalerei) wird exzessiv zelebriert; das Œuvre von Hermann Nitsch ist ein Synonym dafür und eindringlichstes Beispiel.

In vielfältiger Weise finden sich diese Entwicklungen in variierenden Formen im aktuellen Kunstschaffen wieder. Für die expressiv-lyrische Malerei, in der Günter Fischer das ganze Register aktionistischen Malens zieht, ist die Natur zwar essentielles Thema, doch wird sie durch seinen Malgestus

Die Einheit der Zeit - mit Stuhlobjekt





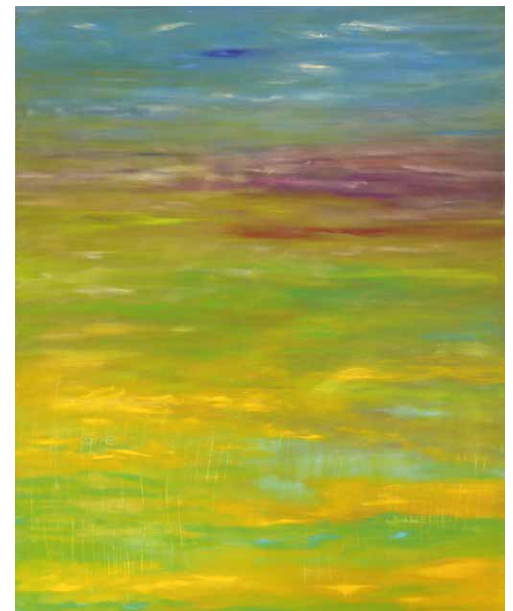
Baugrube

„Das Phänomen Farbe erweist sich bis heute als virulentes Moment künstlerischer Erkenntnis- und Ausdrucksformen.“

abstrahiert und durch die Spezifik der Farben in ihrer Wahrnehmung intensiviert und dynamisiert. Mittels Farbmalerie wird Naturwahrnehmung erweitert und transformiert und nicht mehr bloß „dokumentiert“. Das gilt auch für die seit vielen Jahren entstehende Werkserie „Horizonte“ von Leopold Kogler. Thematisiert wird anhand des Themas Landschaftsnatur unsere Weite des Sehens. Der Horizont als Markierung einer Wahrnehmungsgrenze verschwimmt, löst sich in elegisch-lyrischen Farbwelten auf; Farbe wird in fließender Form zur Landschaftsstruktur von intensiver Schönheit. Um eine besondere Form von Schönheit geht es im Œuvre von Rudolf Leitner-Gründberg: um die Schönheit von Licht und Zeit. Insbesondere in seinen Combine Paintings, die oft installative Formen annehmen, spielt die Verwendung von ungeschnittenem Goldblatt als Farbmalmittel eine exponierte und spezielle Rolle; dies sowohl als Symbol für Zeitlosigkeit wie

auch damit verbunden als Bildlicht; Schönheit als Phänomen von Licht als Zeiterfahrung gewissermaßen, die sich in der Farbe des Materials Gold manifestiert. Seit der Algorithmisierung der Bilder wird die Farbe zu einem High-tech-Lichteffect. Mit dem seit den 1990er-Jahren entstandenen Werkkomplex „Who’s Afraid of Blue, Red and Green?“ spürt Günther Selichar dem Aspekt Farbe in ihrer elektronischen Transformation und komplexen bildnerischen Signatur nach. In der Analyse und künstlerischen Reflexion verschiedenster Medienparameter wie Bildformate, Pixelstrukturen und Lichtgenerierung mutiert Farbe zu einem Multiversum ihrer Wahrnehmung und Wahrnehmbarkeit.

Das Phänomen Farbe erweist sich bis heute und aufs Neue als virulentes Moment künstlerischer Erkenntnis- und Ausdrucksformen, als kostbares Moment einer Weltwahrnehmungsfähigkeit, die uns auch als homo sapiens und homo aestheticus definiert. □



Horizont #3



CHRISTINE BRUNDA

„Ich liebe alle Farben!“

„Meine Farbkompositionen und Inspirationen hole ich mir in der Natur und aus Szenen des Alltags. Die Farben der Natur sind großartig, egal zu welcher Jahreszeit und in welcher Gegend. Ich liebe alle Farben. Die Farben des Frühlings haben für mich eine heitere und muntere Eigenschaft. Mit einem leuchtenden Gelb oder Orange übertrage ich dieses Glücksgefühl auf mein Bild. Doch ich brauche ein Gegenüber, wie die Primel im Garten, um die Leuchtkraft und die Farbwirkung zu steigern. Ein ständiges Wechselspiel entsteht. Ich verändere, zerstöre, mache einen Neubeginn, lasse mich berauschen von der bunten Farbpalette. So entstehen viele Schichten, Farben und Formen, die letztendlich zu meinem fertigen Werk führen. Nach so vielen Farbeindrücken, die mir Frühling, Sommer und Herbst bescheren, habe ich oft Verlangen nach Ruhe. Ich sehne mich nach einer weißen, weichen Schneedecke, die das Land überdeckt. Dann greife ich zu Kohle und Kreide und sage zu mir: Schwarz und Weiß ist für mich genug Farbe!“

www.kulturvernetzung.at/de/christine-brunda/



Credit: Christine Brunda

Die ganze Palette

Sieben spannende Künstlerinnen
und Künstler aus Niederösterreich öffnen
exklusiv ein Schaufenster in ihre ganz
persönliche Welt der Farben. Wer Rot,
Schwarz, Grün, Blau, Pink oder Weiß wählt.
Und was dabei herauskommt!

Text: Andreas Kuba

„Farben sind eine sinnliche
Wahrnehmung: Man riecht,
spürt, schmeckt sie,
sie erinnern an emotionale
Erfahrungen.“



PAUL HOLZAPFEL

„*Molto colorato!*“

„Vor nunmehr zwei Jahren habe ich mein letztes Buch mit dem Titel **MOLTO COLORATO** herausgegeben. Den Buchtitel wählte ich nicht zufällig: Wegen meiner einerseits stets bunten Bilder, der Anzahl an unterschiedlich angewandten Maltechniken, aber auch der Vielzahl an differenten Motiven. Ich male meist mit bunten kräftigen Farben und versuche meinen Bildern eine Fröhlichkeit zu geben, die sich auf den Betrachter übertragen soll. Ich liebe die Vielfalt und betrachte es als eine besondere Herausforderung, in verschiedenen Techniken zu malen. Meine bevorzugten Maltechniken sind die Airbrush-Mischtechnik und das Aquarell. Ähnlich wie bei einem Mitglied der Philharmonie, das klassische Musik ebenso wie den Jazz oder Schlagermusik „draufhat“. Beginne ich bei meinen Airbrush-Bildern stets mit der dunkelsten Farbe, ist es beim Aquarell die hellste Farbe. Farben beherrschen unser Leben, stimmen uns fröhlich oder vermitteln Trauer; haben auch symbolische Bedeutung und finden sich häufig in sprichwörtlichen Redensarten.“

www.paulholzapfel.at



SABINE WEINERT

„*Ich bin Farbe!*“

„Himbeerrot ... dottergelb ... eisblau ... moosgrün ... transparent ... dicht ... schmutzig ... leuchtend ... Farben sind eine sinnliche Wahrnehmung; man riecht, spürt, schmeckt sie, sie erinnern an sinnliche, emotionale Erfahrungen und Zustände. Ich bekenne gerne Farbe im Leben und ich nehme sie überall wahr, selbst am grauesten Wintertag. Das gefrorene Gras spiegelt die ganze Farbpalette wider, wenn ich nur ganz genau hinsehe – bezaubernd! Meine Bilder leben von der Farbe, manchen ist es fast zu viel, andere beleben damit ihre Räume, wie einen Blick hinaus in die Natur, ins pure Leben. Ich tauche gerne voll ein in die Farbpalette – zurzeit auch im wahrsten Sinne des Wortes. So hinterlasse ich farbige Spuren mit meinem Körper auf der Leinwand, wo sie mit den Farben und der Sinnlichkeit der Natur spielen. Lieblingsfarbe? Alle! Am wenigsten verwendete Farbe: Schwarz. Die verwende ich als grafisches Stilmittel – mit Stift oder Tusche folge ich den Linien, auch ein sinnliches Erlebnis!“

www.zeichensetze.at/



RUDOLF SCHUPPLER

„*Lieblingsfarbe Orange gelb!*“

„Farben bedeuten für mich als Illustrator, Cartoonist und Maler verständlicherweise sehr viel und sind für meine Tätigkeit substanziell. Schon in meiner Kindheit spielten Farben eine intensive Rolle für mich. Manchmal erzählen meine Eltern eine Anekdote aus meinen frühen Kindertagen: Als ich so ungefähr vier Jahre alt war, wurden die Sendungen auf den Fernsehgeräten noch schwarz-weiß oder in Graustufen ausgestrahlt. Dies muss mich anscheinend so beschäftigt haben, dass ich, als ich morgens aufwachte, zur Mutter gesagt habe: „Ich habe von einer Blumenwiese mit Pferden geträumt – und dies in Farbe!“ Meine Lieblingsfarbe ist ein Orange gelb und ich setze diese Farbe sehr gerne bei der Anfertigung der Illustrationen ein. Gelb wird optisch als hell, leuchtend und entspannt vom Betrachter wahrgenommen und steht für Heiterkeit, Wärme und Optimismus.“

www.grafik-schuppler.at





BIRGIT MÖRTL

„Farbe ist für mich alles!“

„Farbe ist für mich Passion. Und alles. Eine Lebensader. Das Wichtigste in meiner Arbeit – ob Malerei, Bodypainting, Fashion Design, Airbrush, Installation, bei Kostümen, Skulpturen, im Set-Design, in der Dekoration, in Ausstattung oder Fotografie. Ich verwende in allen meinen Arbeiten alle Farben in den unterschiedlichsten Formen und Materialien. Sehr gerne verwende ich auch nur eine Farbe, wenn ich zum Beispiel das gesamte Set sowie die Modelle in diese Farbe tauche. Auch das finde ich sehr spannend. Meine besondere Leidenschaft ist das Bodypainting, und hier besonders die Special Effects. Ich liebe es, Menschen zu verwandeln, ihre Körper und Gesichter zur Leinwand, zum Kunstwerk zu machen. Durch die permanente Symbiose verschiedenster künstlerischer und handwerklicher Disziplinen können meine Werke und Arbeiten nicht klar kategorisiert werden. Aber genau diese Vielfalt und meine Vorliebe für die Metamorphose und das Experimentieren mit unterschiedlichsten Materialien prägen meine Schöpfungen.“

www.facebook.com/birgit.moertl

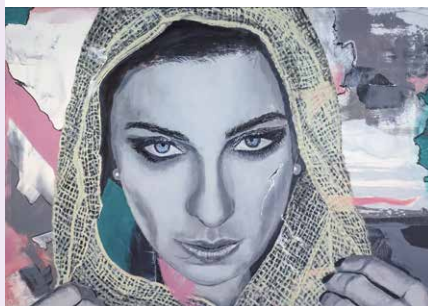


WALTER SCHUBERT

„Grau als Grundlage.“

„Zurzeit streichen wir alle Häuser nur mehr in Grautönen, Farben brauchen wir so gut wie gar nicht mehr“, so der Malermeister vergangenes Jahr beim Anstrich unserer Hausfassade. Übrigens in Gelb. Wer seine Augen offen hält, kann sich leicht davon überzeugen. Nun kann man darüber streiten, ob Weiß über alle Graustufen bis hin zum Schwarz wirklich Farben sind. Jedenfalls hat nach meiner Beobachtung das Schwarz-Weiß auch in der Malerei seinen Einzug gehalten. Und das ist nichts Schlechtes. Denn diese ‚Alle Farben‘-Farbe bildet die ideale Grundlage, um andere Farben ihre Wirkung auf uns entfalten zu lassen. Ich habe eine Bilderserie ‚Into the Night‘ auf schwarzen Leinwänden gemalt, ich denke, der schwarze Untergrund bringt die Farben besonders zum Leuchten. In meinen aktuellen Bilderserien finden sich, vor allem für figurative Darstellungen, immer mehr Grautöne. Die Farben oben drauf sind sowas wie das Gewürz, das Salz, die Kräuter. Sie dürfen nicht überhandnehmen, aber sie bestimmen den Geschmack.“

www.wschubert.com



INGRID LOIBL

„Teil meiner Persönlichkeit!“

„Farben sind viel mehr als Farbauftrag und Pinselstriche. Seit ich mich mit dem Thema beschäftige, sei es als Künstlerin oder als Therapeutin, versetzt mich das Phänomen Farbe immer wieder in Erstaunen. Es fasziniert mich, wie vielseitig Farbe gesehen, erlebt, genützt und verwendet wird. Tauche ich in meine Welt der Farben ein, so ist es etwas ganz Persönliches, etwas, das im Zusammenspiel mit anderen Aspekten einen Teil meiner Persönlichkeit ausmacht. Neben der Farbenlehre, der historischen und symbolischen Bedeutung von Farben, hat mich besonders die Wirkung der Farben auf den Menschen interessiert. Farbpsychologen haben mit modernen wissenschaftlichen Methoden herausgefunden: Farben wirken sich auf Befindlichkeit und Psyche aus. So können sie positiven Einfluss auf unsere Gesundheit nehmen, uns beruhigen oder stärken oder zeigen bei Krankheit eine heilende Wirkung.“



Eine gesunde Farbe!

Kunsttherapeutin Ingrid Loibl über die körperliche und seelische Heilkraft von Farben.

In der Kunsttherapie arbeite ich mit meinen Klienten zwanglos und ohne Leistungsdruck mit inneren Bildern und Farben. In zahllosen Beispielen helfen sie, Aufschluss und Lösungen zu finden. Vor allem wirken sie belebend, stärkend und heilsam.



ROT

Rot ist die Farbe der Aggression, was keinesfalls nur negativ zu sehen ist. In der Psychotherapie wird Aggression zunächst einmal als eine Form der Erregung angesehen. Biologisch gesehen, ist sie ein archetypisches Verhaltensmuster und dient zur Selbstbehauptung oder Gewinnung von Ressourcen, welche uns in gefährlichen Situationen zur Selbstverteidigung verhelfen. Wer sich in einer schwierigen Lage behaupten muss, dem kann Rot als unterstützende Kraft dienen. Ein Mensch, der sich zeigen oder präsentieren will, wird in Rot gekleidet Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Die Farbe Rot vermittelt Kraft, Vitalität und Lebendigkeit. Als Farbe des Blutes wird sie auch mit Leben und Lebendigkeit in Zusammenhang gebracht. Eine unübersehbare Verbindung zu Rot finden wir natürlich auch in Sex und Erotik. Ohne Aggression (in Form von Erregung), ohne Sexualität kein Leben.



BLAU

Die Farbe Blau bewirkt Ruhe und Distanz. Denken wir an einen Spaziergang am Meer. Der Horizont in endloser Ferne, dazwischen nichts als blauer Himmel und Meer. In der Malerei erzeugen wir die Illusion von Nähe und Ferne, indem wir für die Ferne blasse Blautöne verwenden. Genauso wirkt Blau auf die Psyche. Blau schafft Ab-

stand zu Aufregung und reduziert Stress. Wer Blautöne auf sich wirken lässt, erfährt Entspannung und Ruhe. Es symbolisiert Kontemplation, Muße und Zufriedenheit. Blau wird aber auch mit Traurigkeit und Melancholie in Verbindung gebracht.



GELB

Die Farbe Gelb symbolisiert das Sonnenlicht und ist die leuchtendste unter allen Farben. Gelb erregt ähnlich wie Rot Aufmerksamkeit. Wir finden sie im öffentlichen Bereich häufig als Warnfarbe. Doch anders als Rot verbindet man sie in der Farbpsychologie nicht mit der Emotionalität, sondern mit dem Intellekt. Gelb steht traditionellerweise für Glück und Fröhlichkeit, aber auch für Geiz, Neid und Eifersucht. Psychologisch gesehen, wirkt die Farbe Gelb anregend auf die rechte Gehirnhälfte, also den Verstand. Sie inspiriert zu ursprünglichem Denken, fördert die Neugier und öffnet den Raum für neue Ideen. Gelb fördert auch das analytische Denken über uns selbst und andere. Es bezieht sich auf unsere Selbstwahrnehmung und darauf, wie wir glauben von anderen wahrgenommen zu werden.



ORANGE

Orange ist Sinnlichkeit, Lebenslust und Optimismus. Wer sich mit oran-

gem Licht überfluten lässt, findet nach Krankheit, seelischer und körperlicher Erschöpfung wieder zu Kraft und Lebensmut. Orange wirkt belebend auf Leib und Seele und wird auch in der Farbtherapie zur Stärkung des Immunsystems eingesetzt. Die Farbe Orange kann Depression und Antriebslosigkeit positiv beeinflussen und das Leben wieder in Fluss bringen. Orange bewirkt das Entfalten der Sinne und Lebenslust. Daher ist es auch die Farbe des Kindes und aller Menschen, die sich ihr inneres Kind und die Lebensfreude bewahren wollen.



GRÜN

Die Farbe Grün dient als Heilfarbe für Regeneration. Mit Grün verbindet der Mensch Wiesen und Wälder, Fruchtbarkeit und Wachstum. Der Zusammenhang mit der Natur lässt uns Grün als Farbe des Lebens und der Erneuerung für den ewig wiederkehrenden Frühling begreifen, der verlässlich auf jeden Winter folgt. Die positive Heilwirkung von Grün für Körper und Seele wurde bereits von Hildegard von Bingen erkannt. Der Blick ins Grüne tut den Augen gut und vermittelt Ruhe. In der Farbtherapie hilft die Farbe Grün, den Herzrhythmus positiv zu beeinflussen. Regelmäßige Spaziergänge im Wald haben in der Prävention und Rekonvaleszenz vielfältige Auswirkungen auf unsere körperliche und seelische Gesundheit. □

www.ilo-art.com



Ingrid Loibl, Mal- und Gestaltungs-Therapeutin aus Gansbach.



Kaffee, Kurkuma und Rote Rüben

Das Dirndl als traditionelles Kleidungsstück ist prädestiniert für die Verwendung natürlicher Stoffe, vorzugsweise aus heimischer Produktion.

Der Wettbewerb nachhaltig.DIRNDL soll dessen ressourcenschonende Produktion in den Mittelpunkt rücken. Es geht auch um die Praxis des Färbens.

Text: Doris Zizala

Die Textilindustrie hat viele Schattenseiten: Wasserverschmutzung, Treibhausgase, Arbeitsrechtsverletzungen und nicht zuletzt Berge von Müll kennzeichnen diese Branche. Rund 20 Prozent der weltweiten Wasserverunreinigung ist auf das Färben zurückzuführen.

Der Wettbewerb ist von der Volkskultur Niederösterreich gemeinsam mit der Landesinnung für Mode- und Bekleidungstechnik initiiert, und bei der Beurteilung der eingereichten Modelle zählten die verwendeten Materialien, der ökologische Fußabdruck, die Verarbeitungsqualität und die Originalität. Eingeladen waren niederösterreichische Schneider:innen, Trachtenliebhaber:innen und Schüler:innen aus Schulen, an denen Textildesign unterrichtet wird.

Drei Schülerinnen der Landwirtschaftlichen Fachschule Soos griffen nicht auf die in Österreich produzierten Trachtenstoffe, die es durchaus in

Bio-Gütesiegel-Qualität gibt, zurück, sondern entschieden sich, ihre Stoffe selbst zu färben. Dies hat durchaus experimentellen Charakter, denn die Färberei war ein hochspezialisiertes Handwerk, das sich 1200 n. Chr. von Italien ausgehend in ganz Europa verbreitete. Damals bediente man sich natürlicher Farbstoffe, die aus Wurzeln, Blüten, Kräutern und Blättern, Früchten und Samen, Hölzern und Rinden, Mineralien und tierischen Produkten gewonnen wurden. Die Färber benötigten für ihre Arbeit (Waschen, Beizen, Spülen, Färben) zwar stets reines Wasser, doch schon damals landete in den Flüssen ein trübes, stinkendes Abwasser, der sogenannte Waidmost.

Zur Anwendung kam bei den Schülerinnen Kaffee, damit wurde ein brauner Leib hergestellt, mit Kurkuma wurde aus einem weißen Baumwollstoff ein kräftig gelber Rock und Rote Rübe kam bei einer Dirndlschürze zum Einsatz. Um zu dem rötlichen



Hanna Kuttner wählte für ihr Dirndl ein kräftiges Gelb, erzeugt durch Kurkuma, auch Gelbwurz genannt.

Farbton noch Varianten zu bekommen, arbeitete Johanna Hopf auch mit Aroniabeeren aus dem eigenen Garten und Johannisbeersaft, der schon zu lange in der Vorratskammer der Oma gestanden war. Generell gilt, dass eine reine Naturfaser besser färbbar ist als synthetische Stoffe. Die Mädchen probierten verschiedenen Methoden der Stoffveredelung. Mit einem aufwendigen Handdruck – die alten Modelle konnten von der Schule zur Verfügung gestellt werden – bekam jedes Dirndl seinen individuellen Look. Auch hier wurde bei der Auswahl der Farben getüftelt und gemischt.



Die Hanfwebe aus dem Waldviertel wurde handbedruckt und mit Kaffeesud gefärbt. (li. Seite) Leinen, gefärbt mit der Aroniabeere, die Grundfarbe der dazugehörigen Schürze stammt von der Roten Rübe, bedruckt mit Ornamenten in Braun und Violett.

„Die Färberei war ein hochspezialisiertes Handwerk, das sich 1200 n. Chr. von Italien ausgehend in ganz Europa verbreitete.“



Färben mit Kaffee, Kurkuma und Aroniabeeren.
(re.) Beim Modelldruck ist Präzision gefordert.



BEGEGNUNGEN

Die Fähigkeit zu sprechen ist das große Geheimnis der Menschheit. Es gibt natürlich auch andere Formen, sich auszudrücken, aber die Sprache ist ein wesentlicher Teil unserer Kommunikation. Nicht immer ganz einfach Buchstaben zu formulieren, um die passenden Worte zu finden. Eine besondere Bedeutung kommt hier den Medien zu, denn sie multiplizieren nicht nur Informationen, sondern prägen auch Stimmungen und Haltungen.

Gerade in unsicheren Zeiten ist es oft heikel, Emotionen zu transportieren, die in keiner Relation zu den wirklichen Geschehnissen stehen. Im Zusammenhang mit der Landtagswahl wurde vom Schicksalstag gesprochen, die verlorenen Stimmen muss man wieder zurückerobern, der Goleador wurde als Bomber der Nation bezeichnet, bei der Feier herrschte Bombenstimmung, das Abschneiden bei der WM wurde als Tragödie bezeichnet, die Ballgäste brachten sich zum Einmarsch in Stellung, der Politiker klärte im Vorfeld die Fronten ab und der Trainer brachte seine Truppe wieder auf Vordermann.

Diese kriegerische Sprache formt das Denken und das Denken führt oft zu Taten. Am Anfang war das Wort und am Ende vielleicht gar der Krieg. Wir selbst sind auch oft nicht gefeit, unseren Wortschatz immer richtig einzusetzen. Aber gerade dort, wo wirkliches Leid uns medial oder in nächster Nähe persönlich begegnet, wo Kriegswirrnisse fast schon zum Alltag geworden sind, Menschen aussichtslos mit ihrer Krankheit kämpfen, sollte ein bewusstes Wortefasten zur achtsamen, friedvollen Sprachkultur beitragen. □

*martin.lammerhuber@
kulturregionnoe.at*

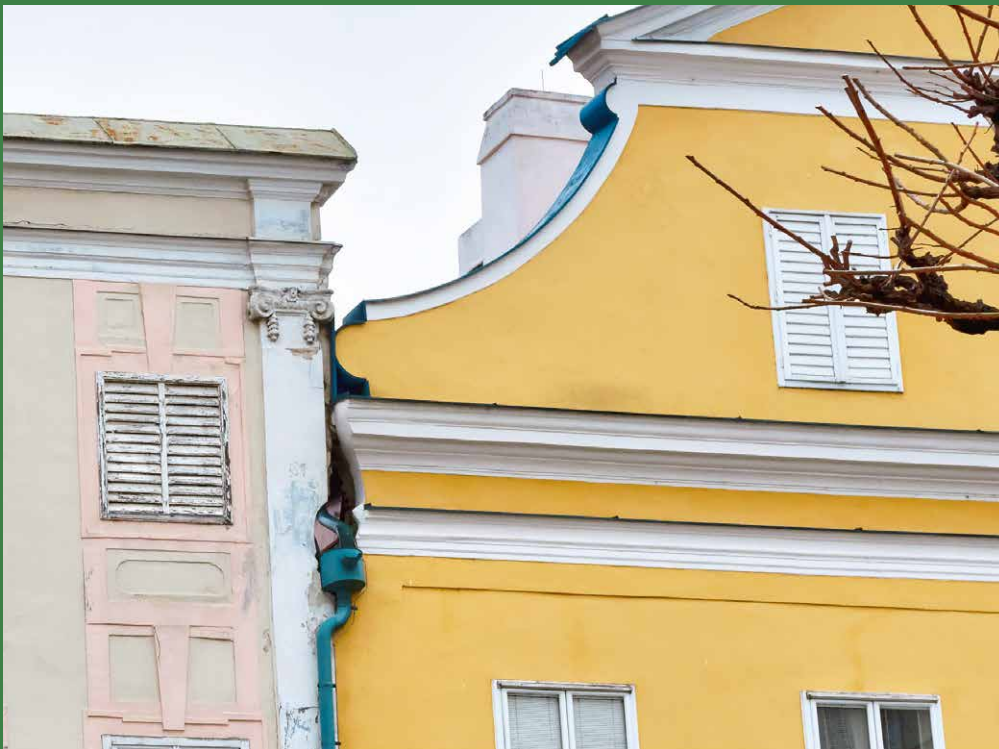
Viktoria Rothen, die Gewinnerin des Wettbewerbs 2020, Johanna Hopf und Hanna Kuttner, die mit ihren Dirndl 2022 unter den ersten fünf platziert waren, haben sich selbst intensiv mit der Produktionskette auseinandergesetzt und wurden so mit wunderschönen Einzelstücken belohnt.

Der Wettbewerb nachhaltig.DIRNDL hat sich bewusst „Slow Fashion“ auf die Fahne geheftet. Der Wert des handgefertigten, individuell an die Trägerin angepassten Kleidungsstückes sowie der Blick auf die Herkunft und Produktionsweisen der Materialien soll unser Verhältnis zu Kleidung grundlegend ändern. Denn die textile Buntheit wird durch die Könnner:innen ihres Fachs, sei es in regionalen Webereien, Färbereien und schlussendlich in den Werkstätten der Schneider:innen, gewährleistet. □

www.volkskulturnoe.at/tracht-brauch/nachhaltigdirndl

**„Der Wettbewerb
„nachhaltig.DIRNDL“
soll dazu beitragen,
unser Verhältnis zu
Kleidung und deren
Produktion grund-
legend zu verändern.“**

Fassaden und Farben – ein Streifzug durch die Geschichte.



Von der Antike bis zum heutigen Tag entwickelte jede Epoche neue farbgestalterische Möglichkeiten und eine eigenständige Stilistik der Fassadengestaltung.

Der Trend heute geht zu erdigen und natürlichen Farbtönen. Parallel dazu wird Weiß bleiben, eine Farbe, die Sonneneinstrahlung optimal reflektiert.

Lindgrün, taubengrau, altrosa, pastellblau, zitronengelb: Wie Naschereien in einer Konditorauslage reihen sich die Häuser in den historischen Ortskernen aneinander. Ein paar Straßenzüge weiter beginnen die Siedlungen, hier blitzt eine schrill grüne, dort eine grell lila Fassade hervor. Die Häuser der Wirtschaftswunderjahre können wir an den angegrauten Ockertönen erkennen, die neu herausgeputzten Einfamilienhäuser der 1980er-Jahre an kräftigen Gelbtönen oder skandinavisch Rot. Wir spazieren weiter und gelangen an den Rand der Ortschaft mit dem modernen Wohn- und Siedlungsbau: weiße Mauer, Glas und Flachdach. Die Plastikspielsachen im Garten sind die einzigen Farbtupfer. „Meines Erachtens ist diese Zurückhaltung im Wohnbau nicht notwendig. Ich wünsche mir mehr Mut zur Farbe“, so Heidrun Schlögl, Geschäftsführerin des Architekturnetzwerkes ORTE.



Weiß

Die Bauten des 21. Jahrhunderts sind zum Weiß zurückgekehrt, die Farbe* der kleinbäuerlichen „naiven Architektur“** im Osten Österreichs. Das „Weißig'n“ von Höfen, Stallgebäuden und Presshäusern war ein Teil des Osterputzes. Jedoch im Gegensatz zu den heutigen Fassaden war der Verputz nicht plan am Mauerwerk aufgetragen, und durch das mehrfache Auftragen der Kalkfarbe entstand eine größere Farbtiefe. Dadurch erhielten die Fassaden Struktur und wirkten lebendig. Wer sich mehr leisten konnte, mischte mineralische Farbpigmente in den Kalkanstrich. Je nach Vorkommen haben sich regionaltypische Farben – durch Grünerde im bayerischen und Tiroler Raum oder Terra di Siena in der Toskana – herausgebildet. Ein häufig vorkommendes Pigment ist

Ocker. Als Fassadenfarbe ist Schönbrunner Gelb ein gelber Ocker, gestrichen in Kalktechnik. Im 18. Jahrhundert wurden per Verordnung durch Kaiser Joseph II. alle Bauwerke des Staates und des Habsburgerhauses in Schönbrunner Gelb gestrichen. Davor dominierte Rosa an der Fassade des Schlosses Schönbrunn.

Von Pastell ...

Das Bindevormögen natürlicher Pigmente in Kalkanstrichen ist gering, daher überwogen Pastellfarben. Die Denkmalschutzrichtlinien für historische Bauten im Stadt- und Dorfkern richten sich meist nach dem Erscheinungsbild dieser barocken, pastelligen Farbgestaltung, eine Abfolge von Lindgrün bis Zitronengelb verhindert eine „Farbhäufung“.

Üblicherweise wird bei Restaurierungen von denkmalgeschützten Gebäuden ein Befund durchgeführt, um zu sehen, ob sich historische Färbelungen an den Fassaden erhalten haben. Je nachdem, welche Schicht die prägendste oder am besten erhaltene ist, wird dann eine entsprechende Empfehlung ausgesprochen.

Das Mittelalter hat dank exakter Farbbefunde und Restaurierungen sein Beiwort „finster“ abgelegt und ist „bunt“ geworden, was an der Gozzoburg in Krems und den Wandmalereien in der Dominikanerkirche Stein zu bewundern ist. Renaissancebauten erkennen wir an Sgraffito-Fassaden, die Geschichten erzählen, oder bunten Kratzputz-Ornamenten. Die im Barock aufkommenden Farbkombinationen werden im Spätbarock durch eine monochrome Farbgestaltung abgelöst und passen sich dem frühklassizistischen Geschmack an.





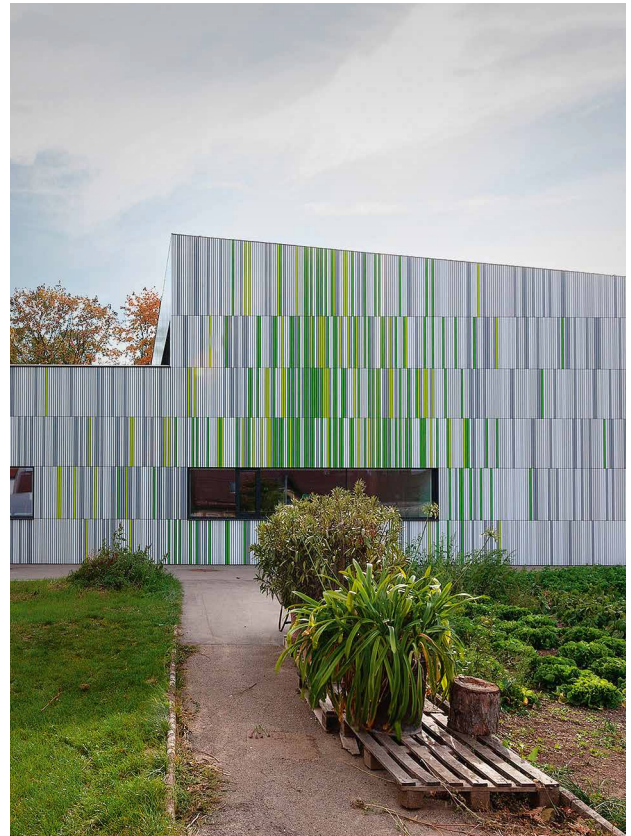
Das Holz wurde mit Schwedenrot lasiert, „eine belebende Farbe für Bewohner:innen und das betreuende Personal“, so Architekt Johannes Zieser.

... bis bunt

Im 19. Jahrhundert können erstmals farbstarke Pigmente chemisch hergestellt werden. Die Farben werden intensiver und billiger. Wirtschaftliche Prosperität spiegelt sich nun auch auf den Fassaden von Wein- und Waldviertler Höfen wider. Fassadenreliefs werden nun nicht mehr frei angetragen, sondern seriell hergestellt, die Fassadengliederung wird mit kräftigen Farben betont.

Nachkriegszeit und Wirtschaftswunder, Modernisierung und ein neuer Lebensstil lassen alte Bausubstanz verschwinden – „Glutzfenster“ und „Tiroerbalkon“, Eternit, Dispersionsfarbe und Styropor sind dazu ein paar Stichworte.

Bereits in den 1980er-Jahren entstanden Initiativen, die die Sorge um den historischen Baubestand thematisierten. 1981 wird die Publikation „NÖ gestalte(n)“ gegründet, die bis heute positive Beispiele für Altbestand und neue Architektur bringt sowie Bauberatungen anbietet. Ein Vordenker der Dorf- und Stadterneuerung in Niederösterreich war der Publizist und Politiker Jörg Mauthe (1924–1986). In seiner Wahlheimat Weiten im südlichen Waldviertel initiierte er den Testlauf für Fassadengestaltung und Ortskernbelebung. Er konnte mit seinen Resultaten die niederösterreichische Politik überzeugen, welche sein Konzept 1985 übernahm. □



„Das Mittelalter hat dank exakter Farbbefunde sein Beiwort ‚finster‘ verloren und ist ‚bunt‘ geworden, was zum Beispiel an der Kremser Gozzoburg zu bewundern ist.“

- * Weiß ist die Summe aller Spektralfarben.
- ** Johann Kräfner, Kunsthistoriker und Architekt, eröffnete mit dem 1977 erschienenen Buch „Naive Architektur in Niederösterreich“ eine Diskussion zur Bewahrung alter, ländlicher Bausubstanz.



„Aus lauter Lieb und lauter Treu ...

... schenk ich dir ein Osterei.“ Farben spielen im Jahreskreis der Feiertage eine besondere Rolle. Zu Ostern, dem höchsten Fest der Christenheit, fällt ein teils kirchlicher, teils profaner Brauch auf: die vielen bunten Ostereier. Eier sind das klassische Symbol für Ostern, ein Zeichen des Lebens und der Auferstehung.

Text: Helga Maria Wolf



Bemalte Eier als Grabbeigabe sind aus der europäischen Antike überliefert. Die christlichen Gemeinden kannten Ostereier ursprünglich nur rot gefärbt. Zeitweise durften die Hühnereier in der Fastenzeit nicht gegessen werden, umso mehr waren danach vorhanden. Als Naturalabgabe für den Grundherrn, Pfarrer, Mesner oder Lehrer wurden sie nicht freiwillig abgeliefert. Andererseits gab es gefärbte und verzierte Exemplare für Kinder, Paten, als Liebes- und Verehrungsgabe. 1615 verschenkten die Bürger von Straßburg (Strasbourg) im Elsass, einer Region im Osten Frankreichs an der Grenze zu Deutschland, bemalte, gekratzte, marmorierte und goldene Ostereier. Der Fantasie waren keine Grenzen gesetzt, Die Schalen waren durch Kratzen, Ätzen oder Malen mit Mustern verziert. Ausgeblasene Eier enthielten Spruchbänder, welche die Beschenkten herausrollen konnten. In der Barock- und Biedermeierzeit beliebt war etwa „Aus lauter Lieb und lauter Treu schenk ich dir dies Osterei“. Auch beim Material wurde nicht gespart, wertvolle Präsenten bestanden aus Porzellan, Glas oder Metall, wie die berühmten Fabergé-Eier, die der russische Zar Ende des 19. Jahrhunderts beim Hofgoldschmied für seine Gattin anfertigen ließ. Sie enthielten im Inneren eine Überraschung und sind heute Millionen Euro wert.

In Österreich werden alljährlich 20 Millionen „bunte“ Ostereier gekauft, meist im Supermarkt. In einer burgenländischen Eierfärberei kocht, färbt und verpackt jede Maschine 10.000 Stück pro Stunde. 40 Personen sind dabei beschäftigt. Klassiker ist nach wie vor das rote Ei. Daneben gibt es glänzende und matte, bunte in 50 Farben, Pastell (seit 2017), gold und regenbogenartig gefärbte, spiralförmig verzierte und Pünktchen-Eier. Stark zunehmend ist der Trend nach

Bio-Eiern und Bio-Farben. Wer es selbst „natürlich“ versuchen will, kann es mit Roten Rüben, Zwiebelschalen, Heidelbeeren, Tee, Holunder oder Blaukraut probieren.

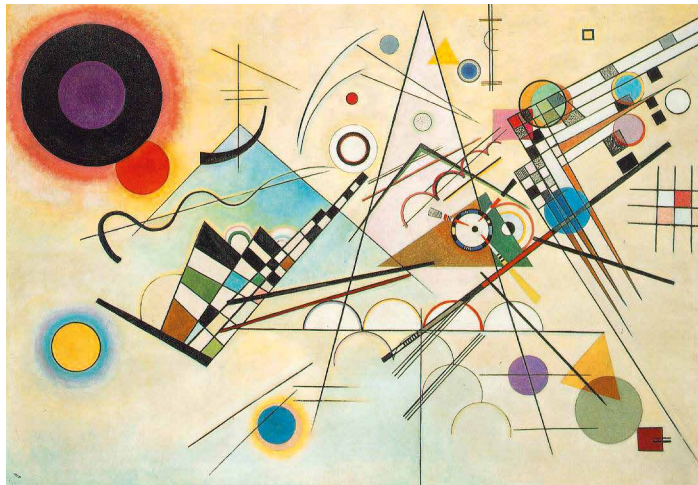
Aktenkundig wurden die Ostereier 1682. Damals kritisierte der (protestantische) Medizinprofessor Georg Franck von Frankenau in der Abhandlung „De ovis paschalibus – von Oster-Eiern“ gesundheitliche Schäden durch den Genuss von „Haseneiern“. Dass der Osterhase die Eier lege und verstecke, nennt er „eine Fabel, die man Einfältigen und Kindern aufbindet“. Etwas später, 1691, schrieb der (katholische) Abt Jakob Vogler vom Kloster Schuttern (Baden-Württemberg, Deutschland) in sein Tagebuch: „Den hiesigen Kindern gebe ich zu Ostern im Garten versteckte Eier.“ Vom Dichter Johann Wolfgang von Goethe ist überliefert, dass er 1783 ein Fest veranstaltete, bei dem Kinder Ostereier suchten.

Anders als bei den Eiern, die man nach Lust und Laune färben konnte, gab es bei den liturgischen Farben seit dem Messbuch von 1570 genaue Vorschriften. Zuvor entsprachen Farben wie Schnitt der Messgewänder der antiken Alltagskleidung. Aus dem Sekret der Purpurschnecke gewann man Rosa, Rot, Grün, Violett und Schwarz. Seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird Weiß in der Oster- und Weihnachtszeit, für die Feste des Herrn, Marias, der Engel und heiliger Nicht-Märtyrer verwendet. Die rote Farbe, die Blut, Feuer und den Heiligen Geist symbolisiert, ist für Palmsonntag, Karfreitag, Kreuzerhöhung, Pfingsten sowie Apostel- und Märtyrerfeste vorgesehen. Die violette Farbe haben die in der Liturgie verwendeten Gewänder und Textilien (Paramente) in den Bußzeiten des Advents und der Fastenzeit. Zu Gaudete, dem dritten Adventsonntag, und Laetare, dem vierten Fastensonntag, darf Rosa an die Stelle von Violett treten. Als Trauerfarbe kann Violett das Schwarz ersetzen. In der allgemeinen Kirchenjahrs-Zeit wird Grün verwendet, von daher kommen auch die „grünen Sonntage“. In der Karwoche trägt ein Tag, der „Hohe Donnerstag“ auch den Namen dieser Farbe. Weit verbreitet ist der Brauch, am Gründonnerstag Kräutersuppe oder Spinat zu essen. Den an diesem Tag gelegten „Antlass-Eiern“ wird Segen spendende und Unheil abwehrende Wirkung zugesprochen. Sie sollten Haus und Hof schützen, als Auszeichnung hat man sie mancherorts bunt gefärbt. □

„Von Goethe ist überliefert, dass er 1783 Kinder bei einem Fest Ostereier suchen ließ.“



In welcher Tonart schneit es heute?



Wassily Kandinsky (Synästhetiker),
Komposition VIII, 1923

Töne sehen, Farben hören, Buchstaben schmecken.
Was merkwürdig klingt, ist das wissenschaftlich
anerkannte Phänomen der Synästhesie.
Vom Kuddelmuddel der Sinne, den Persönlichkeiten
von Tonarten, vom Trennen und Unterscheiden
und davon, wie Musik Farbe ins Leben bringen kann.

Text: Stefan Reitbauer

Vor Jahren begegnete dem Autor ein kleines Gedicht unbekannter Provenienz:

*großer klang
wenn trommeln golden tönen
ein wiegenlied nickt schließlich ein
und alle schneeflocken in a-dur
kitzeln auf der nase
selbst jenseits des sommers
locken sanfte lieder
lasst das euer leben sein*

Da klingen also Schneeflocken in einer ganz bestimmten Tonart, Trommeln tönen in goldenen Schattierungen und ein Wiegenlied erlaubt sich, selbst ein Schläfchen zu machen. Hier werden offensichtlich Sinneswahrnehmungen gekoppelt, dürfen mäandern und zerfließen, die in unserer rationalen Welt mit klaren Grenzen versehen sind. Es ist wohl ein Trend unserer Zeit, dass wir Dinge trennen, die doch eigentlich nur unterschieden werden können.

Frühkindliche Synästhesie

Der Begriff „Synästhesie“ setzt sich aus den griechischen Wörtern „syn“ (zusammen) und „aisthesis“ (Empfindung) zusammen. Menschen mit synästhetischen Fähigkeiten empfinden diese unwillentlich und als allgegenwärtig. Mehr als 80 unterschiedliche Formen sind wissenschaftlich dokumentiert – die häufigste ist das farbige Hören. Doch nicht nur musikalische Klänge führen zur Wahrnehmung bewegter Farben. Selbst Wörter, ausgesprochene Buchstaben und Zahlen oder der Klang der menschlichen Stimme lassen die Welt bunt erscheinen.

Der amerikanische Neurologe Richard Cytowic vertritt die These, dass wir alle als Synästhetiker:innen zur Welt kommen und dass Hirnareale, die später separat voneinander funktionieren, im ersten halben Lebensjahr noch mit Nervenverbindungen verknüpft seien. Bei manchen Menschen, so Cytowic, würden sich diese niemals auflösen. Neueren Studien zufolge haben rund vier Prozent der erwachsenen Weltbevölkerung synästhetische Fähigkeiten.

Harmonische Persönlichkeiten

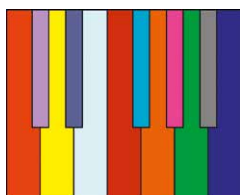
Ein willentliches Erlernen dieser reizvollen Sinneswahrnehmungen ist nicht möglich. Das mag manche:n Nicht-Synästhetiker:in enttäuschen. Vom Konsum halluzinogener Pilze, denen eine entsprechende Wirkung nachgesagt wird, sei hier nachdrücklich abgeraten. Doch es gibt legale Interessensgebiete, um die eigene Sinnesvielfalt zu schärfen und zu erweitern.

Bereits im Mittelalter sprach man den Modi (Kirchentonarten) bestimmte Temperamente (cholisch, sanguinisch, phlegmatisch, melancholisch) zu. Im Dur-Moll-System wurden die Zuschreibungen dann konkreter. Der französische Komponist Hector Berlioz vermerkte in seiner Instrumentationslehre von 1844 zu allen Tonarten des Quintenzirkels bestimmte Klangcharakteristika. So finden wir bei C-Dur den Klangcharakter „ernst, aber dumpf und trübe“. A-Dur sei Berlioz zufolge „glänzend, vornehm, freudig“. h-Moll wird eine äußerst ambivalente Persönlichkeit zugeordnet – „sehr hellklingend, wild, herbe, unfreundlich, heftig“. Wenn das nicht synästhetisch ist!

Ich mach mir die Welt ...

Freilich waren und sind all diese Unterscheidungen subjektiv und seit jeher umstritten. Jeder Mensch hört eben anders, mit oder ohne Synästhesie. Aber spricht etwas dagegen, beim nächsten bewussten Musikgenuss ein Blatt Papier und Stifte zur Hand zu nehmen, ein Glas Wein in der gewünschten Farbe (passend zur Musik?) in die andere Hand, und den Sinnen freien Lauf zu lassen? Und plötzlich schmecken „Yesterday“ von den Beatles oder Billy Joels „Honesty“ nach reifen Brombeeren und Mozarts „Requiem“ schwimmt in mollig-dunklem Grün.

Und – weil gerade Winter ist – in welcher Tonart schneit es denn heute? □



Klaviatur mit Ton-Farbe-Zuordnung nach Alexander Skrjabin



NICHTS DESTO TRAVNICEK

Cornelia Travnicek

M eine liebste seit 2017 nicht mehr gültige Rechtschreibregel ist die korrekte Unterscheidung von „das gleiche“ und „dasselbe“. Der feine, aber gar nicht so kleine Unterschied ist meiner Meinung nach einer der wichtigsten Umstände, wenn es darum geht, menschliche Wahrnehmung zu diskutieren. So sehen wir eben oft „dasselbe“, aber deswegen noch lange nicht „das gleiche“. Als Kind war ich zum Beispiel fasziniert von der Rotgrünblindheit meines Vaters. Die Möglichkeit, dass zwei Menschen ein und denselben Gegenstand betrachten und unterschiedliche Dinge sehen, also wirklich und wahrhaftig ein anderes Abbild des Objektes in ihrem Hirn haben, verursachte bei mir eine Art wohliges Gruseln, und gleichzeitig auch eine Ahnung einer ganz besonderen Einsamkeit. Ich dachte: Wie kann man so jemals – so sehr man sich auch bemüht, die Begriffe dafür genau zu definieren – mit einem anderen Menschen über diese Welt kommunizieren? Bei der Rotgrünblindheit fiel die Fehlkommunikation wenigstens noch auf, da ich etwas unterscheiden konnte, was für meinen Vater ununterscheidbar war. Aber was, wenn wir Menschen zwar alle die gleichen Namen für die Farben haben und uns in ihrer Unterscheidung einig sind, uns somit auch verstanden fühlen, aber sie in Wahrheit ganz unterschiedlich sehen? □

„Sing doch mal Rot!“

Ach, diese Stimme! Was sie alles kann: Sie kratzt, brüllt, scheppert, gellt, säuselt und zittert, sie verzaubert, berührt, nervt, amüsiert und begeistert. – Und sie ist bunt! Strahlt in allen Farben von Schwarz bis Knallgelb. Eine kleine Stimmfarbenlehre mit Vocal Coach Monika Ballwein.

Text: Fritz Gillinger



„Ein Lächeln lässt die Stimme heller klingen, wer ein Schnoferl macht, hat auch eine tiefere, dunklere Stimme“, weiß Vocal Coach Monika Ballwein.

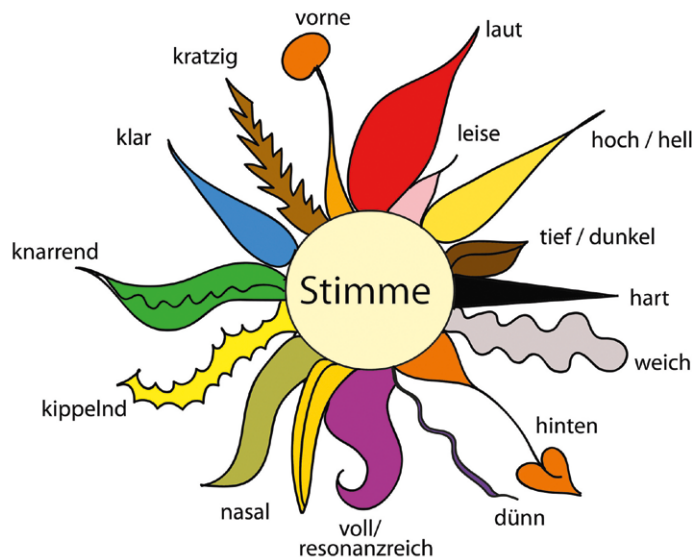
Chorprobe mit Monika Ballwein, Österreichs Gesangslehrmeisterin Nummer eins. Man arbeitet an Klang, Ausdruck und Emotion. „Stellt’s euch vor, wir singen diese Zeile jetzt in Rot!“, ruft Ballwein dem Chor zu. – Singen in Rot? Etwas ungewöhnlich, Farbwünsche an Sängerinnen zu richten, oder? Überhaupt

nicht, ist Ballwein überzeugt. Gerade wenn man bestimmte Emotionen in die Stimme bringen will, mache es Sinn, dies über Farben zu vermitteln. „Rot ist Leidenschaft und Vitalität, steht aber auch für Gefahr und Aggression. Wenn ich jemanden auffordere, ‚Rot!‘ zu singen, dann macht das etwas mit ihm. Die Ergebnisse sind

sehr spannend und oft ergiebiger, als wenn ich sagen würde: ‚Sing das lauter oder weicher!‘“ Mit Hilfe eines sogenannten Stimmfarbkreises kann man dieses „lauter oder weicher“ auch in Farben übersetzen. Da wird dann aus dem „Lauter“ ein kräftiges Blutrot, aus „weicher“ ein zartes Altrosa.



Für die ORF-Show „Starmania“ arbeitet Ballwein an den Stimmen der Kandidaten. Hier mit dem Tiroler Daniel Fink.



Blühende „Stimmblumen“, die den Klang einer Stimme mittels Farben beschreiben, können hilfreiche Impulse geben und überraschende Ergebnisse bringen.

Farbe macht einzigartig

Stimme ist also nicht nur Ton, sondern auch Farbe. Man spricht ja auch von „Stimmfarbe“. Aber was meint man damit eigentlich? „Stimmfarbe bezieht sich auf den charakteristischen Klang einer Stimme, der durch die individuelle Kombination von Faktoren wie Stimmlage, Resonanz, Artikulation, Atmung und Emotion beeinflusst wird. Es handelt sich dabei um die Klangfarbe, die eine Person von anderen unterscheidet und die ihre Stimme einzigartig macht.“ – So weit das Internet. Zum Glück sind wir nicht allein darauf angewiesen, sondern können Ballwein erzählen lassen. „Unsere Sprache verrät uns ja eigentlich schon sehr viel: Eine tiefe Stimme bezeichnen wir als dunkel, eine hohe Stimme als hell“, erläutert die Musikerin. „Wir verwenden also für das Hören auch Begriffe, die sich eigentlich auf das Sehen beziehen. Wir machen sie damit verständlicher und fühlbarer.“

Kehlkopf Richtung Elvis

Jeder Mensch, so Ballwein, ist mit einer bestimmten Physis ausgestattet. Und die ist für die Klangfarbe verantwortlich: Die Länge der Stimmbänder, die Form von Kehlkopf und Mundhöhle, von Zunge und Lippen – alles vorgegeben. Deshalb gäbe es eben Menschen mit hellen, hohen Stimmen und andere, deren Stimme einen dunklen

Klang hat. Leichte Änderungen an der Klangfarbe wären aber sehr wohl möglich. Genau hier setzt Stimmtraining an. „Wenn eine Stimme zu hell und zu schrill klingt, kann man versuchen, den Raum größer zu machen. Zum Beispiel, indem man den Kehlkopf senkt“, erklärt Ballwein, die Stimmbildung auch in ihrer Vocal Academy Ballwein in Wien praktiziert. Wer das nachvollziehen will, solle doch mal probieren, Elvis Presley nachzumachen ... Siehe da: Der Kehlkopf wandert ein paar Millimeter nach unten! Die Stimme klingt – wenn schon nicht nach Elvis – zumindest dunkler. Wer etwas höher, heller klingen will, zieht die Mundwinkel nach oben – ein Lächeln hellt nicht nur die Stimmung, sondern auch die Stimme auf! Einen ähnlichen Effekt erzielt auch, wer mehr durch die Nase singt. Dies erweist sich allerdings nur in Ausnahmefällen – siehe Falco oder Jan Delay – als besonders populär.

Tina Turner und das Metall

Und welche Stimmfarbe empfinden wir als angenehmer, welche nicht? „Grundsätzlich sollte nicht allzu viel Metall in der Stimme sein“, meint Ballwein. Metall? Jetzt kommen zu den Farben auch noch Begriffe aus dem feststofflichen Bereich? „Eine weiche, tiefere Stimme mit nicht zu viel Metall wie etwa die von Norah Jones wirkt

angenehm und beruhigend“, erklärt der Vocal Coach, bringt aber gleich die erste Ausnahme von der Regel: „Nicht immer will eine Stimme beruhigend wirken. Tina Turner zum Beispiel setzt das Metall in der Stimme bewusst ein, und das Ergebnis ist großartig!“

Mit der Stimmfarbe ist es also so wie auch sonst mit den Farben: Je nach Stimmung, Einsatz und persönlichem Geschmack finden wir an der einen Gefallen, an der anderen nicht. Profis wie Monika Ballwein sind Stimmalerinnen, die mit den unterschiedlichen Farbtönen spielen, wie ein Maler mit seiner Palette. Und wir anderen, die mit einer durchschnittlichen Stimme ausgestattet sind, können nur hoffen, dass nicht Blau rauskommt, wenn wir Rot singen sollen ... □

Monika Ballwein

Die Niederösterreicherin Monika Ballwein ist Sängerin, Vocal Coach, Chorleiterin, Komponistin, Musikerin und Buchautorin („Move your voice“). Unter anderem auch Vocal Coach und Mentorin von Conchita Wurst. Mit b-music-production hat sie ein eigenes Musiklabel, mit der Vocal Academy Ballwein eine eigene Privatakademie in Wien. Für den ORF ist sie immer wieder als Sängerin oder Coach bei „Dancing Stars“ und „Starmania“ im Einsatz.



Highlandzwilling Waldviertel

Alte Sagen, trotzige Burgen, abgeschiedene Dörfer,
dunkle Wasserläufe, geheimnisvolle Moore, Steininformationen
mit mystischer Bedeutung, Whisky und auch der Dudelsack.

Typisch nur für die schottischen Highlands?

Nein, auch für das Waldviertel.

Text: Edgar Niemeczek

Hauptheld vieler Sagen sind Geister. Aus dem Waldviertel überliefert ist etwa die Sage vom Pelzweibl, das in einem Wald bei Drosendorf leben soll und als böser Geist die Menschen ins Verderben locken will. So verleitete sie einmal einen Mann, der in der Nacht von einem Nachbarort heim nach Drosendorf ging, ihr zu folgen. Als sie zu einer Kapelle kamen, schlug der Mann auf das Pelzweibl ein und flüchtete danach rasch in die Kapelle hinein. Dorthin traute sich das Pelzweibl nicht und verschwand mit den Worten: „Es ist dein Glück, dass du in die Kapelle hinein bist, sonst hättest du mir gehört!“ Wer weiß schon, ob das Pelzweibl nicht auch heute noch sein Unwesen treibt?

In Schottland hat fast jede Burg ihren eigenen Hausgeist. So soll im Dunrobin Castle, einem Schloss in den Northwest-Highlands, immer wieder das Weinen einer Frau zu hören sein. Der mit ihrem Clan verfeindete und für seine Grausamkeiten bekannte

Earl of Sutherland hielt die Frau gefangen mit der Absicht, sie zu heiraten. Beim Versuch, zu fliehen, stürzte die junge Frau in den Tod. Über das angelegene Unrecht trauert ihr ruheloser Geist noch heute.

Sagenhaftes Waldviertel

Heute ist es üblich, verschiedenste Phänomene mit wissenschaftlichen Methoden zu entschlüsseln. So lässt sich auch das Entstehen der Wackelsteine durch Verwitterung rund um die harten und beständigen Granitblöcke erklären. Diese sehr gewichtigen Gesteinsmassen liegen manchmal auf einem Punkt balancierend auf und bleiben so beweglich, denn werden sie angestoßen, dann wackeln sie hin und her. Mehrere solcher Wackelsteine befinden sich im Naturpark Blockheide bei Gmünd. Früher waren es Figuren aus dem Reich der Mythen und Sagen, denen das Schaffen solcher Wackelsteine zugeschrieben wurde, das gilt auch für jenes rund 105 Tonnen schwere Exemplar im Schremser Wald

nahe Amaliendorf. Der untere und der obere Stein sollen ursprünglich nebeneinander gelegen sein. Eines Tages stolperte der Teufel über einen der beiden Blöcke und schubste ihn dabei mit der Fußspitze hinauf auf den anderen: Dort wackelt dieser Granitblock seither, auch wenn er mit den Händen nur leicht angedrückt wird.

Auf Schienen durchs Waldviertel

„Grundehrlich im Herz'n, gräd aussa mit'n Wort, ins Gsicht g'schaut und d'Händ gebn, däs is Wäldviertler Ärt“ heißt es in einem bekannten Waldviertler Heimatlied. Diesen Charakterzug schätzen auch die Gäste, die das Waldviertel besuchen oder hier Urlaub machen. Vielfach ist es der sanfte Tourismus, der intensive Naturerlebnisse und angenehme Begegnungen mit der einheimischen Bevölkerung ermöglicht. Assoziationen mit den schottischen Highlands entstehen bei einer Fahrt mit der Waldviertelbahn zwischen Gmünd und Groß Gerungs sowie Gmünd und Litschau. Ähnlich ei-

ner luxuriösen Nostalgierese mit dem Royal Scotsman von Edinburgh ins schottische Hochland begeistert die Zugfahrt durch den hohen Norden Niederösterreichs mit einer bezaubernden Landschaft. Als historischer Dieselzug verkehrt weiters der „Wackelsteinexpress“, dessen Route auf der Schmalspurstrecke von Alt Nagelberg bis Heidenreichstein durch Wälder und vorbei an Teichen und imposanten Granitblöcken führt.

Schützenswerte Moorlandschaft

Von großer Relevanz für Biodiversität und speziell auch zur Eindämmung des Klimawandels sind Schutz und Bewahrung von Moorlandschaften. In der Vergangenheit verschwanden viele Moore, indem sie für Zwecke der Landgewinnung entwässert wurden oder aber durch Torfabbau. Moore entstehen, wenn Pflanzenreste in wasserreichen Böden versinken und schließlich als Torf abgelagert werden. Der Kohlenstoff der Pflanzen bleibt darin gespeichert. Die meisten Moorgebiete des Waldviertels befinden sich im Natura-2000-Gebiet „Waldviertler Teich-, Heide- und Moorlandschaft“, das sich über eine Schutzfläche von 13.772 ha in den Bezirken Gmünd, Horn, Krems, Melk, Waidhofen an der Thaya und Zwettl erstreckt.

Auch in Schottland wurde längst erkannt, dass Moore zu besonders stark gefährdeten Lebensräumen zählen. Zur Wiederherstellung von Moorflächen motivieren etwa Förderungen an Landbesitzer, die früher angelegte

Entwässerungsgräben wieder zuschütten, damit das Wasser zurückgehalten wird und nicht abfließt. Dann dauert es fünf bis fünfzehn Jahre, bis die Renaturierung erfolgreich abgeschlossen ist. Eine von menschlichen Einflüssen weitgehend unberührte Landschaft ist das rund 130 km² große und unter Schutz gestellte Rannoch Moor in den schottischen Highlands.

Auch heute noch nicht vergessen sind jene Zeiten, in denen Moore als verwunschene und bedrohliche Orte gefürchtet waren. Dem Moor zu nahe zu kommen bedeutete, bösen Geistern ausgeliefert zu sein, einem Versinken im Moor folgte so gut wie sicher der Tod. Gruselige Geschichten erzählen davon, wie ein Moor Menschen oder ganze Fuhrwerke verschluckt haben soll. Die Waldviertler Mundartdichterin Isolde Kerndl berichtet in einem Gedicht sogar über ein zur Gänze versunkenes Dorf im Tannermoor. Die erste Strophe lautet: „Im Tannermoor, im Tannermoor, då singt a älter Kirchenchor um Zwölfi bei da Nächt.“ Der Grund für diese Mahnung ist rasch erklärt: „Weil’s sündig wär’n, de Leut vom Dorf, drum san’s vasunken dort im Torf, schia kält is hiazt eah’ G’säng.“ Vertont wurde das Gedicht von Johannes Teuschl und eingespielt mit seinem Ensemble Stoahoa & Bazwoach auf der CD „södsaum“.



Im Tannermoor, Stoahoa & Bazwoach, M: Johannes Teuschl, T: Isolde Kerndl



Moore als wichtige CO₂-Speicher

„Im ‚Wackelsteinexpress‘ durch Wälder und vorbei an Teichen und imposanten Granitblöcken fühlt man sich wie in Schottland.“

Waldviertler Whisky

Whisky gilt als das schottische Nationalgetränk. Hergestellt aus Gerste, mit Wasser und Hefe vergoren, zu einem Brand destilliert und mindestens drei Jahre zum Reifen im Eichenfass gelagert, wurde Whisky lange Zeit vor allem mit seinem wichtigsten Herkunftsland in Verbindung gebracht. Für das Waldviertel änderte sich dies spätestens 1997, als die Familie Haider aus Roggenreith im Bezirk Zwettl den ersten im eigenen Betrieb gebrannten Whisky öffentlich präsentieren konnte. Bis heute beweist die mittlerweile zur Erlebniswelt erweiterte 1. Whiskydestillerie Österreichs, dass guter Whisky nicht nur aus Schottland kommen muss, sondern auch im Waldviertel zu Hause ist. Bestehen in den schottischen Highlands rund 27 aktive Whisky-Destillieren, sind im Waldviertel bislang nur wenige Whisky-Brennereien ansässig, darunter neben dem bereits erwähnten Betrieb der Familie Haider die Granitdestillerie Mayer in Waidhofen an der Thaya, die Destillerie Rogner in Roiten bei Rappottenstein oder die Destillerie Weidenauer in Kottes. Alle genannten Brennereien haben sich zur Einhaltung der eigenen Qualitätskriterien der Austrian Whisky Association sowie auch der Scotch Whisky Regulations 2009 verpflichtet.

Ziemlich entschleunigt mit Dampf durchs Waldviertel



Highland-Spiele der besonderen Art

Manche Städte oder Regionen machen mit einzigartigen Ereignissen und außergewöhnlichen Veranstaltungen auf sich aufmerksam, beispielsweise mit dem Karneval in Venedig, dem Zitronenfest in Menton an der französischen Côte d'Azur, dem Münchner Oktoberfest, der Jagiellonenmesse in der polnischen Stadt Lublin, den Mittsommerfesten in allen Regionen Schwedens oder dem Stierlauf in Pamplona, der Hauptstadt der autonomen Region Navarra in Spanien. Disziplinen wie Baumstammwerfen, Steinstoßen, Axtwerfen, Tauziehen, Heusack-Hoch- und -Weitwerfen oder Fassrollen gehören zu den jährlich bis zu 100 schottischen Highland Games. Bereits mehrfach folgten nach dem Vorbild des schottischen Wettkampfspektakels ebensolche Veranstaltungen auch im Waldviertel.

Mit dem Ziel, den Wert von Gemeinden zu betonen und die Region zu beleben, finden im Waldviertel regelmäßig Highland-Games der besonderen Art statt: die von Gabriele und Georg Walter konzipierten Waldviertler Dorfspiele, die als sogenannte „Dorf-Olympiade“ Teamgeist, Gemein-

„Die heimische Musikszene hat neue Möglichkeiten für den Einsatz von Dudelsäcken gefunden.“

schaft und ein freundschaftliches Miteinander fördern möchten. Die 14. Waldviertler Dorfspiele fanden vergangenen August in Göpfritz an der Wild statt. Akteure aus 13 Gemeinden wetteiferten in Disziplinen wie Asphaltstockschießen, Beachvolleyball, Billard, Darts, Fußball, Land- und Forstwirtschaft, Laufen, Schnapsen, Völkerball sowie Tennis und Tischtennis. Die nächstfolgenden Dorfspiele werden vom 23. bis 25. August 2024 in der Zwettler Katastralgemeinde Großglobnitz stattfinden.

Dudelsack-Renaissance

Mittlerweile gehören auch Dudelsäcke wieder zum Waldviertel, allerdings nicht die für Schottland typischen Great Highland Pipes, sondern Bordunmusikinstrumente wie die Schäferpfeife, das Hümmelehen und vor allem der Böhmisches Bock. Dennoch kann es vorkommen, dass sich auch

ein großer Highland-Dudelsack ins Waldviertel verirrt. Dieser Dudelsack hat durch seinen Einsatz beim britischen Militär und in Pipe-Bands weltweit für Aufsehen gesorgt. Dudelsackspieler im Kilt und abgebildet in der faszinierenden Landschaft der Highlands gehören zum typisch schottischen Postkarten-Klischee. Sind bei Festlichkeiten, Paraden und den Highland Games die beinahe ohrenbetäubend lauten Melodien zu hören, so interessieren sich viele jüngere Musikerinnen und Musiker beim solistischen Spiel mit den Sackpfeifen insbesondere für die Tradition der alten, von Strophe zu Strophe sich steigernden Variationskunst, bezeichnet mit dem gälischen Wort „Piobaireachd“.

Ähnlich wie in Schottland kennt auch die heimische Musikszene neue Möglichkeiten für den Einsatz von Dudelsäcken, ob in den Musikstilen Folk, Jazz, Pop oder Rock. Aber auch für das Spiel traditioneller Volksmusik eignet sich der Dudelsack hervorragend, wobei Melodien aus den europäischen Regionen ebenso beliebt sind wie Lieder und Weisen aus Österreich. In der nordwestlich von Gmünd gelegenen Ortschaft Grundsachsen dokumen-

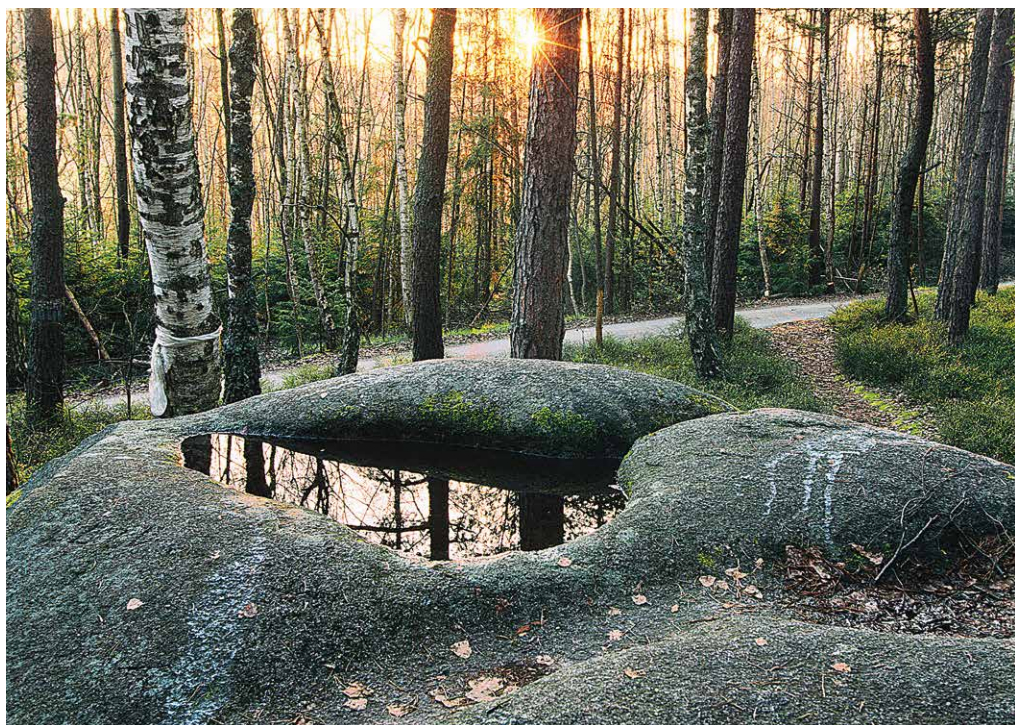


Dudelsackmelodie aus Grundsachsen, Bock & Leiermusik, M: trad.

(li.) Mit dem Böhmisches Bock durch die Waldviertler Highlands (re.) Böhmisches Bock während ohrenschonender Pause

Tipp

18. bis 21. Mai 2023:
BordunMusikTage in Großschönau
Drehleier, Dudelsack und Co
Info: [www.volkskulturnoe.at/
aktuelles-seminare/seminare/
bordunmusiktage](http://www.volkskulturnoe.at/aktuelles-seminare/seminare/bordunmusiktage)



Vorbei an Schalensteinen beim Wandern im Waldviertel

tierte der Volksmusikforscher Raimund Zoder im Jahr 1907 eine einfache Dudelsackmelodie. Grundsachsen (tschechisch: Kunšach) musste 1919 im Vertrag von Saint-Germain aus eisenbahnstrategischen Gründen gemeinsam mit anderen Orten im Gebiet nördlich von Weitra von Österreich an die damalige Tschechoslowakei abgetreten werden.

Bis zur Wiederentdeckung des Dudelsacks auch in Niederösterreich dauerte es rund 100 Jahre. Nach dem Fall des Eisernen Vorhangs 1989 und den seither offenen Grenzen zur Tschechischen Republik konnte problemlos Kontakt zu den Dudelsackfachleuten in unserem Nachbarland aufgenommen werden. Pavel Čip aus Zubří in der mährischen Wallachei erzeugte für Dudelsack-Neueinsteiger Böhmisches Böcke bester Qualität, Josef Režný aus Strakonice unterrichtete als kompetenter und geduldiger Lehrer. Nicht zuletzt war es der Dudelsackspieler der Kremsmünsterer Bock & Leiermusik Rudolf Lughofer, der wichtige Initiativen zur Belebung des Musizierens mit dem Böhmischem Bock setzte. Heute tragen der Leiter der Regionalmusikschule Strasshof an

der Nordbahn, Norbert Suchy, und der Musiker Valentin Arnold aus Wien gemeinsam mit einem engagierten Referententeam die Verantwortung für die BordunMusikTage, wobei das Programm neben Instrumentalunterricht und Repertoirevermittlung auch Tanzabende, Sessions und öffentliche Auftritte umfasst.

Wanderbares Waldviertel

Wer Wanderungen auf weichen Waldböden, entlang von Flussläufen und Bächen, querfeldein über Wiesen sowie durch Hohlwege und romantische Schluchten schätzt, ist im Waldviertel an der genau richtigen Adresse. Auch zahlreiche Handwerksbetriebe laden zum Besuch ihrer Schauwerkstätten ein, beispielsweise die Schönbacher Klosterschulwerkstätten. Nach einer Führung durch die Korbmanufaktur und die Seifensiederei empfiehlt sich der Lohnbachfallweg für einen Fußmarsch. Dabei gibt es einiges zu entdecken, etwa die Steinerne Stube, eine Höhle, in der sich die auf Arbeitssuche unterwegs befindlichen Kesselflicker aufgehalten haben sollen, oder das Steinerne Bründl, ein ständig mit Wasser gefüllter Schalenstein. Der Legen-

de nach soll die Gottesmutter Maria hier während einer Rast das Jesuskind gebadet haben, worauf der Körper des Knaben in diesem Steinbecken einen Abdruck hinterlassen habe. Mit Peitschen knallende Hirten erschreckten Maria, die daraufhin floh und bis Mariazell kam. Am alten Wallfahrtsweg von Böhmen nach Mariazell gelegen, spendete das Steinerne Bründl heilkräftiges Wasser, das von den Wallfahrern mitgenommen wurde und bei Augenleiden helfen sollte. Würde das Wasserbecken einmal austrocknen, dann wären nach altem Volksglauben eine große Hungersnot und schwere Seuchen die Folge. Zeitgemäß interpretiert, verbirgt sich hinter dieser Geschichte ein ernst zu nehmender Aufruf zum Klimaschutz. □

Literaturtipp

Norbert Toplitsch:
Sagenreise durch Niederösterreich,
Bände III/1 und III/2 Waldviertel
Kral Verlag, Berndorf, gebunden,
EUR 29,90 je Band

„Die Sprache hat mehr Grenzen als die Musik“



Die Weinviertler Sängerin, Komponistin, Texterin Clara Luzia und die Geschäftsführerin des Niederösterreichischen Musikschulwesens Michaela Hahn über Karrieren, Vielfalt, Neugier und die Entwicklung an Musikschulen.

Interview: Martin Lammerhuber
Fotos: Franz Gleiß

Danke für die Zeit zu diesem Doppelinterview, wo eine ehemalige Musikschülerin und jetzige erfolgreiche Musikerin auf die Expertin im Musikschulbereich trifft. Gemeinsam tauchen wir für unsere Leserinnen und Leser in die Welt der Musik ein.

Clara, Sie sind Autorin, Komponistin, Sängerin – es fehlt nur noch die Schauspielerei. Die Vielseitigkeit liegt Ihnen offensichtlich?

CLARA LUZIA: Ja, ich mache alles ganz gerne, was mir irgendwie hilft, die Welt zu verstehen.

Die Welt zu verstehen? Wie geht das?

CLARA LUZIA: Das weiß ich auch nicht, aber es funktioniert zumindest halbwegs. Ich habe oft das Gefühl, dass mir die Sprache nicht reicht, aber gemeinsam mit der Musik kommt man weiter. Die Musik hat so viele Ebenen und man kann mit der Sprache gemeinsam gleichzeitig viel transportieren. Die Sprache hat vielleicht mehr Grenzen als die Musik.

Kann man sich das so vorstellen, dass man sich mit etwas ganz Wohligem umhüllt und darin eintaucht?

CLARA LUZIA: Das Eintauchen, das mag ich und man taucht in Noten, Buchstaben mit sehr viel Gefühl rein. Gerade bei Auftragsarbeiten wie für das Theater taucht man in große Welten ein. Es geht nicht immer um mich, sondern es geht um das Ganze. Früher habe ich sehr, sehr schnell geschrieben und manchmal war sogar ein Song in zehn Minuten fertig. Jetzt brauche ich viel Ruhe und Zeit und ich sitze mittlerweile sehr gerne lange und brüte ein bisschen herum.

Sie leben in Wien, aber auch im Weinviertel. Inspiriert Sie der ländliche Raum sehr?

CLARA LUZIA: Ich schreibe mittlerweile nur mehr draußen im Weinviertel und ich habe mir einen tollen Raum eingerichtet, wo mich niemand stört und ich niemanden störe. Da kann ich auch Horn oder Klavier spielen und keiner regt sich auf. In Wien wäre das anders, wenn ich mein Horn auspacke.

Sie kommen aus einem kleinen Weinviertler Weinbaubetrieb. Wurden Sie auch durch Hausmusik geprägt?

CLARA LUZIA: Ein bisschen schon. Wir sind drei Geschwister, wir waren alle in der Musikschule und unser Vater hat immer gerne die Altblockflöte ausgepackt. An den hohen Festtagen haben wir dann gemeinsam musiziert, aber das war's dann schon wieder (*lacht*).

Ihr Weg zur Musikschule war selbstverständlich?

CLARA LUZIA: Musik war irgendwie immer da und dass ich in die Musikschule gehe, war auch selbstverständlich, weil mein großer Bruder und meine große Schwester auch dort waren.

Michaela, ist das nicht ein Klassiker, wie man von Kindheit an im Elternhaus oder in der Musikschule musikalisch geprägt wird?

MICHAELA HAHN: Ja, wenn man Glück hat, ist es so. Eltern und Großeltern können hier schöne Wurzeln legen. Aber gerade in der heutigen Zeit passiert es oft, dass Jugendliche diese Erfahrungen nicht mehr machen können, weil die Eltern weniger Bezug zum aktiven Musizieren haben. Es wird sicherlich viel Musik konsumiert, gehört – oft nebenbei –, aber das wirkliche Selbermusizieren nimmt ab.

Ist hier Niederösterreich anders?

MICHAELA HAHN: Ja, Gott sei Dank und gerade im ländlichen Raum hat das Musizieren zugenommen. Das ist die wirklich große Stärke, die wir im Land haben. Verantwortlich dafür ist sicherlich die mehr als engagierte Arbeit in den Musikschulen, wo auch viel professionalisiert wurde. Viele Eltern wissen, dass in den Musik-

schulen sehr viel angeboten wird, Kompetenzen und Werte vermittelt werden.

Der Einstieg von Clara war, dass Musik dort weitermacht, wo die Sprache aufhört. Gefällt dieses Bild?

MICHAELA HAHN: Es ist ein wunderbares Bild, genauso wie dieses Eintauchen in eine ganz besondere Welt mit besonderen Gefühlen. Ich finde es auch spannend, dass man damit vielleicht auch die Welt besser versteht, weil in der künstlerischen Forschung ist das ein wichtiger Ansatz. Diese Praktiken des kreativen Erfindens oder des Musikkreierens können auf die Forschung übertragen werden. Dieser Erkenntnisgewinn ist faszinierend und bietet ganz einfach eine andere Perspektive auf die Welt.

„Früher war ein Song in zehn Minuten fertig, jetzt brauche ich viel Ruhe und Zeit, sitze gerne lange und brüte ein bisschen herum.“

CLARA LUZIA

Was waren Ihre Erfahrungen mit den Lehrenden, mit den Pädagogen?

CLARA LUZIA: Ich bin gerne in die Musikschule gegangen, aber ich war wahnsinnig faul. Die Lehrer waren angenehm, vielleicht gab es einen schrägen Vogel dabei, aber sie haben mir alle gesagt: „Ja, das Talent wäre da, aber du bist leider zu faul.“ Ich übe auch jetzt wahnsinnig ungern, aber es muss dann sein, weil ich schon gerne perfekt spiele.

Ist dies nicht auch ein Klassiker, den man oft hört?

MICHAELA HAHN: (*lacht*) Ja, das Üben ist immer ein Thema. Damit haben die Musikschulen jetzt auch sehr zu kämpfen, weil früher konnte man sich darauf verlassen, dass die Eltern dafür sorgen, regelmäßig die Kinder ans Üben zu erinnern. Heutzutage gibt es so viele Angebote aus anderen Bereichen für Kinder, dass die Musikschule oft nebenbei passiert. Man kann auch sagen, dass manche einen Schul- und Freizeitstress haben.



Michaela Hahn

Clara hat angenehme Erfahrungen mit Musiklehrern gehabt, aber auch eine Person als schrägen Vogel bezeichnet. Ist diese Beschreibung auch typisch?

MICHAELA HAHN: Gerade in Niederösterreich können wir stolz sein, dass es so viele engagierte Lehrende gibt – Musiklehrerinnen und -lehrer, die mit so viel Herz und Engagement dabei sind. Man darf aber nie vergessen, dass sie trotz ihrer pädagogischen Ausbildung in erster Linie Musikerinnen und Musiker sind. Ihr Zentrum ist die Musik. Diese bringt ganz unterschiedliche Persönlichkeiten hervor – je nach Instrument, je nach Region und je nach persönlichem Genre, das man verfolgt. Man kann einen Populärmusiker zum Beispiel nicht mit einer klassischen Orchestergeigerin vergleichen. Diese Diversität ist wichtig und Kinder und Jugendliche können hier sehr viel erfahren.

Die Corona-Zeit hat auch das Musikschulwesen sehr betroffen. Welche Lehren hat man daraus gezogen?

MICHAELA HAHN: Mit Distance-Learning und Online-Angeboten haben wir innerhalb kürzester Zeit den Musikschulunterricht eben auf Homeoffice-Basis angeboten. Aber die Musik ist etwas, das man persönlich, gemeinsam erleben muss und so nach außen getragen wird. Musik gehört in einem Bild ganz einfach auf die Bühne und diese Interaktion mit dem Publikum passiert online ganz einfach nicht.

Haben die Eltern zu Hause aufgrund des digitalen Unterrichts den Wert der Musikschule noch mehr gesehen?

MICHAELA HAHN: Ein Lob generell an die Eltern, die den Musikschulunterricht zulassen, mitfinanzieren und fördern. Dies hat die Musikschule irgendwie stärker in die Familien geholt. Wir haben viele Videos bekommen und oft gehört, dass Geschwister oder Eltern beim digitalen Unterricht ganz einfach mitgehört haben. Es hat viel für die Bewusstseinsbildung bewirkt, was Musikunterricht bedeutet.

Musikunterricht ist ganz einfach Nähe und viel Gefühl?

MICHAELA HAHN: Es passiert im Unterricht ständig, was sonst nur zwischen Künstlern und dem Publikum auf der Bühne passiert. Man spielt dem Lehrer etwas vor, man bekommt Feedback, man probiert Dinge aus und manchmal wird auch gemeinsam musiziert. Hier ist man in der ständigen Kommunikation.

Die Kommunikation läuft auf mehreren Ebenen ab und gerade hier gab es in letzter Zeit große Diskussionen in den Medien, ausgelöst durch ein paar Einzelfälle.

MICHAELA HAHN: Es gibt die sprachliche und die musikalische Ebene, aber es gibt manchmal auch eine körperliche Nähe. Ich denke nur an das Zeigen von Griffen auf dem Instrument oder das richtige Halten oder die Haltung. Musik passiert mit dem Körper, da passiert etwas mit dem Körper und ich kann generell sagen, dass hier die

Lehrenden hoch sensibilisiert sind, wie man agiert. Vor 30 Jahren war das noch komplett anders, aber manchmal muss man zum Beispiel die Bogenhand angreifen, damit man spürt, wie sich diese Lockerheit ergibt, wenn man das Instrument hält.

Einzelfälle durch sexistische Übergriffe wurden medial teilweise pauschal auf das ganze Musikschulwesen umgelegt.

MICHAELA HAHN: Sexuelle Belästigungen, Übergriffe jeglicher Art sowie auch diskriminierende Handlungen sind vehement zu verurteilen und von den zuständigen Stellen restlos aufzuklären. Ich möchte nochmals betonen, dass es Einzelfälle sind. Übrigens sind nicht nur die Lehrenden sensibilisiert, sondern auch ihre Dienstgeber, die Gemeinden und die Musikschulverbände. Es passieren so viele wunderbare Unterrichtseinheiten, Aufführungen, Veranstaltungen und Erlebnisse, dass Einzelfälle das gesamte Musikschulwesen sicherlich nie runterziehen können. Zudem sind Maßnahmen in Planung und bereits in Umsetzung, die zur Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung aller Beteiligten beitragen werden und damit auch präventiv wirken sollen.

Als Jugendliche haben Sie von den Eltern ein Vierspuraufnahmegerät bekommen und jetzt sind Sie sogar Ihre eigene Aufnahmeleiterin, also sozusagen Ihre eigene Toningenieurin.

CLARA LUZIA: (*lacht*) In der Lockdown-Zeit habe ich selbst viel in meinem kleinen immer größer werdenden Studio probiert. Was ich in den Teenie-Jahren mit dem Vierspuraufnahmegerät gemacht habe, das mache ich jetzt halt mit einem größeren Equipment. Früher habe ich meistens alles in andere Hände gegeben, aber in der Pandemie-Zeit habe ich mir vieles stärker angeeignet, selbst aufgenommen, gemischt und produziert.

Stimmt es, dass Sie sich jetzt auch als Erwachsene in der Musikschule angemeldet haben?

CLARA LUZIA: Ja, ich habe 2019 nochmals in der Musikschule angefangen, weil es in der Musikschule Retz eine Bläserklasse für Erwachsene gegeben

„Sexuelle Belästigungen, Übergriffe jeglicher Art sowie auch diskriminierende Handlungen sind vehement zu verurteilen und von den zuständigen Stellen restlos aufzuklären.“

MICHAELA HAHN

hat. Echt sehr, sehr super! Mit Beginn der Corona-Zeit fiel das leider bald weg, aber es hat irrsinnigen Spaß gemacht und ich war begeistert dabei.

Sie haben also Horn gelernt?

CLARA LUZIA: Ja, ich habe dort angefangen, dieses Instrument spielen zu lernen, aber ich spiele jetzt nur mehr für mich – manchmal laut, manchmal falsch, aber mit viel Begeisterung. Übrigens möchte ich noch zu den Musikschulen anmerken, dass ich sehr dankbar und demütig bin, was ich durch meine Eltern und Geschwister, aber auch durch die Musikschule für ein Privileg gehabt habe, mich mit Musik zu beschäftigen. Mein Leben würde komplett anders aussehen, wenn ich nicht in die Musikschule gegangen wäre. Meine Schwester ist übrigens Musikschullehrerin, also es hat uns offenbar alle recht nachhaltig beeindruckt.

Clara Luzia



Ist es nicht für alle beglückend, wenn man spürt, welchen Wert eine Musikschule hat oder in dem Fall, dass eine Musikerin Karriere gemacht hat?

MICHAELA HAHN: Solche Beispiele spornen uns weiter an, dass Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wird, Musikschulunterricht in Anspruch zu nehmen. Deshalb investieren wir sehr viel in die Weiterentwicklung und hier tut sich sehr viel. Es gibt so viele spannende Kombinationen, so viele neue Kreationen, wo den Kindern und Jugendlichen neue Erlebnisräume eröffnet werden. Es gibt auch Kunstfächer, die allen weitere Fenster öffnen. Viele Musikschulen bieten auch andere Fächer wie Malen, Schauspiel oder Tanz an und diese individuellen Kombinationen ergeben für den Einzelnen einen viel größeren Horizont.

Wir haben hier eine Künstlerin, die sehr breit aufgestellt ist. Gibt es überhaupt noch die klassische Musikschule?

MICHAELA HAHN: Die Entwicklung ist unglaublich. Früher hat es zum Beispiel nur zehn Instrumente gegeben und jetzt gibt es 30.

CLARA LUZIA: Deshalb gab es damals viele Blockflötistinnen und -flötisten und sehr viele Gitarristinnen und Gitarristen. Und die Quetsche war auch dabei.

MICHAELA HAHN: Die Ziehharmonika gibt es noch immer als Einstiegsinstrument, wird aber immer mehr abgelöst, weil die Kinder gleich zum Instrument kommen, wo sie hinwollen. Es gibt hier einen ganz anderen Zugang, weil sich das Spektrum unglaublich erweitert hat und zusätzlich gibt es auch digitale Möglichkeiten. Man braucht nur ins Internet zu schauen, was Kinder und Jugendliche im Moment alles selbst fabrizieren und kreieren. In der Corona-Zeit haben wir Erwachsene auch viel von Schülerinnen und Schülern gelernt, weil sie uns im Umgang mit digitalen Medien voraus sind. Wir haben dazu gelernt, aber ausgelernt hat man nie.

WORDRAP

Glück:

MICHAELA HAHN: Musik erleben

CLARA LUZIA: Ist gut, wenn man es hat.

Schublade:

MICHAELA HAHN: engt ein

CLARA LUZIA: Da möchte ich nicht rein.

CD oder LP:

MICHAELA HAHN: am liebsten beides

CLARA LUZIA: LP

Crowdfunding:

MICHAELA HAHN: spannende Finanzierungsmöglichkeit

CLARA LUZIA: Mmh ... viel Arbeit

Klimakleber:

MICHAELA HAHN: wichtiges Anliegen

CLARA LUZIA: verstehe ich völlig

Sternenhimmel:

MICHAELA HAHN: funkelnd

CLARA LUZIA: meine Rettung

Inspiration:

MICHAELA HAHN: Gegensätze

CLARA LUZIA: Alles kann Inspiration sein.

Lieblingsschneise:

MICHAELA HAHN: Gemeindesaal in Tirol

CLARA LUZIA: Posthof Linz

Wie würden Sie Ihre Musik bezeichnen, dass man Sie ein bisschen einordnen kann?

CLARA LUZIA: Es ist immer schwierig, die eigene Musik zu beschreiben und in den Anfangsjahren hätte ich darauf mit Folk/Pop geantwortet. Jetzt bin ich ganz woanders gelandet und ich sage FM4-Musik dazu – vielleicht auch Indie-Rock, Indie-Pop. Es ist schwierig, meine Musik zu beschreiben. Da müsste man eher die Leute fragen, die sich meine Musik anhören.

Was ist für Sie nach Hunderten Konzerten und zehn Alben Erfolg?

CLARA LUZIA: Ich habe mich gefreut, als ich den Amadeus Award bekommen habe, freue mich, wenn die Alben ankommen, aber es ist auch ein Erfolg und ein Privileg, sagen zu können, dass ich von der Musik leben kann.



Sie sind mit Ihrer eigenen Band unterwegs, waren in ganz Europa unterwegs und haben demnächst wieder Konzerte in München, Innsbruck, Wien oder auch in St. Pölten. Sind Sie gerne on tour?

CLARA LUZIA: Früher war ich viel mehr unterwegs, aber jetzt liebe ich es mehr, in Österreich präsent zu sein. Ich mag kleine Clubs auch lieber als große Festivals, weil da weiß man, dass die Menschen wegen mir oder uns kommen. Ich möchte auch keinen Stress haben, sondern in Ruhe Konzerte spielen.

Clara Luzia, Manuel Rubey und viele andere bekannte Musikerinnen und Musiker sind wichtig für Musikschülerinnen und -schüler im Land?

MICHAELA HAHN: Ja, das sind alles Vorbilder und sie sind ganz, ganz wichtig, weil man sieht, was alles möglich ist. Man spürt bei vielen bekannten Musikern und Künstlern, dass es erfüllend ist und das vielleicht ein ganzes Leben lang. Vorbilder helfen auch, in der Pubertät dranzubleiben, denn in diesem Alter steigen viele aus der Musikschule aus. Der Traum von vielen ist oft ganz einfach auf den Punkt gebracht: „Ich möchte es auch können, so wie meine Vorbilder auf der Bühne, im Radio oder auf anderen Plattformen.“ □

Sie sind breit aufgestellt. Sie machen auch Filmmusik, komponieren und agieren auch fürs Theater. Viele Hauptsäulen, also einige Standbeine und einige Spielbeine?

CLARA LUZIA: Mir ist es wichtig, dass ich durch meine Vielfalt unabhängig bin. Ich bin auch keinem Verlag oder Label verpflichtet.

Sie wirken zufrieden, aber sind Sie nicht auch ehrgeizig, vielleicht sogar einmal einen Welthit zu schreiben?

CLARA LUZIA: Nein, diese Ambition habe ich nicht und da bin ich null ehrgeizig. Ich finde es super, wie es ist, aber ich würde lügen, wenn ich sagte, dass mich das Hitschreiben nie interessiert hat. Natürlich wäre es manchmal aus finanzieller Sicht angenehmer, wenn eine Nummer total in der Hitparade krachen würde. Aber ich brauche nicht drei Häuser und fünf Autos und möchte auch nicht überall herumgereicht werden.

Was macht Ihre weitere Neugier gerade?

CLARA LUZIA: Ich schreibe derzeit sehr intensiv. Ich habe ein Kinderbuch fertiggestellt und jetzt schreibe ich gerade ein Buch für Erwachsene.

Kann man hier schon Details verraten?

CLARA LUZIA: Das Kinderbuch wird wahrscheinlich im Herbst erscheinen

und das Buch für Erwachsene ist noch nicht spruchreif. Ich habe immer Angst, wenn man Sachen in einem frühen Stadium bekannt gibt. Ich fühle mich derzeit beim Schreiben wohl, denn das Album ist erschienen und jetzt liegt die Musik gerade ein bisschen flach.

Leben Sie zurückgezogen im Weinviertel?

CLARA LUZIA: Ich lebe mit meiner Frau direkt neben der Kirche und auf der anderen Seite gibt es die Caritas mit einem großen Biobauernhof. Hier störe ich niemanden, wenn ich Musik mache. Aber natürlich engagiert man sich im Ort und hilft beim Feuerwehrheiligen mit. Zwei Tage lang habe ich Gemüselaberl in die Fritteuse geschoben. Wir leben zwar zurückgezogen, aber wenn man schon in einer Gemeinschaft lebt, dann ist es gut und schön, wenn man sich auch punktuell engagiert. Ich möchte wissen, wer die Menschen sind, und sie sollen auch wissen, wer ich bin.

Musik ist irrsinnig wichtig für Gemeinschaften. Ich denke neben der Musikschule auch an Chöre, Kapellen oder Ensembles.

CLARA LUZIA: Wie wir aufs Land rausgezogen sind, war die Musik ein ideales Vehikel, um ein bisschen anzuknüpfen. Da sind Begegnungen und Gespräche entstanden, die sehr wertvoll sind. Musik verbindet auf verschiedenste Weise.

CLARA LUZIA:

Geboren 1978; Musikerin aus dem Retzerland; Gewinnerin des Amadeus Austrian Music Awards; Romy in der Kategorie beste Musik; eigenes Plattenlabel; aktuelles Album „Howl At The Moon, Gaze At The Stars!“

MICHAELA HAHN:

Michaela Hahn ist Geschäftsführerin der Musik & Kunst Schulen Management Niederösterreich und damit führend für die Förderung und Qualitätssicherung der Musikschullandschaft des Landes verantwortlich.



Engagierte Vertreter:innen der Regionalkultur: Musikschullehrerin und St. Pöltens Stadtkapellmeisterin Kerstin Stolzleder, Josef Wanas vom BhW Karlstetten, Künstlerin Linda Partaj, Musiker Thomas Gravogl, Chorsängerin Ingrid Schaubmann und Museumsmitarbeiter Benjamin Dür mit einem ursprünglich osmanischen Reiterstab, erbeutet und als Feldherrnstab genutzt von Raimund Montecuccoli aus dem Fundus des Forum.Hafnerbach.

Aufbruchstimmung bei der Regionalkultur

Regionale Kulturarbeit und Ehrenamt bleiben auch 2023 die beiden Säulen der Kultur.Region.Niederösterreich. Der Mut zu neuen Elementen und zu mehr Gemeinschaft soll in diesem Jahr die Dachorganisation für Breitenkultur und ihre Beteiligungen noch näher an die kulturell Engagierten und an das Publikum rücken.

Text: Mario Kern

Alles neu macht der Mai, heißt es in einem alten Sprichwort. Aber: Um das Neue in die Wege zu leiten und auf Spur zu bringen, warten die Kultur.Region.Niederösterreich und ihre Beteiligungen nicht erst bis in den Wonnemonat. Früh übt sich nämlich die Regionalkultur, um ein weiteres Jahr der Möglichkeiten und Herausforderungen zu meistern: Die Volkskultur, das Musik und Kunst Schulen Management, das Museumsmanagement, das BhW und die Kulturvernetzung arbeiten unermüdlich daran, ihren Auftritt zu modernisieren, ihre Zielgruppen klarer anzusprechen und für alle Interessier-

ten neue Formate und neue Angebote zu schaffen. Damit repräsentieren sie gut 170.000 ehrenamtlich engagierte Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher, die das kulturelle Leben im Bundesland prägen und formen. Und sie sprechen abertausende Menschen an, die zu deren Konzerten, Auftritten, Ausstellungen, Aktionen, Lesungen und vielem mehr kommen.

Der Mut zu neuen Elementen geschieht just am Wendepunkt nach den Corona-geprägten Jahren mit ihren vielen Schließungen und Restriktionen hin zu einer neuerlichen Öffnung. Sie birgt Herausforderungen wie etwa die gewachsene Vorsicht vieler Men-

schen, aber auch die Teuerungen, die viele Menschen das sättigende Mahl einem kulturellen Ereignis vorziehen lassen. Diese Zeit bringt aber auch eine große Chance: Formate und Initiativen zu überdenken und näher beim Publikum zu sein. „Die Menschen werden wählerischer, können und wollen nicht mehr überall hinkommen. Das ist natürlich sehr schwierig, gerade für kleine Initiativen und Vereine und gerade auch für neue Strömungen. Gleichzeitig lässt es uns alle prüfen, wofür wir tätig sind. Und das sind eben die Niederösterreicherinnen und Niederösterreicher, die ungeachtet aller Entwicklungen die Regionalkultur

„Die Menschen werden wählerischer, können und wollen nicht mehr überall hinkommen.“

Musik liegt auch 2023 in der Luft:
Mit Volksmusik, Initiativen für
die Musikszene und mehr.



als unverzichtbar und bereichernd empfinden“, betont Martin Lammerhuber, Geschäftsführer der Kultur.Region.Niederösterreich. Und: „Die wichtige Botschaft ist: Regionalkultur ist leistbar und wird es auch bleiben.“

Regionalkultur braucht Erneuerung

Die Kultur.Region.Niederösterreich selbst hat etwa die **Kamingespräche** neu ausgerichtet. Die Diskussionsreihe konzentriert sich nicht mehr auf das Haus der Regionen in Krems, sondern „wandert“ in die Regionen Niederösterreichs. Nach Ausflügen nach Maria Taferl und Kottlingbrunn gastiert das Format mit Kristina Sprenger, Thomas Aigner und Matthias Schorn in Altmarch, danach unter anderem in Tulln und Aspern. Prämisse der Ausrichtung ist die Nähe zum Publikum und die thematische Fokussierung auf „Themen, die bewegen“.

Auf Touren ist auch die Plattform **„Service Freiwillige“**, die in mehreren Gemeinden ihre Fachenquete für Vereinsfunktionäre durchführt und dabei über die „Haftung im Vereinswesen“

informiert. Überdies baut die Kultur.Region.Niederösterreich ihr **Service für die Gemeinden** aus. Zum einen mit dem Leitfaden für Kulturverantwortliche, der ihnen einen inhaltlichen und methodischen Handlauf für die Definition von Kultur und ihre Vorteile reicht. Zum anderen auch mit Initiativen für Bildungsgemeinderätinnen und -räte und Tourismusverantwortliche sowie mit der taufischen Download-Area auf der Kultur.Region-Homepage, die sich als publizistisches Service für die Kommunen versteht.

Service bietet auch die hauseigene **Akademie**, die neben dem Lehrgang „Kultur braucht dich!“ für Kulturverantwortliche und der Ausbildung zum:zur Freiwilligenkoordinator:in zu den ersten „Tagen der Kreativität“ lädt: Am 21. und 22. April sowie 9. und 10. Juni führt Donaufestival-Erfinder Alf Krauliz an neue Ideen und Kreativitätstechniken heran.

Und natürlich darf die **Musikszene** nicht fehlen, die mit dem Musiker:innen-Treffen im Vorjahr sowie mit „Dein Lied für Niederösterreich“ eine

Plattform bekommen hat: Während ausgewählte Beiträge des Liederbewerbs auf einem Sampler landen, wird die Initiative für Musiker:innen in Niederösterreich weitergeführt.

Neue Besen kehren gut

Rein ins Leben stürzt sich die Volkskultur Niederösterreich: Der Landesverband geht auf **Tour** und will vor Ort seinen Charakter als Servicestelle für die Ehrenamtlichen herausarbeiten. Für das örtliche Kulturleben wird zudem ein **Chorleitungslehrgang** gemeinsam mit den Musikschulen neu aufgestellt und werden die Handwerksstammtische mit frischen Anregungen und Referent:innen versorgt. Im Frühjahr soll dann die erneuerte Webseite abrufbar sein, inklusive „Web-Magazin“ mit Volkskulturgeschichten aus allen Bereichen. Neben einem **internationalen Schwerpunkt** im Haus der Regionen, der im Herbst irisches Flair versprüht, fokussiert sich die Volkskultur heuer insbesondere auf die **Jugend** – mit Kindertanznachmittag, einem Workshop für Kinder- und Jugendtanzleiter,

einem Stipendium für die Musikantenwoche in der Fachschule Unterleiten sowie einer Kooperation mit der Landjugend, bei der alte Dirndln aufgepeppt werden sollen, und einem eigenen Trachten-Wettbewerb für Modeschüler:innen inklusive Symposium zu „NÖ Stoff“.

Wettbewerbe wie etwa *prima la musica* sind Herzstücke des Musik und Kunst Schulen Managements, das in diesem Jahr Castings und eben Wettbewerbe hybrid gestalten wird. Neue Formate und Kanäle werden bei Weiterbildungen und Austauschplattformen eingerichtet, zudem wird die **Kindergarteninitiative**, die bislang nur in Modellregionen stattfindet, ausgebaut. **Kukudu**, der vor wenigen Monaten gestartete Kunst-Blog für Familien, wird vorangetrieben.

Für das Museumsmanagement Niederösterreich gilt geradezu perfekt der eingangs erwähnte Mai-Spruch: Der bisher an einem Wochenende im Mai veranstaltete **Museumsfrühling** wird 2023 erstmals auf den gesamten Monat ausgedehnt und schafft so noch mehr Zeit für Angebote und Begegnungen (siehe den ausführlichen Bericht auf den Seiten 56 und 57). Zudem widmet sich der diesjährige **Museumstag** am 19. März im Minoritenkloster Tulln den Nachhaltigkeitszielen der Vereinten Nationen und deren Umsetzbarkeit im musealen Bereich. Die Interaktion der Bevölkerung, die Digitalisierung, das Ehrenamt und die Heimat- und Regionalmuseen sind weitere Vorhaben, die das Museumsmanagement in diesem Jahr vorantreiben wird.

Das Alte klappert, das Neue klingt

Das BhW Niederösterreich startet mit einer neuen, attraktiveren Webseite ins neue Jahr und begrüßt Kursteilnehmende und Gäste am Firmenstandort in St. Pölten mit einem intuitiven **Leitsystem**, das im Bildungs- und Sozialwesen in Niederösterreich seinesgleichen sucht (siehe Bericht auf den Seiten 54 und 55). In Kooperation mit den BhW Bildungswerken sind die Termine der diesjährigen **Wissens.Tour** in allen Bezirken der Vermittlung der Ziele der UN-Nachhaltigkeitsagenda gewidmet. Zudem werden in Zusammenarbeit mit dem Waldviertler Kernland unter dem Motto „Digital gesund altern“ SmartCafés und Handybegleiter:innen in den Gemeinden umgesetzt. Die **Basisbildung** legt in ihren Kursen außerdem einen Schwerpunkt auf die Finanzbildung.

Die Kulturvernetzung Niederösterreich wartet für das **Viertelfestival** mit vielen inhaltlichen Änderungen und mit einem völlig erneuerten Marketingauftritt auf. Schon die Regionalisierung des Namens weist darauf hin: Zwar bleibt die Dachmarke „Viertelfestival“, doch die regionale Verbundenheit der Kulturvernetzung und ihres großen Festivals zu den Initiativen und Projekten der vier Landesteile un-

terstreicht die neue Namensgebung. So firmiert das Festival 2023 unter dem Titel „WALD/4 FESTIVAL“. Ihm wird 2024 das „INDUSTRIE/4 FESTIVAL“ folgen.

Und auch das mittlerweile im ganzen Land bekannte „Maskottchen“ des Viertelfestivals hat sich verändert. Der **Platzhirsch** als Markenzeichen erscheint nun erwachsener, selbstbewusster und mit stolz geschwellter Brust und hat auch noch eine Überraschung parat. Diese soll aber an dieser Stelle noch nicht verraten werden. Das Festival setzt zudem auf mehr Qualität: Heuer werden beim Viertelfestival ab 12. Mai im Waldviertel mit 48 statt 60 weniger Projekte umgesetzt, darunter das „art und future lab 2023“ auf dem neu gestalteten Areal in Pürbach.

Natürlich greifen die Kultur.Region. Niederösterreich und ihre Beteiligungen bei allen neuen Ansätzen auch auf bewährte Formate zurück: Trachtenball, Talk im Turm, Dirndlgwandsonntag, die Tage der Musikschulen sowie die Tage der Offenen Ateliers sind und bleiben schmückende Eckpfeiler und tragende Säulen der niederösterreichischen Kulturlandschaft. Frei nach dem Motto „Was sich bewährt hat, soll man nicht tauschen“. Oder anders ausgedrückt: Ohne Wurzeln keine neuen Blüten. □

„Die wichtige Botschaft ist: Regionalkultur ist leistungsfähig und wird es auch bleiben.“



Die Volkskultur öffnet sich in diesem Jahr den ganz jungen und jugendlichen Niederösterreicher:innen.

Farbe, Pracht und Macht

Farbenfroh und goldglänzend empfangen Niederösterreichs barocke Klosterkirchen ihre Besucher. Einerseits sollte die Pracht der höheren Ehre Gottes dienen, andererseits das fromme Volk beeindrucken. Die Gläubigen waren überwältigt.

Text: Helga Maria Wolf



Nicht erst im konfessionellen Zeitalter wurden die besten Künstler engagiert, um als Meister der Farben der Macht ihrer Mäzene Ausdruck zu verleihen. Noch immer fasziniert die Farbigekeit gotischer Fresken. Die bunte Strahlkraft mittelalterlicher Fenster bleibt bis heute ein Geheimnis. Besondere Bedeutung bei der Ausstattung der Gotteshäuser kam den großartigen Flügelaltären und Tafelmalereien zu. Farben hatten bei den Heiligendarstellungen bestimmte Bedeutungen. Die Farbe der Gewandung konnte einem Attribut gleichkommen – wie man besonders an den ostkirchlichen Ikonen erkennt.



Auch in der Westkirche trägt die Madonna blau-weiße oder blau-rote Kleidung. Weiß als Zeichen der Reinheit, Tugend und Verklärung Christi spricht für sich. Weniger erschließt sich die „Schandfarbe“ Gelb. Obwohl sie an Gold erinnert, war sie seit dem 13. Jahrhundert negativ besetzt. Bei der Kleidung galt sie als Kennzeichen verschiedener am Rande der Gesellschaft lebender verachteter Bevölkerungsgruppen. Der aus Schnecken gewonnene Farbstoff Purpur war seit der Antike für seine Kostbarkeit berühmt. Die unendlich wertvollen Purpurgewänder blieben den Herrschenden vorbehalten. Interessant, dass als „Farbe des Jahres 2023 „Viva Magenta“ (Pantone 18-1750), ein purpurähnlicher Ton, erkoren wurde. Sie soll, so das renommierte US-Farbinstitut, „nach schweren Jahren für Optimismus stehen“.

Farben und Schnitte der Gewänder, Verzierungen und Details ließen, seinerzeit allgemein verständlich, Rückschlüsse auf die Person des Trägers oder der Trägerin zu. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der „Apostelin der Apostel“, Maria Magdalena, mit der sich die Kulturhistori-

kerin Silke Geppert beschäftigt hat. Sie betont die erzieherische Funktion der biblischen Gestalt. „Und die lautete: Aufruf zur Umkehr, zur Reue der Sünden. Es war ihre Aufgabe und die Aufgabe der Künstler, die Identifikation des Gläubigen zu erreichen.“ Anders als die anderen Heiligen, die in unattraktiver Kostümierung dargestellt waren, wurde sie im 13./14. Jahrhundert zum Typ des reuigen Luxusweibchens – erkennbar an Farbe und Schnitt ihrer Kleidung. So ist sie die einzige Heilige, die – rot gemusterte oder goldgelbe – Wechselärmel trägt. Solche extravaganten Ärmel wurden im 15. Jahrhundert wie Schmuckstücke getragen. Tiefes Dekolleté und das effektiv geschnürte Unterkleid waren, wie offenes Haar, in den gängigen Kleiderordnungen verboten.

„Kleidung spielte für die Choreographie der Macht, wie überhaupt für die soziale Ordnung der Vormoderne eine herausragende Rolle ... Die Sozialtechnik von Differenzierung, aber auch von Gleichstellung eines Standes fand ihren Ausdruck in den vom Altertum bis ins 18. Jahrhundert ausgeübten Kleiderordnungen. Deren Ziel war es, Standesunterschiede in der äußeren Erscheinung und merkantile Interessen zu wahren ... Die auf Kleiderordnungen bezogenen Erlässe waren die

**„Kleidung spielte für die
Choreographie der Macht
und die soziale Ordnung
der Vormoderne eine
herausragende Rolle.“**

„Eine Wiener Ordnung aus dem 15. Jahrhundert enthielt Standeseinschränkungen hinsichtlich der Kleiderfarben.“



am häufigsten erlassenen Gesetze der Kommunen ... Gleichzeitig wurden aber auch Luxusgesetze erlassen, die den herrschenden Klassen und der Kirche Privilegien in der Kleidung sicherten“, schreibt Silke Geppert.

In der höfischen Gesellschaft des Hochmittelalters galten volle, leuchtende Töne als angemessen, besonders die sieben Farben Rot – in Schattierungen von Scharlach bis Karmesin –, Blau, Grün, Goldgelb, Braun, Weiß und Schwarz. Gebrochene und Grautöne galten als unschön und den unteren Volksschichten zugewiesen. Als nach und nach auch Nichtadelige (verbotenerweise) bunte Stoffe verwendeten, zog sich die Oberschicht in nobles Schwarz zurück. Spezielle Schwarzfärber stellten Eisengallusfarbe aus Eisen und Gerbsäure her. Die Vorliebe dafür bestand noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts am spanischen Hof der Habsburger. Als Trauerfarbe blieb Schwarz bis in die jüngste Gegenwart populär.

Die erste Kleiderordnung wurde von Karl dem Großen um 808 erlassen. Sie schrieb vor, wie viel für ein bestimmtes Kleidungsstück ausgegeben werden durfte. Die etablierte Schicht war an solchen Aufwandsgesetzen interessiert, da sie die soziale Unterscheidung der Stände sichtbar machten. Der ländlichen Bevölkerung wurden

Hemden aus grobem Stoff, graue Leibbröcke und Bundschuhe aus Rindsleder vorgeschrieben. Anno 1244 hieß es im „Bayrischen Landfrieden“, dass Bauern keine kostbaren und bunten Kleider tragen durften. Schon vorher waren den Geistlichen kostbare Pelze und schwarze Mäntel verboten worden. Kleiderordnungen sollten ab dem 13. Jahrhundert die Distanz des herrschenden Adels zu den Untertanen verdeutlichen. Aber Täuschungen waren üblich, zum Beispiel bei der Verwendung von Pelzen. Um 1530 durften Adelige und vornehme Bürger Marderfelle und ihre Frauen Feh (Eichhörnchenfelle) verwenden. Kaufleute mussten mit Pelzabfällen von Marder und Feh zufrieden sein. Handwerker, ihre Gesellen und „gemeine Bürger“ hatten sich mit Lamm-, Fuchs- und Iltispelz zu begnügen. Den Bauern und Tagelöhnern blieben nur schlechte Lamm- und Ziegenfelle. Eine Wiener Ordnung aus dem 15. Jahrhundert enthielt Einschränkungen hinsichtlich der Kleiderfarben.



In den 70er-Jahren des 17. Jahrhunderts erließ Kaiser Leopold I. eine Polizeiverordnung, in der die Untertanen in fünf Klassen eingeteilt und zum Tragen standesgemäßer Kleidung verpflichtet wurden. Auch Luxuswaren wie Schmuck, Perücken, Silber, Porzellan und die Ausstattung von Hochzeiten und Begräbnissen waren reglementiert. Ausnahmen gab es nur für Fürsten, Grafen, Ritter und die wirklichen Räte des Kaisers. Die Luxuspatente sollten (durch Import-Beschränkungen) die heimische Wirtschaft fördern, Prunksucht unterbinden und die Bevölkerung zur Sparsamkeit motivieren. Zuwiderhandelnde mussten mit Geldstrafen rechnen, doch wirkte das kaum abschreckend. Seit 1766 bestanden in Österreich keine Kleiderordnungen mehr, die jedem Stand seine eigene Tracht zuwies. Doch die gehobenen Kreise machten sich dafür stark. Sie wollten nicht wahrhaben, dass es keine sichtbaren Standesunterschiede mehr geben sollte.

Inzwischen eroberten indische, bunte Baumwollstoffe den europäischen Markt. Es entstanden Textilmanufakturen. Spinnmaschinen und Webstühle revolutionierten die Produktion. Färber und Drucker entwickelten neue Techniken. Wiener Bilder aus dem Biedermeier zeigen einen Bräutigam in rot-goldener Weste, eine Frau mit grellrotem Rock und schwarzer Schürze oder Mädchen mit hellblauen Leibchen. Erzherzog Johann beauftragte seine Kammermaler, die Trachten der steirischen Bevölkerung im Bild festzuhalten.

Nicht Verbot, sondern Vorbild war Erzherzog Johann „Grauer Rock“. Der Habsburger wollte damit „ein Beispiel der Einfachheit“ geben. Vielen Herrschaften fehlte das Verständnis dafür, doch der Graue Rock wurde ein „Ehrenrock“, von dem sein Initiator sagte, er ziehe ihn nie mehr aus. Seinem Großneffen, dem späteren Kaiser Franz Joseph, schenkte er zur Taufe einen Steirerhut. Als er den Siebzehnjährigen zur Jagd einlud, bat er ihn, in steirischer Tracht zu kommen. Franz Joseph blieb „dem zünftigen G'wand der einheimischen Jäger“ treu und die elegante Welt folgte im Salzkammergut seinem Beispiel. Die unbunten Leinen- und Lodenstoffe sowie Lederhosen waren nun geachtet und keineswegs mehr als Kleidung der unteren Schichten verachtet.

Eine ähnliche Tendenz lässt sich auch jetzt beobachten. Im Zuge der Biowelle wurden naturfarbene Beigetöne modern. „Das Baby von Welt trägt aktuell keine bunten Farben, sondern Beigetönen wie Sand, Creme, Herbsttöne und ‚dusty pastel‘.“ (ORF.at) Naturfarben suggerieren einen „grünen“ Eindruck, sie sind der Gegenentwurf zu den schrillen, lauten Farben, mit denen die Eltern von heute aufwuchsen. Was auch sehr dafür spricht, hat wieder mit überholten Vorstellungen zu tun. Kleine Mädchen mussten Rosa tragen und ihre Brüderchen Hellblau, damit man gleich erkennen konnte, wer im Kinderwagen lag. Diese Einteilung scheint im Zeitalter des Regenbogens so passé zu sein wie die Kleiderordnungen. □

Quellen

- Silke Geppert: *Mode unter dem Kreuz*. Salzburg 2013
- Katalog Wien Museum: *200 Jahre Mode in Wien*. Wien 1976
- Franz C. Lipp u. a.: *Tracht in Österreich*. Wien 1984
- Gabriele Praschl-Bichler: *Alltag im Barock*. Graz 1995
- Gabriele Praschl-Bichler: *Affenhaube, Schellentracht und Wendeschuh*. München 2011
- Hilde Seidl: *Trachten für Wien und sein Umland*. Wien 1989
- Gexi Tostmann: *Das Dirndl*. Wien 1985



Der Perser aus dem Waldviertel

In Groß-Siegharts im Waldviertel entstehen
in der Werkstatt von Rudolf Friedrich sen.,
dem einzigen europäischen Teppichsticker,
farbenfrohe Unikate.

Text: Mella Waldstein

Alles ist möglich. Das ist die kurze und bündige Antwort von Rudolf Friedrich sen. auf die Frage, was Teppichsticken sei. In der Werkstatt des Familienbetriebs folgt die spannende Langversion. Die Teppichsticker aus Groß-Siegharts im Waldviertel sind die Letzten ihrer Art. Die Teppiche werden weder geknüpft noch gewebt. Sie werden gestickt. Ein elektrisch betriebener Stickarm wird per Hand über das auf einen Holzrahmen gespannte Grundgewebe geführt. Motiv um Motiv, Farbe um Farbe werden die Noppen mit einer Stickmaschine appliziert, die Nadel fährt in das Gewebe, ein Messer schneidet das Wollgarn ab. Im Gegensatz zum „echten Perser“ wird das Garn nicht auf einem Webstuhl auf die Kettfäden geknüpft, „sondern steckt wie ein U-Hakerl“, so Rudolf Friedrich jun., im Gewebe. Klingt einfach, ist aber eine Präzisionsarbeit, die Ausdauer und Geduld erfordert.

Farbenfroh

Bunte Blumen ranken sich der trüben Jahreszeit zum Trotz über die Teppiche im Rittersaal des Schlosses Groß-Siegharts, in der die Manufaktur ansässig ist. Die Formensprache der Orientteppiche, abstrakte Entwürfe zeitgenössischer Künstler, eine Kinderzeichnung oder das Lieblingsmuster einer Kundin, eines Kunden: Die Galerie der Teppichsticker zeigt die ganze Bandbreite der Teppichstickerei. Alles ist möglich. Das ist der große Vorteil der Sticktechnik, dass Einzelanfertigungen in Manufakturarbeit hergestellt werden können. Natürlich können auch die Teppiche aus der Galerie der Teppichsticker erworben werden.

**„Birgit und Rudolf
Friedrich jun.:
Der Fantasie sind
keine Grenzen gesetzt.“**



Geschichtsträchtig

Das Schloss steht auch für den Beginn der Textilproduktion in Groß-Siegharts. Ab 1725 errichtete der einstige Besitzer Graf Johann Christoph von Mallenthein mit Unterstützung der „Kaiserlich Privilegierten Orientalischen Compagnie“ ein Manufaktur-Amt für die Baumwollspinnerei und später Weberei für „allerhandt Sorten Waaren“. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in

Groß-Siegharts bereits sechs Textilfabriken. Um 1900 beschäftigten die örtlichen Bandwebereien – daher der Name Bandlkramerland – mehrere hundert Personen, Stickereibetriebe waren ansässig und die 1849 gegründete Teppich- und Möbelstofffabrik des Unternehmers Albert Wolff. Nach einem Besitzerwechsel wurde die Teppichproduktion auf neue Beine gestellt. Das Teppichknüpfen wurde eingestellt und ab 1928 wurden die Perser mit einer neuen Methode aus Sachsen gefertigt: Die deutsche Teppichfabrik-Zentrale AG (Tefzet) entwickelte elektrische Stickmaschinen. Jene, die heute noch bei den Teppichstickern von Groß-Siegharts im Einsatz sind.

1938 wurde der jüdische Besitzer der Teppich- und Möbelstofffabrik AG enteignet, in der Fabrik wurden Wehrmachtsdecken erzeugt. Nach dem Krieg und der Rückstellung des Unternehmens wurde das Teppichsticken nach der sächsischen Tefzet-Methode wieder aufgenommen. Während in der DDR in den 1960er-Jahren (die Teppichfabriken hießen in Ostdeutschland VEB Halbmond) das Teppichsticken eingestellt wurde, waren zur selben Zeit in der Teppich- und Möbelstofffabrik von Groß-Siegharts 500 Menschen beschäftigt, davon 50 Teppichstickerinnen.





ZWISCHEN TÖNE

Edgar Niemeczek

„Lebe, um zu lernen,
lerne, um zu leben.“

(Kalenderspruch)

„Einen Stickteppich hat man mehr als ein Leben lang. Er ist schmutzabweisend und pflegeleicht.“

1988 meldete auch die Fabrik in Groß-Siegharts Konkurs an. Rudolf Friedrich sen., der über 20 Jahre in der Fabrik als Teppichweber gearbeitet hatte, kaufte die Stickmaschinen. „Sie waren ein Eisenhaufen“, erzählt er. 1993 gründete er seinen eigenen Betrieb. Bis heute webt Rudolf Friedrich sen. das Grundgewebe aus Halbleinen (die Kettfäden aus Baumwolle, die Schussfäden aus Leinen). Auf dieses Gewebe werden die Muster des Papierentwurfs übertragen. Anschließend wird das Gewebe auf einen Holzrahmen gespannt. Die Wolle zum Sticken, erklärt der Seniorchef, kommt aus Tirol. Dabei dürfe man sich nicht vorstellen, dass das eine ganz normale Strickwolle sei. Auch das Garn wird für die Teppichsticker „mit extra Dreh“ gesponnen, in Wien gefärbt sowie mottensicher ausgerichtet. Es sieht so leicht aus, wenn Birgit Friedrich Hand an den beweglichen Knopf der Stickmaschine legt. Sie und ihr Mann Rudolf Friedrich jun. sticken zuerst die Konturen der Muster, die danach mit jeweils anderen Farben ausgefüllt werden. Gearbeitet wird auf der Rückseite des Teppichs. Sobald der Teppich aus dem Spannrahmen genommen wird, zieht sich das Gewebe zusammen und der Flor wird dicht und dadurch strapazierfähig.

Arbeitsintensiv

Pro Quadratmeter zählt man 170.000 Noppen, wie die Wollfäden in der Fachsprache genannt werden. Die Arbeitszeit beträgt für die genannte Fläche 50 Stunden. Ist ein Teppich fertig, wird die Rückseite gestärkt, die Noppen auf der Vorderseite werden geschoren, damit sie plan werden. Der Aufwand lohnt, das Produkt überzeugt durch seine positiven Eigenschaften. Einen Stickteppich hat man mehr als ein Leben lang. Er ist schmutzabweisend und pflegeleicht. Die Arbeitsstunden lassen sich durch den Preis kaum abgelten und es ist nicht verwunderlich, dass Birgit und Rudolf Friedrich jun. jeweils in anderen Berufen tätig sind. Friedrich jun. ist Fräser und Dreher und somit auch für das Reparieren der 100-jährigen Stickmaschinen zuständig. Thomas, der jüngste Sohn, hat die Begeisterung für das Teppichhandwerk geerbt. Alles bleibt möglich bei den Teppichstickern aus dem Waldviertel. □

Waldviertler Teppichsticker

Familie Rudolf Friedrich
Schlossplatz 1
3812 Groß-Siegharts
www.teppichsticker.at

Nobody is perfect heißt eine Ausrede, wenn menschliche Fehler oder Unzulänglichkeiten abgetan werden. Zwar mag Vollkommenheit als erstrebenswertes Ziel gelten, wird aber kaum den Kern einer Biografie ausmachen. Lebenslanges Lernen ist jedenfalls notwendig, um Fähigkeiten in den verschiedensten Bereichen bestmöglich auszubilden: intellektuell, körperlich, technisch, sinnlich, charakterlich, künstlerisch, sportlich oder sozial. Lernen befähigt zudem, reflektiert und mitunter kritisch sich selbst oder andere Personen zu bewerten und hinter die Kulissen von Entwicklungen und Entscheidungen zu blicken. Ob die daraus gewonnenen Einsichten zum Wohl der Menschheit beitragen, ist allerdings eine andere Frage. Die Erkenntnis aus kriegerischen Konflikten sagt nämlich: Kriege kennen nur Verlierer. Die Erkenntnis aus Raserei im Straßenverkehr sagt: Rasen führt zu Todesopfern. Die Erkenntnis aus euphemistischer Begriffsakrobatik sagt: Schönfärberei löst keine Probleme. Die Erkenntnis aus Heuchelei sagt: Letztendlich stellt sich die Wahrheit heraus. Erst Bildung befähigt dazu, all die denkbaren Phänomene seriös zu beurteilen. Wesentlich dabei ist aber, die gewonnenen Erkenntnisse für eine positive Zukunftsentwicklung nutzbar zu machen, ganz im Sinne einer Feststellung des dänischen Philosophen Søren Kierkegaard: „Verstehen kann man das Leben rückwärts, leben muss man es vorwärts.“ □



Zeig schon beim
Frühstück Haltung.

Für Regionalität,
Tierwohl und
Klimaschutz.



noem.at



Bleib frisch.



Wallfahrt der Goldhauben- und Trachtengruppen 2017, Wieselburg

Vier neue UNESCO-Kulturerbe

Das österreichische Verzeichnis des Immateriellen Kulturerbes umfasst mittlerweile 157 Traditionen. Viele davon stammen aus Niederösterreich, so zum Beispiel auch vier neue, darunter die Wallfahrt der Goldhauben- und Trachtengruppen des Mostviertels.

Text: Edgar Niemeczek

Unter Immateriellem Kulturerbe versteht die UNESCO seit 2003 verschiedene Künste, gesellschaftliche Praktiken, Bräuche, Rituale und Feste, traditionelle Handwerkstechniken oder Naturwissen. Im Zentrum stehen dabei menschliches Wissen und Können sowie die Weitergabe dieser Kompetenzen von einer Generation an die nächste. Immaterielles Kulturerbe zeugt daher von der Art und Weise, wie sich das gesellschaftliche Zusammenleben konkret gestaltet.

Die Präsidentin der Österreichischen UNESCO-Kommission, Sabine Haag, betont die Bedeutung des Uneinkommens zur Erhaltung des Immateriellen Kulturerbes: „Die Konvention von 2003 stärkt eine breitere und vertiefte Wahrnehmung von kulturellem Erbe. Praktiken, Erfahrungen, Techniken und Wissensformen, die über Generationen hinweg gepflegt wurden und sich im Verzeichnis widerspiegeln, sind als lebendiges Erbe Ausdruck des Reichtums menschlicher

Kreativität. Dabei geht es nicht um die bloße Wiedergabe fragiler Erinnerungen, sondern um die Betonung ihrer vollen gegenwärtigen Lebendigkeit und gesellschaftlichen Bedeutung.“

Vier gesellschaftliche Praktiken aus Niederösterreich wurden jüngst in das österreichische Verzeichnis neu aufgenommen. Im Bereich „Gesellschaftliche Praktiken, Rituale und Feste“ gelistet sind die drei folgenden Traditionen:



Zunftmitglieder der Fleischhauerinnen, Fleischhauer und Liebfrauenbruderschaft aus Gars am Kamp.



Bewässerung in Theresienfeld: Nach dem Öffnen der Schleusen „kummt's Wossa wieder“.

Wallfahrt der Goldhauben- und Trachtengruppen des Mostviertels

Seit mehr als 60 Jahren findet am 15. August die jährliche Wallfahrt der Goldhauben- und Trachtengruppen des Mostviertels in einem jeweils anderen Ort in der Region statt. Höhepunkt dabei ist der feierliche Einzug aller rund 1.000 Wallfahrerinnen und Wallfahrer in die Kirche mit anschließendem Festgottesdienst und Segnung der mitgebrachten Kräuter und der Wallfahrtskerze. Die Wallfahrt gilt als wichtiges spirituelles sowie soziales Ereignis, ist ein Höhepunkt für die daran beteiligten Gruppen und Vereine und entwickelte sich zu einer im Mostviertel bestens etablierten Festlichkeit, die – bedingt durch die Coronapandemie – nur einmal nicht stattfinden konnte. Verbunden mit der Wallfahrt sind zudem verschiedene von den Obfrauen und Gruppenmitgliedern ausgehende kulturelle und soziale Aktivitäten. Dazu zählen einerseits das Vermitteln traditioneller

Handwerkstechniken wie Nähen, Sticken, Weben, Stoffdrucken, Klöppeln oder die Herstellung von Kerzen, Wachsstöckln, Wachskindln und Klosterarbeiten, andererseits karitatives Engagement sowie die Mithilfe bei der Schaffung kommunaler Begegnungsplattformen, vom Pfarrkaffee bis zu diversen Gemeinde-Veranstaltungen. Regelmäßig leisten die an der Wallfahrt beteiligten Gruppen und Vereine Hilfe und finanzielle Unterstützung für in Not geratene Familien sowie für geflüchtete Menschen.

Weinviertler Kellerkultur

Von „Köllamaunna“ über die „Köllastund“ und die „Köllapartie“ bis hin zur „Köllajausn“ reicht eine spezielle Form des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die sich als spezifische Weinviertler Kellerkultur entwickelte. Wesentlich dabei ist das von tradierten Regeln geprägte Zusammenkommen von Menschen in Presshäusern und Kellern.

Köllajausn, typische Weinviertler Geselligkeit



„Immaterielles Kulturerbe zeugt davon, wie sich das gesellschaftliche Zusammenleben konkret gestaltet.“

Zunfttag der Fleischhauer:innen und Liebfrauenbruderschaft in Gars am Kamp
Trotz formeller Aufhebung der Zünfte werden in Gars am Kamp weiterhin kulturelle Praktiken wie der Zunfttag, die Ehrenkranz- und Ehrensiegelverleihungen, die Verleihung des Goldenen Ehrenrings und die Fronleichnamprozession mit dem Vorantragen der Zunftfahne ausgeübt. Diese Praktiken sowie das bis heute weitergetragene Wissen um das Handwerk haben nach wie vor eine wichtige soziale, ökonomische und ökologische Bedeutung.

Im Bereich „Wissen und Praktiken in Bezug auf die Natur und das Universum“ gelistet ist die folgende Praktik:

Traditionelle Bewässerung in der Steinfeldgemeinde Theresienfeld

Durch ein künstlich angelegtes Bewässerungssystem in Theresienfeld werden Gärten und Hausäcker nach festen Regeln und Techniken bewässert. Ende Oktober wird das Wasser „odraht“, am ersten Aprilsonntag „kummt's Wossa wieder“. Die Wassergenossenschaft räumt, säubert und kontrolliert dabei die Anlage und überwacht die gerechte Wasserverteilung. □

Information

www.unesco.at/kultur/immaterielles-kulturerbe



„Daheim Fotos ordnen? Das wird nicht gehen“

„In Wirklichkeit war zu wenig Zeit, das alles zu genießen.“
Das Wörtchen „war“ kann man getrost durch die Gegenwartsform von „sein“ ersetzen. Edgar Niemeczek, langjähriger Mastermind der „Volkskultur Niederösterreich GmbH“, dann der „Kultur.Region.Niederösterreich GmbH“, tritt ab. Viel anders wird sein Leben aber nicht werden ...

Text: Harald Knabl

Es ist ein Déjà-vu, keine Frage. Das Setting im Kaminzimmer des Hauses der Regionen in Krems, die herzliche, doch ein wenig schwermütig-nachdenkliche Stimmung, der Anlass. Das war doch schon mal? Vor knapp einem Jahr? Mit der Dorli? Jetzt nimmt auch der ehemalige „Innenminister der niederösterreichischen Regionalkultur“ den Abschied, nachdem ihm die „Ex-Außenministerin“ derselben, ebenjene Gattin Dorli Draxler, dies bereits zur Mitte des Vorjahres vorzeigte.

Der „Ministervergleich“ stammt übrigens von niemand Geringerem als Christian Konrad, dem wortgewaltigen ehemaligen Raiffeisenchef, der das unaufhörliche Tun des Paares stets unterstützte.

Doch der Reihe nach. Die Reize der bodenständigen Kulturarbeit waren Niemeczek nicht in die Wiege gelegt worden, stammt er doch aus einer Juristenfamilie, deren Berufstradition er auch fortsetzen sollte. Was er auch tat. Das Studium schloss er (als Werksstudent bei einem Botendienst Lkw fahrend) ab, auch die Konzipientenzeit absolvierte er noch, „doch dann hat mich die Volksmusik erwischt“. Und das, nachdem er schon aufmerksamer Beobachter der aufkeimenden Pop- und Rockkultur war. Beatles oder Stones? „Eher die Stones, aber auch Pink Floyd und Emerson, Lake & Palmer.“ Kaum zu glauben, einen Edgar mit schulterlangen Haaren kann man sich gar nicht vorstellen. (Anmerkung des Autors: Wer im Glashaus sitzt, soll ... Na ja, Sie wissen schon.)

Erwischt hat ihn die Volkstanzgruppe Pressbaum, deren Obmann er dann (selbstverständlich) wurde, dann Landessekretär des „Landesverbandes der Trachten- und Heimatvereine“, aus dem später die Volkskultur Niederösterreich wurde. Als Landessekretär hat er auch „die Dorli“ kennen und lieben gelernt. Das Paar sollte, rückblickend gesehen, die unermüdliche Triebfeder der regionalen und traditionellen Kulturstrukturen Niederösterreichs werden. Das hat Ideen und Idealismus gebraucht. Ob bei der Erschaffung des Musikschulmanagements (2000), bei der Erfindung des Hauses der Regionen in Krems (2004), der Revitalisierung des Brandlhofs in Radlbrunn (2005), bei der Etablierung des Museumsmanagements (2006) bis hin zur Gründung der Kultur.Region.Niederösterreich GmbH. Niemeczek war



Waren „Innen- und Außenminister“ der Volkskultur und jetzt angeblich im Ruhestand: Edgar Niemeczek und Gemahlin Dorli Draxler.

Vordenker, Drahtzieher, Gründer, Geschäftsführer. Seine Verdienste lückenlos aufzuzählen, würde den Rahmen des Heftes sprengen, doch gemeinsam mit seiner Frau machte er die Volkskultur salonfähig, auch für die Politik. Andreas Maurer erkannte die Zeichen der Zeit, dann Siegfried Ludwig, aber am meisten Erwin Pröll. „Er sah die Volkskultur auf Augenhöhe mit der Hochkultur, bot uns viele Möglichkeiten. Und es stimmt ja auch, wo ist denn die Grenze dazwischen?“ Das innere Brennen für die Regionalkultur wird bei diesem Nachsatz deutlich spürbar, die Augen funkeln.

Als er sich schließlich 2018 aus der Geschäftsführung zurückzieht, ist ein kleines Imperium aufgebaut, das sich weit über die Volkskultur hinaus erstreckt. Doch er bleibt Mastermind der Kamingespräche, Moderator einer Volksmusiksendung im ORF Niederösterreich, Edelfeder des Schaufensters (sagt der Chefredakteur). Es sei schon der richtige Zeitpunkt gewesen, sagt er nach Zögern. Ob seine Krankheit da mitgespielt hat? (Seit 2006 plagt ihn nämlich eine heimtückische Krankheit, die seine Bewegungsfreiheit doch stark einschränkt). „Der Kopf sagt, man muss die Krankheit annehmen, es sind eh nur die Beine. Ich halte das mit Paul Zulehner, der einmal sagte, dass mit Gott zu hadern auch nichts bringt. Man schaut halt immer, wie die Umwelt damit umgeht, und da muss ich sagen, dass die Mehrheit hilfsbereit ist“, weicht er der Frage aus.

Was wird er tun, was wünscht er sich? Weitermachen. Am Tagesrhythmus wird sich nicht viel ändern. „Hat sich bei Dorli auch nicht viel geändert.“ Das ganz große Ziel habe er nicht vor Augen, er freut sich auf „nette Abende mit wirklich guten Freunden“ und auf den traditionellen Sommerurlaub mit seiner Frau am Kärntner Weissensee. Was wünschen wir uns von ihm? Viele geistreiche Gespräche und die Bereitschaft zur Mitgliedschaft im Redaktionsteam des Schaufensters. Als Edelfeder, sagt der Chefredakteur. □



Ein Leben für die Farben
und ihre Wiederherstel-
lung: Restauratorin
Theresa Feilacher

Wenn sich die Schleier lüften

Ein kleines Wattestäbchen kann Großes leisten. Wenn es in den richtigen Händen liegt. Zum Beispiel in jenen von Theresa Feilacher. Die Niederösterreicherin ist heute unter anderem für die Gemälde-Restaurierung in den Landessammlungen Niederösterreich zuständig.

Text: Fritz Gillinger

Mag. Theresa Feilacher hat an der Universität für angewandte Kunst Wien Konservierung und Restaurierung studiert. Feilacher lebt in Krems, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Zentrum für Museale Sammlungswissenschaften an der Universität für Weiterbildung in Krems mit dem Aufgabenbereich Gemälde-restaurierung in den Landessammlungen Niederösterreich.

Für Theresa Feilacher ist das Wattestäbchen eine Allzweckwaffe im Kampf gegen unerwünschte Altersspuren an Gemälden. Wobei wir die Worte „Waffe“ und „Kampf“ gleich wieder streichen wollen. Denn damit hat Feilachers Arbeit so gar nichts zu tun. Eher mit Liebe und Leidenschaft. Mit handwerklichem Geschick und Kunstverständnis. Mit Begabung und Sinn für Farben. Mit Ausdauer und Präzision. Und natürlich mit viel Wissen und Erfahrung. Feilachers Arbeit ist kompliziert und hoch spezialisiert. Da geht es um Rasterelektronenmikroskope, um Pigment- und Füllstoffverteilung, um UV-Licht und Fluoreszenz, um Chemie ebenso wie um Physik und Mikrobiologie. Um dieser Komplexität Rechnung zu tragen, seien hier nur zwei der zahlreichen Etappen der Restaurierungsarbeit behandelt: „Reinigung und Reduktion“ sowie „Retusche“.

Schatzkammer Landessammlungen Niederösterreich

Unvorstellbare 6,5 Millionen Objekte beinhaltet der Schatz, den die Landessammlungen Niederösterreich in ihren Archiven und Depots hüten. Darunter archäologische Funde ebenso wie Möbel oder Stücke aus Botanik und Zoologie. Und natürlich Kunstwerke – von Skulpturen bis zu den Bildern! Womit wir bei Theresa Feilacher wären. Sie ist eine der ausgesuchten Spezialistinnen, die dafür sorgen, dass Gemälde fachgerecht konserviert und präsentationsreif gemacht werden – für Ausstellungen von Krems bis Bilbao. Feilacher: „Wenn ein Bild restauriert werden soll, prüfe ich zunächst den Zustand. Das betrifft den Bildträger, also den Untergrund eines Bildes, und natürlich das Bild selbst.“ Dabei fällt dann zum Beispiel auf, dass die Farben kraftlos wirken, das Bild einen dunklen, stumpfen Eindruck macht. In

„Was ich liebe und worauf ich achte, ist der Charakter einer Farbe. Der muss für mich lebendig sein.“

manchen Fällen hat das, so Feilacher, einen verblüffend schlichten Grund: „Das Bild hing beim Vorbesitzer vielleicht jahrelang in einem Raum voller Rauch, Staub und Dunst und ist einfach dreckig geworden.“ Wenn im besten Falle diese Schmutzschicht als Schutzschicht gewirkt hat, können die Farben nach fachgerechter Reinigung wieder wie neu erstrahlen.

Ruhige Hand, starke Nerven

In vielen Fällen weisen ältere Bilder einen Gelbton auf. Für Feilacher ein Zeichen, dass es sich hier wohl um vergilbten Firnis handelt. (Kleiner Exkurs: Firnis ist ein transparenter Überzug zum Schutz von Gemälden, der den Farben auch zu mehr Tiefe und Brillanz verhelfen soll. Das Problem bei den zunächst aus Leinöl, später aus Harz erzeugten Firnissen: Mit den Jahren verfärben sie sich stark in Richtung Gelb bis Braun.) In so einem Fall sind „Reinigung und Reduktion“ sowie der Griff zum selbstgewickelten Wat-

testäbchen angesagt: Feilacher trinkt das Stäbchen in Lösungsmittel und trägt hauchdünne Schichten des Firnisfilms ab. Eine ruhige Hand und starke Nerven sind gefragt. Wer sich zu tief vorarbeitet, kann die Malschicht beschädigen. Hilfreich dabei ist eine UV-Lampe, die den Altersfirnis grünlichgelb fluoreszieren lässt.

Ist die alte Firnissschicht abgetragen oder weit genug reduziert, scheint es manchmal, als würde ein Schleier vom Bild genommen. Feilacher: „Die Farben kommen wieder satter, die Bilder gewinnen an Tiefe und Kontrast.“ Um das Ergebnis weiter zu verbessern, kann Feilacher auch eine neue Schicht Firnis auftragen. Danach heißt es allerdings ein bisschen warten, denn – so Feilacher – „einige Wochen kann es schon dauern, bis der Firnis getrocknet ist!“ Na ja, Geduld gehört ohnehin zum Rüstzeug des Berufsstandes ...

Nicht „wie neu“, aber störungsfrei

Nicht immer genügt es, den Firnis-schleier zu lüften, oft sind bei Gemälden alte Ausbesserungen deutlich erkennbar, manchmal Teile der Malschicht abgebröckelt. Da kommt die Retusche zur Anwendung. Dabei geht's an die Farbschicht des Bildes selbst. Mittels UV-Licht werden alte Retuschen aufgespürt. Um sie zu entfernen, kommt wieder das unentbehr-

liche Wattestäbchen zum Einsatz. Feilacher weiter: „Wo die Malschicht ausgebrochen ist, muss gekittet werden.“ Die Struktur von Leinwand und Malschicht, etwaige feine Risse und natürlich die Farbe selbst – alles muss so imitiert werden, dass der Eingriff nicht auffällt. „Es muss nicht immer wie neu aussehen“, so Feilacher, „aber der Betrachter soll das Bild ungestört auf sich wirken lassen können.“ Eine gelbe Firnis-Rinnspur, die sich durch das Gemälde zieht, wäre dabei sicher hinderlich.

Und wie hält Theresa Feilacher es selbst mit Farben? Hat sie eine Lieblingsfarbe? „Ich habe keinen bevorzugten Farbton, was ich liebe und worauf ich achte, ist der Charakter einer Farbe. Der muss für mich lebendig sein.“ Also nicht „ein Rot“ oder „ein Blau“, sondern eine rote oder blaue Fläche, auf der man die Farbe in den unterschiedlichsten Tönen und Schattierungen erleben kann. Diese Liebe zum farblichen Detail kann bei Feilacher auch in ganz private Lebensbereiche vordringen. Etwa wenn sie beim Geschirrkau so lange unzählige Teller aus allen Winkeln betrachtet, bis sie endlich ihre acht Stück gefunden hat. Ungeachtet der kopfschüttelnden Verkäuferin, die ja mehrfach betont hat, dass alle Teller ohnehin dieselbe Farbe hätten ... □



Überzeugende Restaurierungsarbeit am Beispiel des Walla-Zimmers im Haus der Künstler in Gugging. Der Gugginger Künstler August Walla hat diesen Raum vollständig bemalt. Links das Bild vor, rechts nach Restaurierung durch Theresa Feilacher. Die Fehlstelle in der Malstelle (li.) wurde gekittet, strukturell und farblich dem Glanz der umgebenden Malerei angeglichen.

Die unglaubliche Macht der Fantasie

23 Malakademien und Malklassen gibt es in Niederösterreich. 23 Mal die Gelegenheit für Jung und Alt, die eigene Kreativität zu wecken. Talente, so Marc Andeya-Trefny, künstlerischer Leiter der Malakademie Tulln, seien oft versteckt und entwickelten sich durch Ermunterung.

Text: Wolfgang Gramann

In den Malakademien ist der künstlerische Zugang der Kinder meist noch ein sehr unverstellter. Im Kunstunterricht in den Schulen sind die Lehrenden meist gezwungen, nach Plänen vorzugehen. In den Malakademien können Jugendliche das eigene Tempo bestimmen, sie können vor allem aber auch zu sich selbst finden und die eigene Persönlichkeit leben.

Was an Erfindungsreichtum von den Jugendlichen und Kindern selbst kommt, überrascht auch Ruth Brauner-Picalek, die Leiterin der Malklassen in den Musik- und Kunstschulen Brunn am Gebirge/Maria Enzersdorf, Perchtoldsdorf und Breitenfurt, immer wieder aufs Neue: „Die Freude der

Kinder am Experimentieren ist groß, auch schon im Volksschulalter.“ Ruth Brauner hat das Studium der Malerei und Grafik an der Universität für angewandte Kunst in Wien abgeschlossen und freut sich, mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen in einem künstlerischen Setting arbeiten zu können. Die jüngsten ihrer Schüler und Schülerinnen sind im Volksschulalter, die betagteste Schülerin ist um die 70 Jahre jung. „Der Einstieg zum Malen ist nie zu spät, denn jeder Mensch hat seinen ganz individuellen Zugang zur Kunst. Diesen Weg zu finden und die Menschen dabei zu begleiten ist ein sehr schöner Prozess“, schwärmt die 47-jährige Künstlerin über ihre Arbeit. In einigen Einrich-

(li.) Ruth Brauner leitet die Malklassen in den Musik- und Kunstschulen Brunn am Gebirge/Maria Enzersdorf, Perchtoldsdorf und Breitenfurt. Sie sagt: „Malen ist eine Reise zu sich selbst!“

(re.) Der Mödlinger Marc Andeya-Trefny betreut seit 16 Jahren Schülerinnen und Schüler der Malakademie in Tulln. „Es ist schön zu beobachten, wie die Leute von der Eigendynamik ihrer Fantasie geführt werden und dabei viel Mut bekommen. Die Fantasie hat eine unglaubliche Macht.“



INFOS

zu **Marc Andeya-Trefny**, Künstlerischer Leiter der nÖ-Malakademie Tulln
www.marcandeya-trefny.com

INFOS

zu **Mag. Ruth Brauner-Picalek**, Künstlerische Leiterin der Kunstschulen „Malerei und Zeichnung“ in Brunn am Gebirge, Perchtoldsdorf (KIDS) und Breitenfurt
www.ruthbrauner.at
www.musikschulverband.at (Kunstschulen)



Im Unterricht gibt es von den Lehrenden, hier im Bild Marc Andeya-Trefny mit der Schülerin Juliane, wertvolle Tipps und viel Zeit für Kommunikation und Austausch.

Musik- und Kunstschulen und Kreativakademie Niederösterreich

Die Musik- und Kunstschulen und Kreativakademie Niederösterreich sind ein junges außerschulisches Kultur- und Bildungsangebot, das sich der künstlerischen Förderung junger Menschen verschrieben hat. Sie bieten Raum zur kreativen Entfaltung in den unterschiedlichsten Bereichen und stellen die Freude am gemeinsamen Schaffen und die individuelle Weiterentwicklung der künstlerischen Fähigkeiten in den Mittelpunkt.

Professionelle Künstlerinnen und Künstler begleiten die Kinder und Jugendlichen beim schöpferischen Prozess und stehen mit Rat und Tat zur Seite. Die Kreativakademie zählt seit sechzehn Jahren zu einem fixen Bestandteil der niederösterreichischen Bildungslandschaft. Im Schuljahr 2022/23 werden 69 Akademien an 28 Standorten und sechs Sparten angeboten.

Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 24 Jahren können an den Musik- und Kunstschulen teilnehmen, für 6- bis 11-Jährige bzw. 12- bis 19-Jährige gibt es Angebote an den Kreativakademien. An einigen Standorten werden Kurse im Bereich Schauspiel, Bildhauerei, Film und Foto angeboten.

Informationen erhalten Sie über die Website www.mkmnoe.at.



tungen gibt es auch spezielle Angebote für Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren. „Die Kinder kommen gerne, weil das kreative Werken ein Ausdruck ihrer Persönlichkeit ist“, so Brauner. „Kinder können sich über ihre Bilder mitteilen. Bei uns haben sie ihren geschützten Raum zur Entfaltung.“

Marc Andeya-Trefny leitet seit 16 Jahren die Malakademie in Tulln, daneben komponiert er Theater- und Filmmusik. Als Kind zweier Schauspieler ist er in Wien geboren und studierte Violoncello und Klavier am Konservatorium der Stadt Wien und Malerei bei Karl Oskar Blase an der Kunsthochschule in Kassel. Der in Mödling lebende Künstler verlagerte den Schwerpunkt seiner künstlerischen Tätigkeit auf die bildende Kunst, nachdem eine Dystonie, eine neurologische Bewegungsstörung eines Fingergliedes, das Ende der musikalischen Karriere bedeutete. „Es ist schön zu beobachten, wie die Leute von der Eigendynamik ihrer Fantasie geführt werden und dabei viel Mut bekommen. Es entsteht eine Art Schaffensrausch, und je mehr es gelingt, den Kopf auszuschalten und in das Fühlen zu gehen, desto mehr kann sich die Fantasie selbständigen“, so Andeya-Trefny. „Die Musik spielt dabei eine wichtige Rolle. Filmmusik beispielsweise ist auf Bilder ausgelegt. Manchmal spiele ich der Klasse Filmmusik vor und wir schauen, was sie einem sagt, welche Bilder zum Vorschein kommen und welche Farben sie hervorbringt“, so der Mödlinger Künstler.

Nährboden für Selbstbewusstsein

Juliane ist eines der größten Talente im aktuellen Kurs von Andeya-Trefny, und schon seit fünf Jahren besucht sie die Malakademie in Tulln. Heuer steht die Matura an, danach möchte sie die Universität für angewandte Kunst in Wien besuchen. „Wir bekommen so coole Tipps, und mein Stil hat sich in den letzten Jahren sehr verändert.“ Ihr Lehrer wird ihr bei der Erstellung der Präsentationsmappe behilflich sein und sie bestmöglich unterstützen, dass die bildnerische Kunst ein zentraler Baustein in ihrem zukünftigen Leben werden kann.

Luna ist erst seit einem Jahr in der Malklasse. Ihre Mutter hat sie motiviert, in den Kurs zu gehen, um besser zeichnen zu können. Mit Bleistiftzeichnungen hat sie begonnen, aktuell bevorzugt sie Wasserfarben. „Ich möchte einmal richtig gut malen können, das ist mein Ziel“, sagt Luna, und sie ist auf bestem Weg dorthin. „Malen ist eine Reise zu sich selbst“, meint Ruth Brauner. „Es gilt, nach innen zu schauen und auf die eigenen Gefühle zu achten. Es ist eine Art Abkoppelung von dem, was rundherum geschieht. Beim Malen bist du ganz du selbst.“

Viele Absolventinnen und Absolventen haben die bildnerische Kunst ernsthaft weiterverfolgt und einen grafischen Weg eingeschlagen, sei es als professionelle Grafikerin oder an der Universität. Kein Wunder: „Man erhält ein kleines Schatzkästchen an Techniken, die man im weiteren Leben gut gebrauchen kann.“ □

„Beim Malen geschieht eine Abkoppelung von dem, was rundherum passiert. Beim Malen bist du ganz du selbst.“

Die Zeichen stehen auf inklusive Kommunikation

Kulturell bunt, intuitiv und ohne Text kommt das neue Leitsystem des Firmenstandorts des BhW Niederösterreich aus. Die St. Pöltner Kommunikationsdesignerin Karoline Kirner hat eine Serie von Piktogrammen entworfen, die sich mit freundlichem Augenzwinkern über sprachliche Barrieren und kulturelle Unterschiede hinwegsetzen.

Text: Mario Kern

Emojis als Piktogramme der digitalen Welt haben ihren unübersehbaren Stempel im Klassenbuch der Kommunikation hinterlassen. Dass Bildzeichen aber längst nicht nur Gefühle und Beifallsbekundungen ausdrücken können, lässt sich an allen Flughäfen und in vielen modernen Firmengebäuden dieser Welt ablesen: Piktogramme, wie die Begriffe ersetzenden und vereinfachten Bildzeichen genannt werden, „zieren“ Empfangshallen, führen zu Gepäckablagen, Warteräumen und Toiletten. Ihre Bedeutung ist rein funktioneller Natur und soll als allseits verständliches Leitsystem sprachliche wie kulturelle Barrieren transzendieren.

Da setzt auch das neue Leitsystem des BhW Niederösterreich an. Und „liefert“ gleichzeitig mehr: Auf den weißen Wänden des Firmenstandorts in der Linzer Straße in der St. Pöltner Altstadt finden sich seit diesem Jahr in Blau und Gelb, den Farben des BhW-Logos, gehaltene Figuren. Sie führen einerseits zu Schulungsräumen, Büros und wcs, zeigen aber gleichzeitig die Vielfalt der Teilnehmenden an den verschiedenen Angeboten der Einrichtung für Erwachsenenbildung.

So findet sich etwa die Darstellung einer Frau, deren Kopf als stilisierte Frisur ebenso wie als Kopftuch gelten kann. Eine Frau im Rollstuhl „bricht“ wiederum aus den gewöhnlichen, klassischen Piktogrammen aus, die den Eindruck erwe-



Funktionell, kreativ und freundlich sind Karoline Kirners Wegweiser. Und sind im Bildungs- und Sozialbereich ihrer Zeit voraus.



Piktogramme ermöglichen Kommunikation und Orientierung jenseits sprachlicher und kultureller Barrieren.

Karoline Kirners Piktogramme leiten durch die Gänge des Firmenstandorts des BhW Niederösterreich und beleben sie zur gleichen Zeit.



cken, Menschen seien „an den Rollstuhl gefesselt“: In der BhW-Variante sind sie aktiv, eigenmächtig und mobil. Diese motivische Offenheit war auch eine der Prämissen für die Gestaltung der Piktogramme durch Karoline Kirner. Die St. Pöltnerin hat die New Design University in ihrer Heimatstadt absolviert und bereits für ihr 2021 abgeschlossenes Masterstudium Kommunikationsdesign an der Hochschule Konstanz die BhW-Figuren designt. Sie finden sich auch in ihrer Masterthesis „Visuelle Appelle – Untersuchungen zur Rhetorik in Piktogrammen“. Nach ihrer Zeit in Konstanz arbeitete sie für die renommierte Designgruppe Koop im Allgäu und ist seitdem Freelancerin. Für ihre Arbeit in St. Pölten griff Kirner nicht nur Anregungen aus dem Team und die Farben des BhW-Logos, sondern auch dessen Schriftzug auf und formte auf dieser Basis die nun im Gebäude omnipräsenten Figuren.

„Für mich war klar, dass das Orientierungssystem gut zum BhW passen muss. Zum einen, was eben die kulturelle Vielfalt der Teilnehmenden angeht, aber auch in Form dynamischer Zeichen, die den Ort gestalten und beleben sollen. Die Räumlichkeiten sollen zum Verweilen einladen und noch mehr zum Treffpunkt werden, an

„Für mich war klar, dass das Orientierungssystem gut zum BhW passen muss.“

dem sich Menschen austauschen können.“ Dabei sollen die Piktogramme selbst durchaus als Gesprächsstoff dienen, wie Karoline Kirner erklärt. „Sie fördern die Interaktion und sorgen womöglich für ein Lächeln. Wie etwa das Bild des Schulungsteilnehmers, der in letzter Minute zum Kurs eilt und dabei die Zettel seiner Schulungsmappe verliert.“

Für das BhW kam nur ein bildhaftes, also nicht textbasiertes Leitsystem in Frage, da zahlreiche Teilnehmende etwa an Kursen der Basisbildung nicht oder nicht ausreichend lesen können beziehungsweise eine andere Erstsprache haben. Menschen aus einem anderen Sprachraum, Analphabeten oder Menschen mit Einschränkungen in der Sprachfähigkeit nicht dort „abzuholen, wo sie sind“, hieße, sie vom Prozess der Kommunikation auszuschließen. Und ihnen die Begegnung auf Augenhöhe zu verwehren.

Mit Kirners Leitsystem ist das BhW in Niederösterreichs Bildungs- und Soziallandschaft unter den Vorreitern in Sachen schrankenfreier und inklusiver Piktogramme. „Der Trend großer Unternehmen geht in diese Richtung. Auf Flughäfen ist es längst Gewohnheit. Ohne Piktogramme vergibt man sich diese tolle Chance inklusiver Kommunikation.“ □

Museumsfrühling Niederösterreich: Ein Monat voller Museen!



Kennen Sie die Scheibbser Keramik? Nein? Sie ist eines der vielen Beispiele für die spannende niederösterreichische Wirtschaftsgeschichte und kann im Keramikmuseum Scheibbs erkundet werden.

Das Gute liegt so nah, heißt es.
Auch, dass man nicht sieht,
was man direkt vor der Nase hat.
Was das mit einem Museum zu tun hat?
Oh, sehr viel sogar! Was folgt, ist ein
herzhaftes Plädoyer für den
Besuch der abwechslungsreichen
Museumslandschaft Niederösterreichs.

Text: Barbara Linke

Mitunter werden Museen übersehen. Das kann daran liegen, dass man sie als „langweilig“ erachtet. Oder als „verstaubt“. „Dort war ich zum letzten (und einzigen) Mal in der Volksschule“, hört man immer wieder. Woher weiß ich aber, dass es auch heute noch „langweilig“ und „verstaubt“ zugeht in einem Museum, das ich von einem Kindheitsbesuch nur in verschwommener Erinnerung habe? Eben. Noch ein weiterer Gedanke sei gestattet: Woher nehme ich die Gewissheit, dass es dieses Museum „eh“ immer geben wird?

Verabredung im Museum

Bitte, hören Sie an dieser Stelle nicht auf zu lesen! Weder will ich Sie belehren noch Ihnen ein schlechtes Gewissen machen. Tatsächlich möchte ich Sie zu einem Gedanken hinführen: Was bedeutet Museum für mich?

Mir etwa schenkt der Besuch eines (kleinen) Museums – neben vielen neuen Entdeckungen – Ruhe. Ich genieße die entspannte Atmosphäre und widme mich ganz dem Angebot. Natürlich braucht es Planung vorab, denn die Öffnungszeiten sind zumeist eingeschränkt. Das ist mit den oft kleinen, vielfach ehrenamtlichen Teams nicht anders machbar. Auch mag die Ausstellung – oberflächlich betrachtet – nicht vor Highlights strotzen. Aber lassen Sie sich überraschen, was es alles zu entdecken gibt ganz ohne Ablenkung durch Menschenmassen, abseits der Hektik draußen. Gönnen Sie sich diese Auszeit!

Mit unserer Zeit sind wir alle geizig, sie ist rar und kostbar. Auch Entschleunigung wünschen wir uns, gerade in den freien Stunden. Schenken Sie sich ein Date im Museum mit Ihrem Schatz, mit Freund:innen oder

mit sich selbst und gehen Sie auf Entdeckungsreise! Schauen Sie ganz aufmerksam, was mit oft einfachen Mitteln, viel Herzblut und unzähligen Stunden unbezahlter Arbeit geleistet wird, und bedenken Sie dabei immer: Das alles ist für Sie! Diese Museen arbeiten für Sie ganz persönlich! Da gibt es Menschen, die ihre eigene, genauso wertvolle Zeit für Sie investieren, um Sie als Gast anzusprechen und zu begeistern. Folgen Sie dieser Einladung, die von Herzen kommt, und tauchen Sie ein in die Welt „Ihres“ Museums!

Es ist ein Geben und Nehmen

Warum tut das ein Museumsteam? Nun, natürlich profitiert man finanziell von Ihrem Besuch, schließlich wollen Rechnungen bezahlt werden. Zum anderen ziehen die Museumsmenschen aus interessierten Gästen jene Aufmerksamkeit und Motivation, die es immer braucht. So meinte schon Thomas von Aquin: „Nichts gelingt gut, was man nicht mit Freude vollbringt.“

Mit Ihrer Unterstützung können die Museen arbeiten. Das heißt ganz konkret, dass Museen ihre Bestände, also wichtige Teile des kulturellen Erbes unseres Landes, auch weiterhin sichern, erforschen und zugänglich machen können. Sie sind Bewahrer unserer Identität. Sie vermitteln das Gestern, damit wir aus dem Heute für das Morgen lernen. Gleichzeitig sind



Auch das bietet der Museumsfrühling: den Objekten ganz nahe kommen am originalen Schauplatz wie hier im Museum Walzengravieranstalt Guntramsdorf.

Museen Treffpunkt für Gäste und Veranstaltungen und sind somit Plätze des lebendigen Miteinanders. Sie sind Einrichtungen gegen die soziale, emotionale und auch ökonomische Verarmung in den Regionen.

Willkommen im Museumsmonat Mai!

Seit 2016 findet der Museumsfrühling Niederösterreich statt: Durchschnittlich 125 Museen luden jährlich im Mai zu einem Aktionswochenende für Groß und Klein. Bis zu 20.000 Besucher:innen folgten dieser Einladung, ließen sich unterhalten und begeistern – und bekamen Lust auf mehr. Dieses Mehr kann heuer erlebt werden, wenn der ganze Mai zum Museumsmonat

wird. 31 Tage lang führt ein abwechslungsreicher Veranstaltungsreigen durch die große (Farb-)Palette an musealen Aktivitäten unter dem Motto „Museen – nachhaltig inspirierend!“.

Schon dieses Motto lässt erahnen, dass die Museen heute das genaue Gegenteil von „fad“ und „verstaubt“ sind! Aktivangebote wie Ausfahrten mit Feuerwehrrügen und Lokomotiven, gemeinsames Brotbacken, geführte Wanderungen und Radtouren locken genauso wie Ausstellungseröffnungen, Lesungen und Konzerte. Sonderführungen, ein Blick hinter die Kulissen, spezielle Workshops und Rätselrallyes für Kinder und Jugendliche, Museumsfrühstücke und Kunstinterventionen sind einige weitere Highlights aus dem abwechslungsreichen Programm.

Nützen auch Sie den Museumsfrühling, tauchen Sie ein in die Welt der niederösterreichischen Museen und lassen Sie sich nachhaltig inspirieren! Neugierige Nasen werden belohnt: Besuchen Sie mehrere Museen während des Museumsfrühlings und nehmen Sie am Gewinnspiel teil.

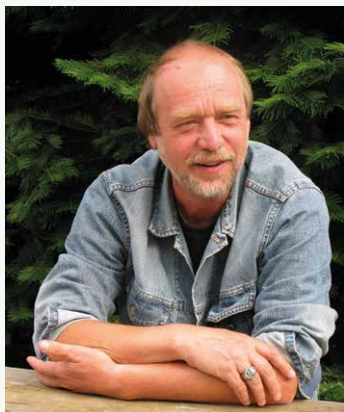
Alle Informationen zu den Teilnahmebedingungen, zu den Museen und ihren Programmen finden Sie auf www.museumsfruehling.at. □

Fotoausstellung im Grünen im klemuwa Grafenschlag, dem kleinsten Museum des Waldviertels



Credit: kollektiv fischka, Museumsmanagement Niederösterreich

m
MUSEUMSFRÜHLING
NIEDERÖSTERREICH



KULTUR IN DEN REGIONEN

Fachenquete für Freiwilligenwesen

Nach pandemiebedingter Pause startet Service Freiwillige 2023 wieder mit der Fachenquete für Vereinsfunktionäre. Das Thema der heurigen Veranstaltungsserie lautet „Haftung im Vereinswesen – ist die Sorge um das Privatvermögen berechtigt“. Vereins- und Verbandsrecht-Experte Thomas Höhne von der renommierten Anwaltskanzlei Höhne, In der Maur & Partner beantwortet mit seinen Partnern Alexander Koukal und Maximilian Kralik Fragen zur Haftung im Vereinsleben, bei Veranstaltungen oder beim Projektmanagement. Die Termine der Fachenquete sind jeweils ab **18.00 Uhr** am **2. März 2023** in Groß Gerungs, am **8. März 2023** in Seitenstetten, am **14. März 2023** in St. Pölten und am **16. März 2023** in Wolkersdorf.

Info: www.service-freiwillige.at

BhW Wissens.Tour

Die Bildungswerke des BhW-Vereins laden gemeinsam mit dem BhW Niederösterreich zur Wissens.Tour durch die Regionen Niederösterreichs. Am **4. März 2023** berichtet Sepp Puchinger ab **19.00 Uhr** in der Volksschule Weiten über die „Expedition Niederösterreich“, zwei Tage später referiert Wolfgang Mueller im Rathaussaal Scheibbs ab **19.00 Uhr** über „Die Ukraine. Von den Anfängen bis zum russischen Angriff“. Puchingers Expedition gibt es am **11. März 2023** im

Gemeindesaal Lanzenkirchen zu hören, „Sparen mit Großmutterns Wissen“ ist das Thema eines Referates von Karin Schürasz am **22. März 2023** um **18.30 Uhr** im Pfarrsaal St. Agatha in Hausleiten. Den letzten Vortrag der Tour gibt es am **14. April 2023** um **19.00 Uhr** mit „Praxistipps für klimafreundliches Gärtnern“ von Doris Kampas im Gemeinschaftshaus Rosenberg-Mold.

Infos: www.bhw-n.eu

Tage der Kreativität

Ins Reich der Kreativität entführt Alf Krauliz bei den „Tagen der Kreativität“ am **21. und 22. April 2023** sowie am **9. und 10. Juni 2023**. Der Erfinder des Donaufestivals und des Pfinxtfestivals leitet sein Seminar für die Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich und rückt Ideenfindung, Kreativitätstechniken und assoziatives Denken in den Mittelpunkt von „Das Leben selbst gestalten – von der Idee zum Projekt!“. Dabei lohnt es sich, den Blickwinkel zu verändern und unkonventionelle Wege zu wagen.

Infos: www.kulturregionnoe.at/akademie

Chorerlebnis Matthäuspasion

Mehr als 400 Mitwirkende lassen am **26. März 2023** um **17.00 Uhr** im Auditorium in Grafenegg ihre Stimmen erklingen. Die Matthäuspasion von Johann Sebastian Bach gehört zu den großen musikalischen Schätzen der

Musikgeschichte. Die Chorszene der Volkskultur Niederösterreich präsentiert anlässlich des Jubiläums „15+3“ das Werk als außergewöhnliches Bühnen- und Beteiligungsereignis mit Sängerinnen und Sängern aus ganz Niederösterreich. Tickets gibt es unter der Telefonnummer 02735 550.

Infos: www.chorszenenoe.at

Saisonstart im Brandlhof

Traditionellerweise öffnet der Brandlhof in Radlbrunn am Palmsonntag wieder seine Tore. Mit einem kleinen, aber feinen Ostermarkt beginnt am **2. April 2023** die neue Saison. Die Gäste erwartet eine Schau an exquisiter Handwerkskunst, ein Thema, das sich durch das gesamte Jahresprogramm des Brandlhofs zieht. Fünf Märkte mit dem Fokus, die Jugend für Handwerk zu begeistern, Handwerkskurse und der beliebte wöchentliche Handwerksdiensttag – eine Möglichkeit, die eigene Lieblingshandwerkstechnik auszuüben und sich mit Gleichgesinnten auszutauschen – stehen auf dem Programm. Weitere Höhepunkte: Lesungen mit ARTSCHMIDTAL sowie Theateraufführungen der Bühne Weinviertel.

Infos: www.volkskulturnoe.at/brandlhof

Musikalisches im Haus der Regionen

Der Konzertreigen im Haus der Regionen startet am **14. April 2023** um **19.30 Uhr** mit einem Urgestein der



Volksmusik: Ernst Spirk spielt gemeinsam mit seinem Rot-Gold-Trio auf! Neben Harmonikaklängen und feinsten Volksmusik erwartet das Publikum die Präsentation des 8. Bandes der Reihe „musikErleben“, in dem das Schaffen und Werk von Ernst Spirk gewürdigt wird. Mit dem neuen Programm im Haus der Regionen erwartet die Gäste auch ein vielfältiges musikalisches Potpourri – mit viel Tanz, Musik und Gesang präsentiert sich die Volksmusikszene diesmal „jung und wüd“. Karten sind über www.oeticket.com erhältlich.

Infos: www.volkskulturnoe.at

Muttertagskonzert - aufhoRrchen im Festspielhaus

Am **14. Mai 2023** um **17.00 Uhr** bittet die Volkskultur Niederösterreich zum großen Volksmusik-Konzert ins Festspielhaus St. Pölten. Dort trifft Volksmusik auf Klassik und vereint sich zum einzigartigen Konzerterlebnis! Es unterhalten das Klavierduo Kutrowatz, die „Rising Stars“ des Wienerlieds, die Divinerinnen, und das außergewöhnliche Vokalensemble freiklang. Karten erhalten Sie unter karten@festspielhaus.at

Infos: www.festspielhaus.at und www.volkskulturnoe.at

26. Niederösterreichischer Museumstag „Wir bauen uns die Zukunft. Inspirationen – Konzepte – Lösungen für

Museen“ lautet das Thema des 26. Niederösterreichischen Museumstags, der am **19. März 2023** im Tullner Minoritenkloster stattfindet. 17 Nachhaltigkeitsziele definierte die UNO-Generalversammlung. Wie man diese Themen in Museen verhandelt, damit beschäftigen sich die Vortragenden des diesjährigen Museumstags. Am Nachmittag winkt ein abwechslungsreiches Besichtigungsprogramm. Anmeldungen sind bis **10. März 2023** auf der Website des Museumsmanagements Niederösterreich möglich: noemuseen.at/museumstag.

Landeswettbewerb prima la musica 2023

Der größte Jugendmusikwettbewerb für klassische Musik prima la musica findet dieses Jahr wieder als Präsenzveranstaltung statt. Niederösterreichs beste Nachwuchsmusikerinnen und -musiker zeigen von **4. bis 9. März 2023** an fünf Standorten in 17 Wertungskategorien ihr Bestes. Überzeugen Sie sich selbst vom Talent der Kinder und Jugendlichen!

Infos: www.mkmnoe.at/wettbewerb-und-orchester/prima-la-musica

Tage der Musikschulen, Musik- und Kunstschulen und Kreativakademien

Am **5. Mai** und **6. Mai 2023** werden die Musikschulen, Musik- und Kunstschulen und Kreativakademien mit Aktivitäten im ganzen Land in der Öffentlichkeit präsent sein. Neu ist

26. Niederösterreichischer Museumstag

Wir bauen uns die Zukunft.

Inspirationen – Konzepte – Lösungen für Museen.

19. März 2023
Minoritenkloster Tulln



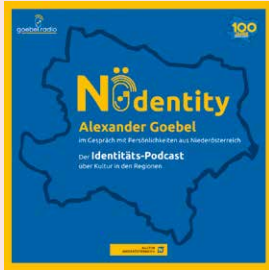
diesmal, dass es Auftritte von talentierten Kindern und Jugendlichen auf öffentlichen Plätzen in den Gemeinden und Städten geben soll und so das Leistungsspektrum dieser Einrichtungen zur Schau gestellt wird. Verstärkt werden auch die Musik- und Kunstschulen sowie Kreativakademien präsent sein und die Kreativität und die Expertise der jungen Talente in den Kunstfächern vermitteln. Interessierte Kinder und Jugendliche, aber auch alle anderen musischen/kreativen Menschen können an diesen zwei Tagen verschiedene Sparten der Musik und Kunst erleben und ausprobieren.

Infos: mkmnoe.at

Randerscheinungen

Das Viertelfestival nō, eine Marke der Kulturvernetzung Niederösterreich, gastiert von **12. Mai bis 15. August 2023** im Waldviertel. 47 einzigartige Kunst- und Kulturprojekte (davon 5 Schulprojekte) lenken den Fokus auf jene Dinge, die oft unbeachtet bleiben, aber möglicherweise doch von ungeahntem Interesse sind. Wenn auch schlussendlich im Auge des Betrachtenden liegend, laden die Festival-Projekte zu einer Fokusverschiebung auf scheinbar Nebensächliches ein. Eine Einladung zum Perspektivenwechsel in Zeiten, in denen internationale politische und wirtschaftliche Themen sehr viel Raum einnehmen.

Infos: www.viertelfestival-noe.at



„Nödentivity“

Der Identitäts-Podcast
über Kultur in den Regionen

Der Identitäts-Podcast „Nödentivity“ mit Moderator Alexander Goebel bietet einen Blick ins Kaleidoskop der vielfältigen Regionalkultur Niederösterreichs. 20 Persönlichkeiten gewähren ihm Einblicke in ihren Werdegang und ihr Wirken in der blau-gelben Kultur-, Gastro-, Medien- oder auch Politlandschaft. Sie stellen ihren Bezug zur reichen Kulturwelt Niederösterreichs dar, gleich ob es sich dabei um künstlerische Zugänge, die Gesprächskultur, die Tradition oder lukullische Kultur handelt. Zu hören und zu sehen gibt es „Nödentivity“ auf goebel.radio, YouTube, Spotify und iTunes.



Kultur.Region goes Social Media

Die Vielfalt der Regionalkultur auf
Facebook und Instagram

Um ihre Inhalte, Formate, Veranstaltungen und Aktionen einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren und noch mehr am Puls des Geschehens sowie der Zeit zu sein, ist die Kultur.Region.Niederösterreich in den Sozialen Medien vertreten: Auf ihren beiden Facebook- und Instagram-Kanälen finden sich Beiträge, Stories, Gewinnspiele, Live-Videos, Hintergründe und vieles mehr – zum einen über Formate und Events der Kultur.Region.Niederösterreich als Dachmar-

ke der Regionalkultur in Niederösterreich selbst, zum anderen auch über die zahlreichen Aktivitäten der Volkskultur, des Musik und Kunst Schulen Managements, des Museumsmanagements, des BhW und der Kulturvernetzung.

www.facebook.com/kultur.region.niederosterreich

www.instagram.com/kultur.region.noe



Ernst Spirk

Ein Leben mit Volksmusik
als Weg und Ziel

Edgar Niemczek, Peter Gretzel

Hg.: Volkskultur Niederösterreich, 2022

ISBN 978-3-903058-40-8 / EUR 29,00

Der 8. Band der Reihe „musikErleben“ widmet sich dem Musikinstrumentenbauer, Musikanten, Komponisten und Volksmusiklehrer Ernst Spirk (*1954) aus Laxenburg. Der „Spirk Ernstl“ ist Multiinstrumentalist und spielt die Steirische Harmonika, das Hackbrett, das Zymbal, die Drehleier, den Kontrabass, die Bratsche, die Teufelsgeige und die Tuba meisterhaft. Als Vollblutmusikant gründete er seit seiner Jugendzeit mehrere Ensembles mit unterschiedlichen Besetzungen, mit denen er teilweise bis heute musiziert.

Das abwechslungsreiche musikalische Leben von Ernst Spirk lässt sich am besten mithilfe von Tonbeispielen beschreiben und so sind diesem Buch gleich vier Tonträger beigelegt, die einen akustischen Einblick in die

volksmusikalische Melodienwelt von Ernst Spirk bieten, wobei einander Live-Auftritte von Spirk-Ensembles und Aufnahmen von CD- und ORF-Produktionen ergänzen.



Kaffeemilch Kaffee Keks Topfen Marillen

Eine Hommage
an die Einkaufsliste
Laura Nitsche

Hirmer Verlag, 2022

ISBN 978-3-7774-4049-1 / Euro 35,90

Handgeschriebene Einkaufslisten sind der Ausgangspunkt für die in Niederösterreich und Wien lebende freischaffende Künstlerin Laura Nitsche (*1977). Fasziniert von den Zeugnissen menschlichen Daseins, die sie auf der Straße und vor Supermärkten in Einkaufswagen oder auf dem Boden findet, beginnt sie diese zu malen. Übersetzt das aufgeschriebene, aufgelistete Lebensmittel in altmeisterliche Stillleben.

Alle Bücher erhältlich auf
Bestellung in der volkskultur -
Buchhandlung der Regionen

Donaulände 56,
3500 Krems-Stein
Tel.: 02732 85015 13
E-Mail: buchhandlung@volkskulturnoe.at

Oder im einschlägigen Fachhandel.



Elsbeere (Sorbus torminalis) – Buch zum Baum

Norbert Mayer, Raphael Klumpp, Hans Kiessling

Hg.: Verein ElsbeerReich, 2022
ISBN 978-3-900397-01-2 / EUR 16,00
Erhältlich über
office@elsbeere-wienerwald.at

Eine Publikation, die sich ausschließlich mit der Frucht der Elsbeere befasst, wurde nun vom Verein ElsbeerReich herausgegeben, unterstützt von der Region Elsbeere Wienerwald, einem Zusammenschluss aus 13 Gemeinden, gelegen im Übergang zwischen dem Mostviertel und dem Wienerwald. Tauchen Sie ein in die Welt dieser einzigartigen Frucht, die in vielerlei Hinsicht eine Entdeckung ist. Noch vor zehn Jahren gab es außer Elsbeerbrand und der traditionellen Verwendung des Holzes praktisch keine Produkte, die aus der Elsbeere hergestellt wurden. Mittlerweile hat die Elsbeere einen wahren Siegeszug der Produktvielfalt angetreten. Mit liebevoll zusammengetragenen Fakten zu Verarbeitung und Anbau dieser Frucht gibt dieses Buch Einblick in die Materie.



44 x Wachau

Kultur - Natur - Genuss

Christine Damböck, Barbara Linke, Christina Turki-Wagner

Hg.: Damböck & Turki-Wagner GbR
ISBN 978-3-9505252-0-5 / EUR 9,90
zzgl. Versandkosten EUR 2,70
Erhältlich über
austrian-discoveries@gmx.at

Was machen drei Fremdenführerinnen, wenn keine Gäste da sind? Anstatt zu reden, schreiben sie. So entstand dieses kleine, handliche Büchlein über die Wachau. In 44 kurzen Kapiteln werden Sehenswürdigkeiten, Orte, kulturelle und naturnahe Themen dieses speziellen Donautales aufgegriffen und anschaulich erklärt. Ausgehend von Melk geht die Rundreise nach Emmersdorf, das Nordufer entlang nach Krems, wieder zurück auf das Südufer und endet auf der Schallaburg. Besprochen werden neben Altbekanntem wie der Ruine Dürnstein beispielsweise auch der Donauhandel, Kulinarisches oder die Renaturierungsprojekte der letzten Jahre. So ist diese Publikation nicht nur für Gäste interessant, sondern auch für Leser:innen aus der Region.



Sinnieren im Weinviertel

Manfred H. Bauch, Martin Neid

Verlag Bibliothek der Provinz, 2022
ISBN 978-3-99126-154-4 / EUR 34,00
zzgl. Versandkosten EUR 5,50
Erhältlich über m.h.bauch@aon.at

Dieses Buch trägt nicht nur den Titel „sinnieren“, sondern vereint den erzählten und den abgebildeten Inhalt auf fein komponierten 176 Seiten. Manfred H. Bauch und Martin Neid sind jene beiden Protagonisten, die über ihr Weinviertel „sinnieren“. Künstlerisch, literarisch – in Ausdrucksformen also, die sie seit Jahrzehnten beherrschen. In Jahrzehnten, wo die beiden „Seelenverwandten“ neben der nötigen Innensicht auch den Blick von außen auf ihre Heimat schärfen konnten. Die beiden, die sich im Wesen scheinbar ähneln, auch in der lokalen Entfernung stets so nahe waren, hatten sich freilich erst spät gefunden. Seit damals, Ende der 2010er-Jahre, entwickelte sich aber sehr rasch eine gegenseitige wertschätzende Freundschaft, die in diesem Buch dokumentiert und gewürdigt wird. (Bernd Semrad)

KULTUR.REGION AUF RADIO NÖ

aufHÖRchen

Di 20.00-21.00 Uhr

Gestalter: Dorli Draxler, Edgar Niemeczek, Peter Gretzel, Norbert Hauer

„vieltimmig“ –

Die Chorszene Niederösterreich

jeden zweiten Do 20.00-20.30 Uhr

Gestalter: Gottfried Zawichowski

G'sungen und g'spielt

Mi und jeden zweiten

Do 20.00-20.30 Uhr

Gestalter: Edgar Niemeczek

Kamingspräche –

Themen, die bewegen

jeden dritten Mi 21.00-22.00 Uhr

15. März 2023

19. April 2023

17. Mai 2023

Musikanten spielt's auf

Fr 20.00-21.00 Uhr

Frühschoppen

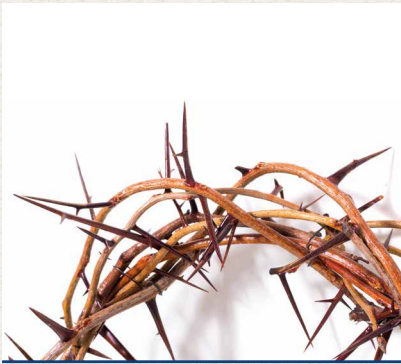
So 11.00-12.00 Uhr

Programmänderungen vorbehalten.

Detailprogramme unter www.orf.at



Volkskultur Top-Termine 2023



So 26. März 2023, 17.00 Uhr

MATTHÄUSPASSION in Grafenegg

Jubiläum 15 + 3 Jahre
Chorszene Niederösterreich

Karten erhältlich über
www.grafenegg.com



So 2. April 2023, 10.00–17.00 Uhr

OSTERMARKT im Brandlhof

Brandlhof
3710 Radlbrunn 24

Informationen auf
www.volkskulturnoe.at



Fr 14. April 2023, 19.30 Uhr

Saisonstart im Haus der Regionen

ERNST SPIRK – EIN LEBEN MIT MUSIK

Und viele
weitere Konzerte!

Haus der Regionen
Donaulände 56
3500 Krems-Stein

Karten auf www.oeticket.com



So 14. Mai 2023, 17.00 Uhr

VOLKSMUSIK TRIFFT KLASSIK aufhOHRchen im Festspielhaus St. Pölten

Karten erhältlich über
www.festspielhaus.at



Do 22. – So 25. Juni 2023

VOLKSKULTURFESTIVAL aufhOHRchen in Hollabrunn

Informationen auf www.volkskulturnoe.at

Diese Projekte und noch viel
mehr bietet die Volkskultur
Niederösterreich im Jahr 2023.

Seien Sie dabei!

Informationen und Kontakt:
Volkskultur Niederösterreich
Donaulände 56 | 3500 Krems-Stein
Tel.: 02732 85015
office@volkskulturnoe.at
www.volkskulturnoe.at



Große Auszeichnung für den Brandlhof

Das Österreichische Umweltzeichen für Nachhaltigkeit erhielt die HANDwerkstatt Brandlhof, der Kulturhof der Volkskultur Niederösterreich in Radlbrunn, im Rahmen einer feierlichen Verleihung von Klimaschutzministerin Leonore Gewessler verliehen. Seit mehr als 30 Jahren ist das Österrei-

che Umweltzeichen das wichtigste staatlich geprüfte Umweltsiegel in Österreich und steht für eine konsequente Orientierung an Umweltschutz und Nachhaltigkeit. Die Zertifizierung wird jeweils für vier Jahre vergeben und zeichnet Produkte und Angebote aus den Bereichen Tourismus, Bildung, Kunst und Kultur sowie Green Mee-

tings & Events aus, wenn sie Umweltkriterien wie Qualität und Langlebigkeit erfüllen. Der Brandlhof steht seit mehr als 800 Jahren für nachhaltige Lebensführung und trägt diesen Gedanken mit seinem vorausschauenden Kulturkonzept auch in die Zukunft.

➡ *Mit großer Freude nahmen Hermann Fischer, Bürgermeister von Ziersdorf, Doris Buchmann, Standortleiterin Brandlhof, und Harald Froschauer, Volkskultur-Niederösterreich-Geschäftsführer die Auszeichnung von Ministerin Leonore Gewessler entgegen.*



Startschuss für die Kommunikation

Die Grundlagen der Kommunikation in den Gemeinden bildeten den Auftakt des diesjährigen Lehrgangs KOMMUNALE KOMMUNIKATION der Akademie der Kultur.Region.Niederösterreich. Grundlegendes vermittelten ORF-Niederösterreich-Chefredakteur Benedikt Fuchs, „Kurier“-Innenpolitik-Ressortleiter Martin Gebhart und Businesscoach sowie Lehrgangsführer Wolfgang Gramann. Ihre Schilderungen und ihr Know-how stießen auf reges Interesse. Stolz auf den gelungenen Startschuss der Reihe zeigte sich auch Kultur.Region.Nieder-

österreich-Geschäftsführer Martin Lammerhuber. Die Stadtgemeinde Herzogenburg hat den Lehrgang nach einer Pandemie-bedingten Pause erfolgreich absolviert. Das letzte ausständige Modul konnte nachgeholt werden. Die Vertreterin der Stadtgemeinde und Teilnehmerin Tamara Langer nahm die Urkunde im Beisein von Benedikt Fuchs, Martin Gebhart und Wolfgang Gramann entgegen.

➡ *Vermittelten Grundlegendes: Benedikt Fuchs, Martin Gebhart und Wolfgang Gramann, im Bild mit Martin Lammerhuber.*

Die Region im Gespräch

Die Leiterinnen und Leiter aus den 20 Musikschulregionen im Bundesland diskutierten beim Treffen der Regionssprecherinnen und -sprecher der Musikschulen Niederösterreichs im Bildungshaus St. Hippolyt in St. Pölten. Sie behandelten aktuelle Themen und erhielten neue Inputs zu Finanzierung und Förderungen sowie auch über den Stand der Planungen der Tage der Musikschulen am 5. und 6. Mai. Unter anderem referierte die Gleichbehandlungsbeauftragte Claudia Grüber-Camerloher über die kürzlich eingerichtete Ombudsstelle für Musikschulbeschwerden. Weiters stand auch die Wahl der Fachleute für den Musikschulbeirat auf der Tagesordnung. Diskutiert wurde in Gruppen über Themen wie Musikschulfinanzierung, Musik- und Kunstschulen und Nachhaltigkeit.



Kamingespräch – Themen, die bewegen
Über Glück, persönliche Kraftplätze, Ängste und Zukunftshoffnungen diskutierten Moderatorin und Sängerin Elisabeth Engstler, Glückscoach Margot Maaß und der vom Top-Banker zum Bio-Reitstall-Besitzer avancierte Gustav Dressler beim ersten Kamingespräch des Jahres. In einer einstündigen Diskussion versuchten sie in Maria

Taferl gemeinsam mit Moderator Michael Battisti dem interessierten Publikum Lösungsansätze, wie man das Leben auch in Zeiten großer Herausforderung positiv gestalten kann, zu bieten. Beim zweiten Kamingespräch sprachen ÖFB-Frauenfußballnationalteam-Chefin Irene Fuhrmann und Psychologin, Autorin und Speakerin Georg Fraberger im Schloss Kottlingbrunn

über „Alles Kopfsache?“. In der gut besuchten Kulturwerkstatt gewährten sie tiefe Einblicke in ihr Leben, ihr Wirken und ihren Weg zum Erfolg.

➔ *In Maria Taferl: Moderator Michael Battisti, Elisabeth Engstler, Margot Maaß, Gustav Dressler. In Kottlingbrunn: Martin Lammerhuber, Irene Fuhrmann, Georg Fraberger, Michael Battisti.*



Schriftlos heißt nicht sprachlos

Teilnehmer:innen an Kursen der Basisbildung des BhW Niederösterreich haben Texte für das Buchprojekt „Schriftlos heißt nicht sprachlos – (m)eine Geschichte“ verfasst. Dank dieser Schreibaktion zeigen Menschen ohne ausreichende Kenntnisse der Schrift ihre Fortschritte in kreativer Form. Der Band wurde zum bereits dritten Mal von der Zentralen Beratungsstelle für Basisbildung und Alphabetisierung herausgegeben. Teilnehmende von dreizehn verschiedenen Basisbildungseinrichtungen haben insgesamt 112 Texte eingereicht, darunter sechs Personen aus Kursen des

BhW Niederösterreich. Bei einer Lesung aus dem Buch im Dezember wurden drei Tablets verlost – eines davon gewann Sarah Huber, die an einem BhW-Basisbildungskurs im Zuge des Projektes AuszubildendeFit in Loosdorf teilnimmt.

➔ *Basisbildung-Trainer und Projektleiter-Stellvertreter Michael Lindenhof, BhW-Niederösterreich-Geschäftsführerin Therese Reinel, Gewinnerin Sarah Huber, Basisbildung-Trainerin Elisabeth Arzberger und Sonja Muckenhuber von der Zentralen Beratungsstelle für Basisbildung und Alphabetisierung.*

Wissenswertes zur Freiwilligenarbeit

Ausgezeichnete Stimmung und die Lust, Neues zu erfahren und Wissen zu erwerben, zeichnete das 3. Modul der Ausbildungsreihe Niederösterreichische:r Freiwilligenkoordinator:in aus. Referentin Susanne Kappeler-Niederwieser führte in die ressourcenschonende und umsichtige Planung von Vereinsvorhaben ein. In Gruppenarbeiten konnten die Teilnehmenden das Gelernte dann in konkrete Beispiele umsetzen, Ziele formulieren und Strategien für die Praxis entwickeln. Am Ende des Tages nahmen alle viele Anregungen, Impulse und Motivation für neue Projekte und ihre Freiwilligentätigkeit mit nach Hause.



Junge Volksmusik beim Wirt

Ein kräftiges Lebenszeichen hat die Volksmusik im Hotel Moser-Reiter in Pöchlarn gegeben: Die Musikschule Donaueck absolvierte ihren Klassenabend im Wirtshaus. Damit legte sie den Grundstein für die Reihe „Junge Volksmusik beim Wirt“. Die jungen Musizierenden der Klassen Harfe, Julia Prömmner, und Steirische Harmonika,

Alfred Luger, spielten auf und leiteten mit einem Volksmusikensemble gekonnt in den Sänger- und Musikantenstamm-tisch über. Ingrid Freytag von der „Mostbradlmusi“ begleitete durch den Abend. Musikschuldirektor Bernhard Thain und Manuela Göll, Geschäftsführerin der Volkskultur Niederösterreich, waren begeistert vom Können der Schü-

lerinnen und Schüler und von der Freude am gemeinsamen Musizieren. Musik beim Wirt und ganz besonders die „Junge Volksmusik beim Wirt“ sollen bald in ganz Niederösterreich erklingen.

➔ *Mit dabei: Bernhard Thain, Manuela Göll, Ingrid Freytag, Julia Prömmner, Alfred Luger mit den jungen Musikantinnen und Musikanten.*



Internationales Symposium

Erfolgreich ging das 6. Internationale Symposium zur Kulturvermittlung über die Bühne. Das von der Kultur.Region.Niederösterreich und der NÖKU-Gruppe gemeinsam organisierte Symposium beschäftigte sich mit dem Thema Co-Creation. Mit einem „Kunststreichzug“ ging die Kultur.Region.Niederösterreich auf Spurensuche nach Co-Creation-Prozessen in den Kulturregionen. Diese führte nach Korneuburg, wo eine nachhaltige Museumsstrategie entwickelt wurde. Danach wurde „dazwischen“, ein Projekt der Künstlerin Catrin Bolt und des Museums „Erlauf erinnert“, präsentiert so-

wie „Kunst für Alle“, ein Projekt von Anna Breitenberger und Stephen Reeder sowie ihren Töchtern.

➔ *Partner in Sachen Kulturvermittlung: Matthias Pacher (NÖKU) und Helga Steinacher (Kultur.Region.Niederösterreich).*

Neue Mitglieder gesucht und gefunden

Das Jugendsinfonieorchester Niederösterreich lud in die Musikschule St. Pölten zur Audition, um sich mit neuen Musikerinnen und Musikern zu verstärken. Nach einem hervorragenden Vorspiel schafften über zehn Jugendliche den Sprung ins Orchester. Nach der erfolgreichen Audition geht das Jugendsinfonieorchester voller Vorfreude in die nächste Konzertsaison – das 1. Konzert mit der neuen Besetzung findet am Sonntag, 9. April, um 16.00 Uhr im Auditorium Grafenegg statt. Das Orchester freut sich schon auf zahlreiche Gäste! Weitere Termine und Informationen sind unter www.mkmnoe.at/wettbewerbe-und-orchester/jugendsinfonieorchester-niederösterreich abrufbar.

Schaufenster

KULTUR.REGION

VORSCHAU
AUSGABE 2/2023



ERWORTUNG

was Sprache
alles vermag



Unterwegs nach ...

BAULAND. Auf der Reise durch Niederösterreich nimmt man die ganze Vielfalt der Landschaft wahr. Die verbaute Fläche nennt man Bauland. Im Bezirk St. Pölten-Land, in der Marktgemeinde Böheimkirchen, trägt sogar eine ganze Ortschaft den Namen Bauland – 11 Häuser mit aktuell 27 Einwohnern. Die Ortschronik gibt auch nicht preis, warum gerade diese Ortschaft diesen Namen trägt. Zu wünschen bleibt, dass die Anmutung rund um die Ortseinfahrt bzw. -ausfahrt von Bauland weithin viel Grünland bietet. □



Zu guter Letzt

ZITATE AUS DEN KAMINGESPRÄCHEN
IN MARIA TAFERL UND KOTTINGBRUNN

„Talent ist wichtig, aber die Einstellung ist entscheidend. Man kann immer mehr haben, aber man kann auch weniger haben. Dankbarkeit ist für mich ganz wesentlich.“

IRENE FUHRMANN

„Das Handeln an sich ist ein ganz großer Glücksfaktor. Auch bei Misserfolgen entsteht nach dem Handeln Zufriedenheit.“

GUSTAV DRESSLER

„Scheitern ist nicht das Gegenteil von Erfolg, sondern ein Teil des Erfolgs. Sogenannte Misserfolge bringen neue Erkenntnisse, schließlich ist Entwicklung nie ein linearer Prozess. Es gibt keine erfolgreichen Menschen, die nie auf die Schnauze gefallen sind.“

GEORG FRABERGER

„40 Prozent unseres Glücks hängen von unserem aktiven Tun und von unserer Einstellung ab.“

MARGOT MAAß

„Unsere Kinder wachsen in einer Zeit des permanenten Konkurrenzdrucks auf. Wir müssen begreifen, dass es aber Kooperation braucht, um seelisch, geistig und körperlich gesund zu bleiben. Wenn das Gemeinsame im Vordergrund steht, müssen wir uns um das Glück nicht mehr solche Sorgen machen, weil wir dann geerdete und in sich selbst ruhende Menschen erziehen.“

ELISABETH ENGSTLER

„Der Seele wird heutzutage kaum Zeit gegeben.“

GEORG FRABERGER

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:

Kultur.Region.Niederösterreich, Neue Herrngasse 10, 3100 St. Pölten (Verlagsort), FN 179146a, LG St. Pölten, Tel.: 02742/90666 6137, www.kulturregionnoe.at.

Redaktionsteam: Martin Lammerhuber (Herausgeber), Harald Knabl (Chefredakteur), Edgar Niemeczek (Senior Editor), Sandra Kettinger, Mario Kern, Andreas Kuba, Marion Helmhart, Sabine Weber (Marketing), Birgit Hell (Assistenz). **Hersteller:** Walstead NP Druck GmbH, 3100 St. Pölten. **Redaktion:** Neue Herrngasse 10/3, 3100 St. Pölten. **Grafik:** The Graphic Society, Wien Offenlegung gem. § 25 MedienG: abrufbar auf www.kulturregionnoe.at. Alle in der Zeitschrift verwendeten Begriffe, Personen- und Funktionsbezeichnungen beziehen sich ungeachtet ihrer grammatikalischen Form selbstverständlich in gleicher Weise auf Frauen und Männer.

Raiffeisen
Niederösterreich-Wien



WIR MACHT UNS ALLE STÄRKER.

WIR MACHT'S MÖGLICH.

Ein starkes Wir kann mehr bewegen als ein Du oder Ich alleine. Es ist die Kraft der Gemeinschaft, die uns den Mut gibt, neue Wege zu gehen, die uns beflügelt und die uns hilft, Berge zu versetzen. Daran glauben wir seit mehr als 160 Jahren und das ist, was wir meinen, wenn wir sagen: WIR macht's möglich.



raiffeisenbank.at



NEUE VORSTELLUNGEN

Nähe verbindet. Damals wie heute.
Unsere Niederösterreichische Versicherung.

100jahre.nv.at

